



Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

135. Sitzung

Hannover, den 24. März 2022

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 33:

Mitteilungen der Präsidentin 12639
Feststellung der Beschlussfähigkeit..... 12639

Tagesordnungspunkt 34:

Fragestunde 12639

a) **Fünf Jahre Große Koalition: Wo steht der Wissenschaftsstandort Niedersachsen?** - Anfrage der Fraktion der FDP - Drs. 18/10944 12639
Lars Alt (FDP) 12639, 12644, 12646, 12648
Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur 12640 bis 12645
Eva Viehoff (GRÜNE)
..... 12644, 12645, 12647, 12648
Christian Grascha (FDP)..... 12648
Dr. Silke Lesemann (SPD) 12649
Jörg Hillmer (CDU) 12650

b) **Sichere und bezahlbare Gasversorgung in Niedersachsen, Deutschland und Europa** - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 18/10945..... 12651
Barbara Beenen (SPD)..... 12651, 12655, 12671
Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz 12652 bis 12660
Jörg Bode (FDP)..... 12655, 12660, 12665
Gerd Hujahn (SPD)..... 12656
Christian Meyer (GRÜNE)
..... 12656, 12657, 12662, 12669
Martin Bäumer (CDU)
..... 12658, 12660, 12667, 12669
Dr. Bernd Althusmann, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung 12658

Tagesordnungspunkt 35:

Erste Beratung:
Beratung und Unterstützung für Kinder und Familien in Niedersachsen verbessern und bündeln - Familienzentren absichern und flächendeckend anbieten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/10931 12672
Volker Bajus (GRÜNE)..... 12672
Petra Joumaah (CDU) 12673
Annette Schütze (SPD) 12674
Björn Försterling (FDP) 12675
Ausschussüberweisung..... 12676

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:
Auf dem Weg zur Digitalen Hochschule Niedersachsen - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/10942 12676
Lars Alt (FDP) 12676
Dr. Esther Niewerth-Baumann (CDU) 12678
Eva Viehoff (GRÜNE) 12679
Annette Schütze (SPD) 12680
Ausschussüberweisung..... 12681

Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung:
Zusammenarbeit mit Schottland intensivieren - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/10949 12681
Immacolata Glosemeyer (SPD) 12681
Dr. Stephan Siemer (CDU)..... 12682

Dragos Pancescu (GRÜNE)	12683
Thomas Brüninghoff (FDP)	12684
<i>Ausschussüberweisung</i>	12684

Tagesordnungspunkt 39:

Erste Beratung:

Zu Unrecht Verurteilte effektiv bei der Wiedereingliederung unterstützen! - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/10953	12685
Christian Calderone (CDU).....	12685
Dr. Marco Genthe (FDP)	12686
Ulf Prange (SPD)	12686
Volker Bajus (GRÜNE).....	12688
<i>Ausschussüberweisung</i>	12689

Tagesordnungspunkt 40:

Erste Beratung:

Gefährdete Ernährungssicherheit wegen Ukraine-Krieg in Entwicklungsländern: Lebensmittel-Retten-Gesetz jetzt auf den Weg bringen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP - Drs. 18/10956	12689
Miriam Staudte (GRÜNE).....	12689, 12694
Anette Meyer zu Strohen (CDU).....	12690
Hermann Grupe (FDP)	12692
Philipp Raulfs (SPD)	12692, 12694
<i>Ausschussüberweisung</i>	12694

Nächste Sitzung

12694

Vom Präsidium:

Präsidentin	Dr. Gabriele A n d r e t t a (SPD)
Vizepräsident	Matthias M ö h l e (SPD)
Vizepräsident	Bernd B u s e m a n n (CDU)
Vizepräsident	Frank O e s t e r h e l w e g (CDU)
Vizepräsidentin	Meta J a n s s e n - K u c z (GRÜNE)
Schriftführer	Markus B r i n k m a n n (SPD)
Schriftführerin	Hanna N a b e r (SPD)
Schriftführerin	Annette S c h ü t z e (SPD)
Schriftführerin	Sabine T i p p e l t (SPD)
Schriftführer	Rainer F r e d e r m a n n (CDU)
Schriftführerin	Gerda H ö v e l (CDU)
Schriftführer	Heiner S c h ö n e c k e (CDU)
Schriftführer	Detlev S c h u l z - H e n d e l (GRÜNE)
Schriftführer	Thomas B r ü n i n g h o f f (FDP)
Schriftführer	Horst K o r t l a n g (FDP)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Stephan W e i l (SPD)	Staatssekretär Dr. Jörg M i e l k e , Staatskanzlei
Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Daniela B e h r e n s (SPD)	Staatssekretär Heiger S c h o l z , Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Kultusminister Grant Hendrik T o n n e (SPD)	Staatssekretärin Gaby W i l l a m o w i u s , Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung Dr. Bernd A l t h u s m a n n (CDU)	Staatssekretär Dr. Berend L i n d n e r , Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung
Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)	Staatssekretär Prof. Dr. Ludwig T h e u v s e n , Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
	Staatssekretär Dr. Frank-Thomas H e t t , Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Björn T h ü m l e r (CDU)	Staatssekretärin Dr. Sabine J o h a n n s e n , Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz Olaf L i e s (SPD)	Staatssekretär Frank D o o d s , Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung Birgit H o n é (SPD)	Staatssekretär Matthias Wunderling-Weilbier, Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung

Beginn der Sitzung: 9.02 Uhr.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie namens des Präsidiums heute Morgen herzlich begrüßen und eröffne die 135. Sitzung im 55. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 18. Wahlperiode.

Tagesordnungspunkt 33:

Mitteilungen der Präsidentin

Wir haben uns soeben vergewissert, dass die **Beschlussfähigkeit** des Hauses gegeben ist. Ich stelle sie hiermit fest.

Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 34, das ist die Fragestunde. Anschließend setzen wir die Beratungen - mit Ausnahme des bereits gestern behandelten Tagesordnungspunktes 38 - in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Die heutige Sitzung soll gegen 13.55 Uhr enden.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr der Schriftführer Herr Brüninghoff mit. Bitte, Herr Kollege! Sie haben heute viel zu tun.

Schriftführer Thomas Brüninghoff:

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es haben sich entschuldigt: von der Landesregierung Finanzminister Reinhold Hilbers, Innenminister Boris Pistorius und Justizministerin Barbara Havliza, von der Fraktion der SPD Axel Brammer, Christoph Bratmann, Marcus Bosse, Jörn Domeier, Sascha Laaken, Dr. Dörte Liebetruith, Johanne Modder, Hanna Naber ab 12.00 Uhr und Stefan Politze, von der Fraktion der CDU Thomas Adasch, Christian Fühner, Veronika Koch, Clemens Lammerskitten, Gudrun Pieper, Timo Röhler, Marcel Scharrelmann, Ulf Thiele, Dirk Toepffer und Lasse Weritz, von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Imke Byl und Julia Willie Hamburg, von der Fraktion der FDP Hillgriet Eilers. Ferner haben sich die fraktionslosen Mitglieder des Hauses Jochen Beekhuis, Dana Guth und Peer Lilienthal ab 13.30 Uhr entschuldigt.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 34:

Fragestunde

Die für die Fragestunde geltenden Regelungen unserer Geschäftsordnung setze ich als bekannt voraus.

Wir beginnen mit

a) **Fünf Jahre Große Koalition: Wo steht der Wissenschaftsstandort Niedersachsen?** - Anfrage der Fraktion der FDP - [Drs. 18/10944](#)

Die Anfrage wird von dem Abgeordneten Lars Alt vorgetragen. Bitte, Herr Kollege! Sie haben unsere Aufmerksamkeit.

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf die Kleine Anfrage der FDP-Fraktion für die Fragestunde vortragen.

„Fünf Jahre Große Koalition: Wo steht der Wissenschaftsstandort Niedersachsen?“

„In Hörsälen werden Eimer aufgestellt, wenn es regnet, Labore und Gebäude verrotten, seit Jahren wird die Bausubstanz vernachlässigt.“ So beschreibt der Deutsche Hochschulverband (DHV) die Lage an den Hochschulen in seiner Resolution vom 69. DHV-Tag. Für die niedersächsischen Hochschulen hat ein Gutachten im Auftrag der Landeshochschulkonferenz den Gesamtbedarf für Sanierungen, Modernisierungen und Bestandserweiterungen auf rund 4,3 Milliarden Euro beziffert. Ferner hat die globale Minderausgabe für die Hochschulen zuletzt in der niedersächsischen Wissenschaftsgemeinschaft für Unruhe gesorgt.

Die Zusagen des Koalitionsvertrags von SPD und CDU werden weder in der Grundfinanzierung noch in der Investitionspolitik eingehalten. So blieb die angekündigte Aufstockung der Grundfinanzierung ebenso aus wie das Hochschulbau-Investitionsprogramm 2030. Auch der Hochschulentwicklungsvertrag wurde lediglich um zwei weitere Jahre fortgeschrieben und nicht durch einen längerfristigen Hochschulrahmenvertrag abgelöst. In der 53. Sitzung des Wissenschaftsausschusses am 27. September 2021 gab das Wissenschaftsministerium

zudem an, dass Vergleichszahlen aus anderen Bundesländern zur Vorbereitung der Exzellenzstrategie nicht vorlägen.

Anders als in anderen Bundesländern ist überdies nicht erkennbar, dass die Wissenschaftspolitik auch in der Niedersächsischen Staatskanzlei selbst angesiedelt ist, um zentrale Steuerungen von der Spitze des Kabinetts aus vorzunehmen.

1. Welchen Stellenwert hat die Wissenschaftspolitik für den Ministerpräsidenten und die Niedersächsische Staatskanzlei, und wie drückt sich dieser Stellenwert der Wissenschaftspolitik in der niedersächsischen Staatsorganisation aus?

2. Wie und auf Basis welchen Zeitplans wird der Investitionsstau an den niedersächsischen Hochschulen abgebaut, und welche Rolle spielen dabei Öffentlich-Private Partnerschaften (ÖPP)?

3. Wie wird die nächste Runde der Exzellenzstrategie seitens der Landesregierung und der anderen Länder jeweils in finanzieller und strategischer Hinsicht vorbereitet?

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die Landesregierung wird nun Herr Wissenschaftsminister Thümler antworten.

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wissenschafts- und Forschungspolitik hat für die Landesregierung einen hohen, ich möchte sagen: einen sehr hohen Stellenwert. Nach dem Sozialministerium und dem Kultusministerium verfügt mein Haus mit einem Haushaltsvolumen in Höhe von jährlich mehr als 3,6 Milliarden Euro über den drittgrößten Etat. Der MiPla können Sie entnehmen, dass dieses Volumen auf 3,9 Milliarden Euro anwachsen wird.

Die Bedeutung einer modernen Wissenschaftspolitik für Niedersachsen ergibt sich jedoch auch aus den wesentlichen Herausforderungen der bestehenden Transformationsprozesse: zur Begleitung des Klimawandels sowie des demografischen und des digitalen Wandels. Gerade im Zuge der Pandemie haben unsere Hochschulen und Forschungseinrichtungen in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und dem Gesundheitswesen bewiesen, welch großes Potenzial ihnen innewohnt, um den Strukturwandel im Sinne von Un-

ternehmen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und Gesellschaft unter Berücksichtigung ökosozialer Aspekte zu begleiten.

Mit dem Gesetz zur differenzierten Hochschulautonomie hat der Niedersächsische Landtag im Januar 2022 die Entscheidungsspielräume der Hochschulen und ihrer Gremien deutlich erweitert, um sie im Wettbewerb um die besten Ideen, die besten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und die besten Studierenden zu stärken - differenziert deshalb, weil die Landesregierung die individuelle Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Hochschule im Blick hat und sie so passgenau fördern kann. Während andere sie mit einem Hochschulfreiheitsgesetz in eine ungewisse Zukunft entlassen wollen, setzt die Landesregierung auf sinnvolle Leitplanken. Mit Maß und Mitte werden so richtige und vor allem ausgewogene wissenschaftspolitische Aspekte gesetzt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die hohe Wertschätzung der Wissenschaftspolitik eint die Landesregierung. Dies gilt für den Ausbau der Forschungsinfrastruktur, für die gezielten Investitionen in unsere Hochschulbauten oder die strategische Positionierung Niedersachsens, um im digitalen Wandel sowie bei der Einführung von Schlüsseltechnologien gestärkt in den Wettbewerb treten zu können. Dabei weiß ich den Ministerpräsidenten bzw. die Staatskanzlei sowie den stellvertretenden Ministerpräsidenten bzw. das Wirtschaftsministerium fest an meiner Seite.

Dies gilt für alle wesentlichen wissenschaftspolitischen Maßnahmen dieser Legislaturperiode, die durch mein Haus erfolgreich initiiert und gestärkt wurden. Beispielsweise seien die Unterstützung der Bauvorhaben an der MHH und der UMG, der Ausbau der Oldenburger Universitätsmedizin, die Schwerpunktsetzung im Niedersächsischen Vorab der Volkswagen-Stiftung im Bereich Digitalisierung, die Unterstützung der Hochschulen über den Masterplan Digitalisierung und der Ausbau der niedersächsischen Standorte der überregionalen Forschungseinrichtungen einschließlich Fragen der landesseitigen Kofinanzierung genannt.

Die Landesregierung arbeitet eng und vertrauensvoll mit den 21 staatlichen Hochschulen, den 25 von Bund und Land gemeinsam geförderten Forschungseinrichtungen, den 16 weiteren allein vom Land geförderten Forschungseinrichtungen sowie den Studentenwerken zusammen. Das Gleiche gilt für die transfer- und translationsorientierten Netz-

werke und Einrichtungen - vom Zentrum für digitale Innovationen über das Quantum Valley Lower Saxony bis zum COVID-19-Forschungsnetzwerk COFONI.

Die fortwährende Unterstützung der Volkswagen-Stiftung, mit der zusammen in den vergangenen fünf Jahren insgesamt knapp 600 Millionen Euro über das Niedersächsische Vorab in das Wissenschaftssystem investiert werden konnten, ist ein Glücksfall für unser Land, um den uns viele beneiden. Warum? - Mit recht!

Die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen bringt ihre herausragende Expertise regelmäßig ein, kann dank ihrer Reputation Spitzenforscherinnen und -forscher außerhalb Niedersachsens regelmäßig für die Mitarbeit gewinnen und wird immer stärker auch über unsere Landesgrenzen hinaus zu einem nachgefragten Impulsgeber.

Gemeinsam mit der WKN begleiten wir gegenwärtig unsere Hochschulen mit einer Potenzialanalyse bei ihrer Entwicklung und ihrer Positionierung in einer sich immer schneller wandelnden Welt. In den vergangenen fünf Jahren haben wir mit besonderer Priorität den Chancen und Perspektiven z. B. in den Bereichen Lebenswissenschaften, in der Energie insbesondere zu Wind, Solar und Wasserstoff, in Mobilität, Meeres- und Küstenforschung, Geistes- und Sozialwissenschaften und der Quantentechnologie Rechnung getragen.

Mit themenbezogenen Ausschreibungen im Niedersächsischen Vorab, aber auch der Förderung von bis zu 50 Digitalisierungsprofessuren in zwei Förderrunden hat die Landesregierung die digitalen Kompetenzen in Forschung und Lehre nachhaltig gestärkt. Zudem ist es uns mit der Förderlinie „Holen und Halten“ gelungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern - mitunter von Welt-rang - eine Perspektive in Niedersachsen zu eröffnen.

In den für Niedersachsen besonders relevanten Leitbranchen und Schlüsseltechnologien stehen die folgenden Vorhaben stellvertretend für ebenso notwendige wie erfolgreiche Weichenstellungen, um Wirtschaft und Gesellschaft zukunftsfest aufzustellen:

Mit 25 Millionen Euro fördert das Land seit 2021 das Quantum Valley Lower Saxony, um Niedersachsen nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Wettbewerb und im Bau funktionsfähiger Quantencomputer erfolgreich zu positionieren. Der Erfolg gibt uns dabei recht. Wir können

heute schon verkünden, dass wir deutlich mehr Drittmittel einnehmen konnten, als wir Eigenmittel eingesetzt haben. Das zeigt, dass wir damit auf dem absolut richtigen Weg sind.

Durch die Aufnahme des Norddeutschen Verbundes für Hoch- und Höchstleistungsrechnen mit Standorten in Göttingen und Berlin wird die maßgebliche, durch Niedersachsen sichergestellte Unterstützung von Forschenden bei komplexen Rechenoperationen künftig noch wertvoller.

Der Abschluss einer Kooperationsvereinbarung der Universität Hannover mit dem Helmholtz-Zentrum für Informationssicherheit - CISPA - stärkt die wissenschaftlichen Kompetenzen im Bereich der Cybersicherheit nachhaltig. Lieder zeigt sich gegenwärtig durch die internationale Sicherheitslage, wie bedeutsam, wenn nicht sogar entscheidend zusätzliche Kompetenzen zum Schutz kritischer Infrastrukturen sind und es künftig sein werden.

Mit dem Forschungsverbund „Gute Küste Niedersachsen“ wird Transformationswissen generiert, um Küstenschutz und Marineinfrastrukturen zum Wohl von Mensch und Natur nachhaltig zu gestalten. Mit der Grundsteinlegung für das Helmholtz-Institut für Funktionelle Marine Biodiversität in Oldenburg am 4. Februar 2022 wurde die Forschung im Nordwesten weiter gestärkt. Durch die Anbindung an das renommierte Alfred-Wegener-Institut gewinnt diese niedersächsische Forschungsstätte eine zusätzliche überregionale, weltweite Bedeutung.

In der Deutschen Allianz für Meeresforschung bündeln die fünf Nordländer ihre vielfältigen Kompetenzen im Bereich der Meeresforschung. Damit tragen wir z. B. für die Begleitung des Klimawandels dringend erforderliche Erkenntnisgewinne bei.

Unter dem Dach des Energieforschungszentrums Niedersachsen - EFZN - fördert die Landesregierung Innovationslabore zur Wasserstofftechnologie, deren vielfältige Einsatzoptionen aktuell in aller Munde sind. Mir ist wichtig, dass hierbei Wirtschafts-, Energie- und Wissenschaftspolitik koordiniert und aufeinander abgestimmt agieren, um dieses Potenzial für Niedersachsen erschließen zu können.

Zu nennen ist auch der „Forschungsverbund 4N: Nordwest Niedersachsen Nachhaltig Neu“, der die gesellschaftliche, technologische und ökologische Transformation im Nordwesten evaluieren und begleiten soll. Transfer und Innovation benötigen

jedoch nicht nur themenbezogen, sondern auch strukturell weitere Unterstützung.

Hier setzen zwei Ausschreibungen an: Ende Januar 2022 wurde die mit 15 Millionen Euro dotierte Ausschreibung „Innovation an Fachhochschulen“ veröffentlicht. Mit ihr sollen die niedersächsischen Fachhochschulen die Möglichkeit erhalten, thematische Schwerpunktsetzungen in Forschung, Lehre, Vernetzung und Wissensaustausch vorzunehmen, um sich im Wettbewerb um weitere Drittmittel besser einbringen zu können. Die Ausschreibung „Transfer in Niedersachsen“ fördert sechs hochschulübergreifende Projekte, um regionale Innovationsräume weiterzuentwickeln. Diese sogenannten Transferstellen fungieren als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft und unterstützen den Wissens- und Technologietransfer sowie Forschungskooperationen strukturell. Ein Beispiel für erfolgreiche Transferstrukturen sind u. a. der SüdniedersachsenInnovationsCampus (SNIC) und auch die Innovative Hochschule Jade-Oldenburg.

Die Liste ließe sich noch deutlich erweitern. Diese Impulse haben gemein, dass sie Wissenschaft und Forschung nicht als Ringen um neue Ideen im Elfenbeinturm verstehen, sondern Transfer, Translation und Wissenschaftskommunikation konsequent mitdenken.

Die verstärkte Transferorientierung der Hochschulen, befördert durch die 2020 verabschiedete Transferstrategie der Landeshochschulkonferenz mit dem MWK, spiegelt sich auch in einer Initiative der Landesregierung wider: die Gründung des Zentrums für digitale Innovationen Niedersachsen mit zunächst sechs Zukunftslaboren. Mit einer Förderung von 25 Millionen Euro entstanden Zukunftslabore in den für Niedersachsen so zentralen Feldern wie Agrar, Energie, Gesundheit, Mobilität, Produktion sowie Arbeit und Gesellschaft. Sie haben das Potenzial, Transfer- und Translationsprozesse nachhaltig zu stärken und weiterzuentwickeln. Weitere Zukunftslabore sind in Planung. Hierauf will die Landesregierung aufbauen, wenn nach Überwindung der Pandemie neue Wachstumschancen ergriffen werden sollen.

Künftig - auch mit Blick auf die Erkenntnisse aus der Pandemie - wird es darauf ankommen, Transfer und Translation um einen noch stärkeren Fokus auf die Wissenschaftskommunikation zu erweitern. Die Landesregierung plant mit Blick auf eine nachhaltige Fachkräftesicherung auch nachhaltig. Hierzu wurde die Förderung der IdeenExpo von 5 auf 7 Millionen Euro erhöht. Damit sollen weitere

Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit erhalten, Wissenschaft zum Anfassen zu erleben und Einblicke in weitere spannende Technologien zu gewinnen, um sich damit ein Feld für ihre Zukunft zu erschließen, das sie so in ihrem täglichen Alltag möglicherweise nicht erleben können.

Das Ausmaß des durch die Schlüsseltechnologien ausgelösten Wandels verursacht Sorgen, die wir als Gesellschaft ernst nehmen müssen. Je früher, transparenter und umfassender auf gesellschaftliche Vorbehalte eingegangen wird, desto leichter werden wesentliche Weichenstellungen im gesellschaftlichen Konsens vorangetrieben werden können. Hierzu gehört auch ein robuster Schutz für Forschende, die für ihre deutlichen Worte persönlichen Angriffen ausgesetzt sind.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die vom Bund mitfinanzierten Forschungsbauten, bei denen Niedersachsen sehr erfolgreich war. Dazu zählen das ab 2021 geförderte Zentrum für Wissenschaftsreflexion sowie die ab 2022 geförderten Bauten OPTICUM in Hannover und Human Cognition and Behavior zur Sozialkognition in Göttingen.

Die Landesregierung ist davon überzeugt, dass mit diesen und weiteren erfolgreichen Weichenstellungen der Wissenschaftsstandort Niedersachsen in den vergangenen fünf Jahren spürbar gestärkt worden ist. Hiervon profitieren Lehrende, Forschende, Studierende, aber auch Wirtschaft und Gesellschaft. Diesen Kurs will und wird die Landesregierung auch künftig fortführen.

Zu Frage 2: Die Landesregierung setzt sich für die nachhaltige Stärkung des Wissenschaftsstandortes Niedersachsen ein. Eine wichtige Grundlage für die Ermittlung des Investitions- und Sanierungsbedarfs an den niedersächsischen Hochschulen stellt die Analyse der Landeshochschulkonferenz aus dem Jahre 2020 dar.

Durch die Einrichtung und Ausstattung eines Sondervermögens mit aktuell 1,05 Milliarden Euro und u. a. durch einen in der Mipla abgebildeten jährlichen Mittelaufwuchs in Höhe von 105 Millionen Euro ab 2024 - also perspektivisch 2,1 Milliarden Euro - für die Bauvorhaben an der Medizinischen Hochschule Hannover sowie der Universitätsmedizin Göttingen wurde ein Finanzpaket in bisher nicht bekannter Größe bereitgestellt. Aus diesem Vermögen stehen 150 Millionen Euro für die Sanierungsbedarfe an allgemeinen Hochschulen bereit, 120 Millionen Euro zusätzlich stehen für die Sanierung, insbesondere die energetische Sanierung weiterer Gebäude zur Verfügung.

Um auch mittelfristig die erforderlichen Bau- und Sanierungsbedarfe realisieren zu können, könnten unter Berücksichtigung von Wirtschaftlichkeitsberechnungen und gegebenenfalls erforderlichen Rechtsanpassungen auch alternative Finanzierungsformen Berücksichtigung finden. Hierzu ist der Meinungsbildungsprozess innerhalb der Landesregierung noch nicht abgeschlossen.

In dem Koalitionsvertrag 2021 bis 2025 haben sich SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP verständigt, die Anwendung von ÖPP-Projekten zu prüfen. Wörtlich heißt es in den Zeilen 5 547 ff.:

„Bei Kernaufgaben des Staates verbleibt es grundsätzlich bei einer staatlichen Umsetzung und Finanzierung. Ausgewählte Einzelprojekte und Beschaffungen können im Rahmen Öffentlich-Privater Partnerschaften (ÖPP) umgesetzt werden. Dabei muss - unter Einbeziehung der Risiken - nach einheitlichen Kriterien durch eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung gezeigt werden, dass die Umsetzung eines konkreten ÖPP-Projektes wirtschaftlicher ist. Ein Controlling und die exekutive, parlamentarische und öffentliche Kontrolle sind sicherzustellen. Die jeweiligen Ergebnisse, inklusive der Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen und vergebenen Verträge, müssen transparent im Internet veröffentlicht werden. Die Methodik für die Wirtschaftlichkeitsuntersuchung von ÖPP-Projekten wird unter Berücksichtigung bestehender Empfehlungen des Bundesrechnungshofes weiterentwickelt und an den Stand der Wissenschaft angepasst.“

Das Ergebnis einer entsprechenden Prüfung auf Bundesebene sollte bei der Prüfung alternativer Finanzierungsformen zur Finanzierung und Durchführung notwendiger Bauvorhaben in den niedersächsischen Hochschulen entsprechend berücksichtigt werden.

Zu Frage 3: Die Landesregierung unterstützt die niedersächsischen Hochschulen auch in der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern sehr erfolgreich. In der letzten Exzellenzrunde ist es gelungen, die Zahl der erfolgreichen Cluster von drei auf sechs zu verdoppeln. Gleich drei Universitäten konnten am Wettbewerb um den Titel der Exzellenzuniversität teilnehmen. Dieser Prozess hat die Universitäten in ihrem Selbstverständnis, aber auch in ihrer strategischen Positionierung spürbar vorangebracht.

Die Landesregierung ruht sich auf diesen Erfolgen allerdings nicht aus, sondern unterstützt die Universität Hannover, die Universität Oldenburg, die Universität Göttingen, die TU Braunschweig und die MHH sowohl bei ihren Cluster-Aktivitäten als auch bei der Vorbereitung auf die nächste Exzellenzrunde. Auch hier soll exemplarisch auf einige Maßnahmen hingewiesen werden:

Die Landesregierung hat die Cluster bei Bauvorhaben, bei der Anschaffung von Großgeräten sowie strukturell unterstützt, in Gesamtsumme ohne das Bauvorhaben OPTICUM mit mehr als 63 Millionen Euro. Hierzu zählen beispielsweise die Schaffung einer Plattform mit 9,9 Millionen Euro sowie die Anschaffung zweier Großgeräte für das Exzellenzcluster „Multiscale Bioimaging“ in der Größenordnung von 5 Millionen Euro. Hierzu zählen auch das unter der Antwort auf die Frage 1 bereits erwähnte OPTICUM, die Förderung der Translationsforschung sowie die Überführung einer Projektgruppe in ein eigenständiges Fraunhofer-Institut im Bereich der Hörforschung am Standort Oldenburg mit 15,1 Millionen Euro.

Bis zu zehn Digitalisierungsprofessuren in der zweiten Runde der Förderausschreibung wurden zielgerichtet an die exzellenten Hochschulen vergeben. Strategische Unterstützung erhielten sie in der ersten Phase durch die WKN-begleitete Potenzialanalyse des niedersächsischen Wissenschaftssystems.

Die Landesregierung ist jedoch auch davon überzeugt, dass sich weitere niedersächsische Universitäten erfolgreich in der ab 2026 geförderten Exzellenzrunde beteiligen können. Daher ist der Kreis der Hochschulen im Anfang 2022 initiierten Programm „Exzellenz stärken“ um die Universitäten in Osnabrück und Lüneburg ergänzt worden.

Niedersachsen ist aus der Sicht der Landesregierung im Vergleich mit anderen Ländern sehr gut aufgestellt und blickt zuversichtlich auf die nächste Runde der Exzellenzstrategie, weil wir hier sehr strategisch, zielgerichtet und sehr frühzeitig angefangen haben, diese Prozesse aufzusetzen.

Sowohl strategisch als auch mit handfesten Fördermaßnahmen wurden und werden die Hochschulen bereits seit 2020 in der Vorbereitung auf die nächste Förderperiode vorbereitet. Es sei noch einmal in das Gedächtnis gerufen: die zweistufige Potenzialanalyse zur Exzellenzstrategie und zur Hochschulentwicklung, die Verlängerung des Hochschulvertrages bis Ende 2023, die qualitative Stärkung von Forschung und Lehre über die Wis-

senschaftspakete hinaus sowie die Unterstützung aus dem Niedersächsischen Vorab in der zweiten Vergaberunde der Digitalisierungsprofessuren.

Ende des Jahres sollen im Rahmen der gemeinsamen Wissenschaftskonferenz wichtige Vorentscheidungen getroffen werden, die die Landesregierung im strategischen Dialog mit den beteiligten Hochschulen berücksichtigen wird. Sie sehen, dass wir in der Frage der Exzellenz gerade zielgerichtet genau auf diesen Punkt zusteuern, um die Hochschulen in dieser Exzellenzinitiative erfolgreich sein zu lassen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die erste Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt Herr Kollege Alt.

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister! Wir fragen die Landesregierung, welche Vorhaben seit Beginn der Wahlperiode im Hochschulbau mithilfe von ÖPP realisiert wurden oder realisiert werden und in welchen Fällen die Realisierung von ÖPP-Projekten den Hochschulen durch die Landesregierung versagt wurde.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es antwortet Ihnen Herr Minister Thümler. Bitte!

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Herr Alt, wir waren uns gerade nicht ganz einig, ob es eines ist oder ob es das sozusagen noch nicht ganz geschafft hat, weil die Voraussetzungen, die ich gerade vorgetragen habe, sehr schwierig sind. Das heißt, die Wirtschaftlichkeitsuntersuchung und der Nachweis dazu, ein solches ÖPP-Projekt durchzuführen, führen dazu, dass sie am Ende gar keines durchführen können.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Also zwischen null und eins! - Christian Grascha [FDP]: Wie viele sind gescheitert? Die Frage ist nicht beantwortet!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt nun Frau Kollegin Viehoff eine Zusatzfrage.

(Unruhe bei der FDP)

- Ich darf um Aufmerksamkeit bitten!

Frau Kollegin, bitte!

Eva Viehoff (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Herr Minister Thümler, ich frage die Landesregierung vor dem Hintergrund, dass es weiterhin Planungen für globale Minderausgaben bei den Hochschulen und Universitäten in Niedersachsen gibt, wie Sie Planungssicherheit für unsere Hochschulen und Universitäten sicherstellen und ob die Landesregierung plant, ein dreiprozentiges Steigerungsziel wie bei den außeruniversitären Forschungseinrichtungen umzusetzen.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Viehoff, ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, von geplanten globalen Minderausgaben zu sprechen. Es gibt keine geplanten globalen Minderausgaben. Es gab eine, die ist durchgeführt worden, und weitere sind mir nicht bekannt. Deswegen wissen Sie möglicherweise mehr als ich, aber das kann ja sein. Es gibt also keine weiteren globalen Minderausgaben, die die Hochschulen betreffen würden.

Und was die Frage des 3-%-Ziels angeht, kann ich Ihnen sagen: Im Rahmen der Landesregierung wird sich das MWK weiter bemühen, auf diesem Weg voranzukommen, weil wir das grundlegend richtig finden.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die zweite und damit letzte Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt der Abgeordnete Alt.

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Minister, vor dem Hintergrund, dass Sie den zweiten Teil meiner ersten Frage nicht beantwortet haben, fragen wir jetzt noch einmal die Landesregierung, in welchen Fäl-

len ÖPP-Projekte den Hochschulen durch die Landesregierung im Laufe der letzten Wahlperiode versagt worden sind.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Herr Alt, uns sind keine Versagungen von ÖPP-Projekten bekannt, sondern die Durchführung von ÖPP-Projekten ist, wie ich gerade sagte, sehr aufwendig, und deswegen kommt es am Ende nicht zu einer Durchführung von ÖPP-Projekten, weil die Landeshaushaltsordnung mit ihren Regelungen dazu führt, dass solche - - -

(Christian Grascha [FDP]: Das heißt, es gab keine Hochschule, die das machen wollte? - Gegenruf: Zuhören! Er gibt doch Antwort!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Grascha, wir haben hier Regeln!

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Grascha, das ist eine andere Frage. Wenn Sie fragen, ob es Hochschulen gibt, die das durchführen wollen, dann kann ich Ihnen sagen: Ja, beispielsweise die Stiftungshochschule Göttingen. Die Stiftungshochschule Göttingen würde solche Verfahren durchführen, insbesondere die UMG würde es durchführen, hat so etwas zum Teil auch gemacht, aber sie sind unter den Kautelen der Voraussetzungen eben nicht durchführbar.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die zweite und damit letzte Zusatzfrage für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt ebenfalls Frau Kollegin Viehoff.

Eva Viehoff (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Herr Minister Thümler, ich frage die Landesregierung vor dem Hintergrund, dass Minister Thümler gerade gesagt hat, dass er sich bemühe, das 3%-Ziel zu erreichen, in welchem Rahmen die Studienattraktivität an den Hochschulen und Universitäten in Niedersachsen gefährdet ist, wenn dieses Ziel nicht erreicht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister Thümler!

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe meine Glaskugel gerade nicht zur Hand. Das kann ich Ihnen nicht sagen.

(Wiard Siebels [SPD]: Da kann Herr Zinke weiterhelfen!)

- Ach, Herr Zinke weiß das? Dann könnte er mir die Kugel leihen.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Es gibt auch hierfür Regeln, die Sie, Herr Siebels, kennen. Der Minister antwortet. Es ist nett, dass Sie assistieren wollen,

(Wiard Siebels [SPD]: Es ist gut gemeint!)

aber er schafft das alleine.

Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ja, das war nett. Das ist auch kein Problem.

(Jörg Bode [FDP]: Aber in der Verfassung steht nicht „aus der Glaskugel“, sondern wahrheitsgemäß!)

- Genau: Glaskugel oder Wahrheit.

Bei den Voraussetzungen, die wir derzeit haben - die globale Lage, die Herausforderungen, die sich uns durch den russischen Krieg gegen die Ukraine stellen, und die pandemiebedingten Folgen -, wirkt sich natürlich weniger Geld auch auf die Studiemöglichkeiten der Studierenden aus. Das ist keine Frage. Wie sich aber sozusagen eine Nichterfüllung des 3%-Ziels auswirken würde, kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen.

Was ich Ihnen sagen kann, ist, dass sich das MWK darum bemüht, dieses Ziel einer kontinuierlichen Steigerung des Haushaltsansatzes zu erreichen, unabhängig von den Gehalts- und Lohnkosten, die ja hinzukommen. Denn wir sehen hier durchaus einen Unterschied zu den mit dem Bund finanzierten Forschungseinrichtungen, bei denen wir aufpassen müssen, dass wir nicht unterschiedliche Gehaltsstrukturen schaffen, die unsere Hochschulen letztlich im Wettbewerb unattraktiv machen, was sich dann in der Konsequenz möglicherweise auch auf die Studiensituation auswirkt. Es wäre

aber viel zu früh, das zu sagen. Das Bemühen des MWK ist auf jeden Fall weiterhin gegeben.

(Christian Grascha [FDP]: Es ist schon erstaunlich: So viel geredet und keine Frage beantwortet!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister.

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, sodass ich jetzt die Aussprache eröffne.

Für die FDP-Fraktion beginnt Herr Kollege Alt. Herr Kollege, da Herr Minister Thümler seine ihm zugemessene Redezeit überschritten hat, erhalten Sie das Wort für sechs Minuten. Bitte!

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Grascha sagt, es ist schon eine große Leistung, die Redezeit zu überschreiten, ohne eine einzige unserer Fragen wirklich zu beantworten. Diese Einschätzung unseres Parlamentarischen Geschäftsführers teile ich. Wir kommen auch nach dieser Fragestunde zu der Erkenntnis, dass die Wissenschaftspolitik keine ausreichende Lobby in dieser Landesregierung hat.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Das kann man im Wesentlichen an drei Indikatoren ablesen. Das Erste ist die faktische Staatsorganisation. Dazu kann man zunächst einmal die Staatskanzlei adressieren. In anderen Ländern bringt sich bei Leuchtturmberufungen durchaus auch die Staatskanzlei mit finanziellen Zusagen ein. Man sieht es, was die faktische Staatsorganisation in Niedersachsen angeht, auch am Ministergefüge. Die CDU hat für die Transformation von Schlüsselindustrien in Niedersachsen drei Schlüsselministerien: das Finanzministerium, das Wirtschaftsministerium, das Wissenschaftsministerium. Wo wurden diese drei Schlüsselministerien einmal strategisch eingesetzt, um Niedersachsen in die 2030er-Jahre zu führen? Wir können auch mit der Antwort in dieser Fragestunde keine Leuchtturmprojekte identifizieren, die von dieser Landesregierung in den vergangenen fünf Jahren auf den Weg gebracht wurden.

Dass die Wissenschaftspolitik in der Landesregierung und möglicherweise auch in der Landespolitik im Allgemeinen keine Lobby hat, sieht man auch an der Bedeutungszuschreibung. Manchmal wird das als Orchideenthema wahrgenommen. 50 %

eines Jahrgangs nehmen im Laufe ihrer Biographie ein Studium auf. Das heißt, die Hochschul- und Wissenschaftspolitik ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen; das kann einem gefallen oder nicht. Ich frage mich manchmal, ob sie in diesem Maße auch in der Mitte des Parlaments, auch in der Mitte der Landesregierung angekommen ist.

Dass die Wissenschaftspolitik keine ausreichende Lobby in der Landesregierung hat, sieht man als drittem Indikator auch an der finanzpolitischen Prioritätensetzung. Dazu können wir hier einmal den Bereich der Grundfinanzierung und den Bereich der Investitionspolitik aufmachen.

Was den Bereich die Grundfinanzierung angeht, so haben Sie die globale Minderausgabe bereits im Jahr 2019, also vor der Pandemie, beschlossen. Es war eine bewusste Entscheidung, um 1,25 % zu kürzen, den Hochschulen 25 Millionen Euro zu versagen. Und den ÖPP-Bereich kann man ja auch einmal mit der Hochschulfreiheit verbinden, Herr Minister. Sie sollten es mit der Hochschulautonomie ernst meinen. Wenn die UMG und auch die Medizinische Hochschule Hannover an das Finanzministerium, aber auch an Sie als Wissenschaftsminister herantreten und sagen, sie hätten tragfähige ÖPP-Konzepte, um den Investitionsstau abzubauen, und Sie das als Landesregierung in Gänze versagen, dann sorgen Sie dafür, dass dieser Investitionsstau schlicht und ergreifend nicht abgebaut werden kann. Das gehört zur Wahrheit dazu.

Die Hochschulen legen tragfähige Konzepte vor. Wir meinen, die Wissenschaftspolitik als einer der wenigen Bereiche, in denen das Land noch eine originäre Zuständigkeit hat, muss stärker ins Scheinwerferlicht der Landespolitik und auch stärker ins Scheinwerferlicht dieser Landesregierung treten.

(Beifall bei der FDP)

Die Dramatik in der Frage, wo der Wissenschaftsstandort Niedersachsen steht, kann man an einer Vergleichszahl festmachen. Universität Osnabrück: Landeszuweisungen rund 100 Millionen Euro, 14 000 Studierende; Standort Münster: 700 Millionen Euro Landeszuweisung durch Nordrhein-Westfalen, 44 000 Studierende, siebenmal mehr Geld bei dreimal mehr Studierenden. Das zeigt das Gefälle und zeigt, wo der Wissenschaftsstandort Niedersachsen steht.

Wir als Freie Demokraten meinen jedenfalls, dass Ausgaben für die Hochschulen und für die Forschung die höchste Rendite für eingesetztes Steuergeld haben und nicht nur die Wettbewerbsfähigkeit von morgen bestimmen, sondern dem Wissenschaftsstandort Niedersachsen auch Fachkräfte garantieren.

Wir haben nicht das Gefühl, dass die Landesregierung das in ihrer Regierungsbilanz abgebildet hat. Wenn man in den Koalitionsvertrag schaut, sieht man, dass in allen drängenden Fragen der Bereiche Grundfinanzierung, Investitionen und Hochschuldigitalisierung die Zusagen schlicht und ergreifend nicht eingehalten wurden. Das ist zu wenig. Wir erleben ein schleichendes Schrumpfen, das bis zum Jahr 2030 zu einer mangelnden Wettbewerbsfähigkeit unseres Bundeslandes führen wird. Genau das wollen wir als FDP-Fraktion ändern. Wir geben der Hochschullandschaft, der Wissenschaft eine Lobby in der Landespolitik.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Alt. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Abgeordnete Viehoff. Frau Viehoff, auch Ihnen stehen sechs Minuten Redezeit zur Verfügung.

Eva Viehoff (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich stimme der FDP im Grundsatz tatsächlich zu. Die Bilanz für den Forschungsstandort und den Lehrstandort Niedersachsen ist nach fünf Jahren nicht wirklich erfolgreich. Allerdings gehe ich davon aus, dass diese heutige Anfrage auch dazu dient, der FDP im anstehenden inhaltlichen Wahlkampfauftakt an diesem Wochenende zugute zu kommen.

Die Analyse ist, wie gesagt, nicht falsch. Minister Thümler und auch Ministerpräsident Weil haben anscheinend den Vereinbarungen im Koalitionsvertrag nicht wirklich Aufmerksamkeit geschenkt und es nicht erreicht, die Hochschulen und Universitäten für ihre dauerhaften Aufgaben zu wappnen. Stattdessen folgte Sparrunde um Sparrunde. Der Hochschul- und Wissenschaftsstandort Niedersachsen lässt sich daher nach fünf Jahren Großer Koalition unter dem Titel „Mängelverwaltung und Kürzungen“ zusammenfassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Wenn man den Koalitionsvertrag liest, stellt man fest: Das ist nicht das Ziel der Landesregierung gewesen. Vielmehr ging es um ein stärkeres Engagement für den Forschungs-, Wissenschafts- und Lehrstandort Niedersachsen. Insoweit muss man dann sehen, wie diese Koalition funktioniert: Keiner mischt sich beim anderen ein. Dementsprechend ist es verständlich, dass auch Ministerpräsident Weil keine Lanze für unseren Forschungs- und Lehrstandort Niedersachsen gebrochen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Sicherlich kann man aufgrund anderer Entscheidungen andere Schwerpunkte setzen als im Koalitionsvertrag. Dann heißt es aber: Obacht beim Schreiben eines Koalitionsvertrages! Es gibt eine Vielzahl von Projekten. Herr Minister Thümler hat sie gerade vorgestellt. Es gibt Verbünde. Alles wird zusätzlich gefördert, aber nichts ist in die dauerhafte Finanzierung der Hochschulen eingeflossen. Im Haushalt ist zwar ein hoher Betrag ausgewiesen, aber von 2017 mit einem Anteil von 10,9 % am Gesamthaushalt ist der Anteil des Wissenschaftsministeriums auf 10,2 % gesunken. Das heißt, man hat sich eben nicht vernünftig dafür eingesetzt, den Anteil zu halten. Daher hilft die Gesamtsumme leider herzlich wenig.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Wir brauchen mehr Geld in der Grundfinanzierung, und wir müssen uns - das ist richtig - mit dem Investitionsstau beschäftigen. Dabei wollen wir einen anderen Weg gehen als die FDP. Diesbezüglich muss ich dem Minister tatsächlich einmal zustimmen. Er hat geantwortet, ÖPP müsste geprüft werden. Auch wenn wir keine Glaskugel haben, um in die Zukunft zu schauen, so müssen wir doch, Stand heute, feststellen, dass uns Bauen in ÖPP immer teurer kommt als Bauen in öffentlicher Hand.

(Christian Grascha [FDP]: Das ist wirklich Quatsch! Haben Sie für diese Aussage auch Belege?)

Deshalb kann ÖPP zurzeit nicht der Weg sein. Wir glauben, dass wir mit unserer Idee eines Fonds einen guten Weg aufgezeigt haben, um sowohl den Investitionsstau in den allgemeinen Bereichen dieser Landesregierung als auch ganz besonders in den Hochschulen und Universitäten deutlich besser aufzulösen - und das nicht nur energieeffi-

zient, sondern das muss auch klimaneutral passieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Frau Kollegin Viehoff, Herr Kollege Grascha fragt, ob Sie eine Frage zulassen.

Eva Viehoff (GRÜNE):

Ja, gerne.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte!

Christian Grascha (FDP):

Vielen Dank, Frau Kollegin, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Sie haben eben gerade gesagt, dass Bauen in ÖPP immer teurer ist als öffentliches Bauen. Können Sie diese Aussage belegen?

(Zustimmung bei der FDP)

Eva Viehoff (GRÜNE):

Aktuell kann ich Ihnen das aus meiner Erfahrung, auch aus meiner Erfahrung, Schulen zu sanieren, erklären.

Ich habe gesagt: Ich habe keine Glaskugel, ich kann nicht in die Zukunft schauen.

(Zurufe von der FDP: Ah!)

Aber bei der aktuell immer noch bestehenden Zinsentwicklung geben wir in der Regel mit ÖPP mehr Geld aus, als wenn wir selbst den Kredit aufnehmen und diese Investition steuern würden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da sind wir unterschiedlicher Meinung.

(Christian Grascha [FDP]: Man kann weder pauschal sagen, dass das gut ist, noch pauschal sagen, dass es - - -)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Grascha, die Kollegin hat Ihnen

(Eva Viehoff [GRÜNE]: Ich habe - - -)

- Moment, bitte! - die Möglichkeit gegeben, eine Frage zu stellen. Sie antwortet Ihnen.

Und da ich Sie schon unterbrechen musste, Frau Kollegin: Auch Herr Kollege Alt hat darum gebeten, eine Zwischenfrage stellen zu dürfen.

Eva Viehoff (GRÜNE):

Bitte!

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte!

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Frau Kollegin Viehoff, herzlichen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Vor dem Hintergrund, dass Sie ein anderes Modell zum Abbau des Investitionsstaus vorgelegt haben, nämlich die Hochschulentwicklungsgesellschaft, frage ich Sie, ob Sie uns sagen können, ob ein Hochschulpräsidium in Niedersachsen eine solche Hochschulentwicklungsgesellschaft eigentlich will? Oder lehnen die Hochschulpräsidien es eher als bürokratisches Konstrukt ab?

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte!

Eva Viehoff (GRÜNE):

Ich vermute, die FDP spricht nur mit einzelnen Hochschulen. Ich spreche mit dem Präsidenten der LHK. Von ihm habe ich gehört, dass sie das als ein sehr interessantes und spannendes Modell empfindet.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Von daher, glaube ich, sollten wir das mal gegeneinander abwägen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Dr. Silke Lesemann [SPD]: Das stimmt! - Zuruf von Christian Grascha [FDP])

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Grascha, jetzt hat die Kollegin Viehoff die Möglichkeit, ihre Rede fortzusetzen. - Bitte, Frau Kollegin!

Eva Viehoff (GRÜNE):

Zum Schluss würde ich gerne noch auf die Exzellenzstrategie zu sprechen kommen; denn ich glaube, Herr Alt hat das nicht genau ausgeführt. Dass hier jetzt ein solcher Druck im Bereich der Exzellenzinitiative ausgeübt wird, ergibt sich daraus,

dass die Ampel zusätzliche Mittel für die jetzt laufende Exzellenzstrategie zur Verfügung gestellt hat. Da wäre es natürlich sinnvoll, dass das Land, das ja sehr viel Wert auf diese Exzellenzstrategie legt, tatsächlich mit mehr Geld hineingeht.

Aber, liebe FDP, wieso heute diese Fragestunde - das muss ich zum Schluss leider noch loswerden -, in der Sie die Mängel in der Hochschullandschaft anprangern, in der Sie Mittel für dringend benötigte Investitionen fordern, wenn wir doch in ungefähr einer Stunde über einen Entschließungsantrag sprechen werden, der eine digitale Hochschule fordert? Da stelle ich mir schon Fragen! Lassen Sie uns doch erstmal die Probleme der Lehr- und Forschungslandschaft in Niedersachsen tatsächlich lösen! Investieren wir in das, was dringend nötig ist, bevor wir ein neues Fass aufmachen!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es folgt für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Dr. Lesemann.

Dr. Silke Lesemann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Die ausführlichen Antworten von Herrn Minister Thümler und der Landesregierung zeigen, dass der Wissenschaftsstandort Niedersachsen mehr verdient hat, als von der FDP miesgeredet zu werden.

In den vergangenen fünf Jahren konnte der Wissenschaftsstandort durch vielfältige Initiativen gestärkt werden. Der Minister hat dazu wirklich ausführlich ausgeführt und gezeigt, dass hiervon nicht allein die Studierenden sowie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler profitieren, sondern dass es auch wichtige Impulse für die niedersächsische Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt gibt.

Die Herausforderungen niedersächsischer Leitbranchen und Technologien sind immens. Ich denke hier an die Themen Mobilität, Landwirtschaft, Klima- und Küstenschutz, Lebenswissenschaften, Medizin und Energieforschung. All das beschäftigt uns ja wirklich tagtäglich in unseren Plenarsitzungen. Gerade hier sind der Austausch, der Transfer von Hochschulen in die Regionen wichtig. Deswegen sind auch die Investitionen in Wissenschaftskommunikation und die Transferstrategie der Landeshochschulkonferenz sowie die Gründung des

Zentrums für digitale Innovation Niedersachsen so wichtig.

Wir haben im vorangegangenen Plenarabschnitt einen Blick auf die Gesundheitsforschung in Niedersachsen werfen können. Gerade auch die Forschungsergebnisse aus unserem Bundesland haben geholfen, einen guten Umgang mit der Pandemie zu finden und schwere Verläufe einzudämmen. Dabei war es wichtig, dass auf ein breites Grundlagenwissen aus jahrelanger Grundlagenforschung zurückgegriffen werden konnte. Mit dem Forschungsnetzwerk COFONI - auch das hatte der Minister erwähnt - ist eines der wichtigsten Kooperationsprojekte in Niedersachsen angesiedelt.

Übrigens gehört laut DFG-Förderatlas aus dem Jahr 2021 Niedersachsen zu den fünf Top-Empfängerländern von Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft, also DFG-Mitteln. Das zeigt, wie gut die Forschung an unseren Hochschulen aufgestellt ist. Sie belegen außerdem Spitzenplätze in verschiedenen Kategorien. Beispielsweise gehören die Leibniz Universität Hannover und auch die TU Braunschweig nicht nur aufgrund ihrer Exzellenzcluster zu den führenden deutschen Technischen Universitäten im Rahmen der TU9.

Im Übrigen gibt Niedersachsen überdurchschnittlich viel Geld je Studierendem aus und liegt damit bundesweit an vierter Stelle.

Selbstverständlich ist jeder zusätzliche Euro für die niedersächsische Wissenschaft sehr willkommen! Wer würde das als Wissenschaftspolitiker ablehnen? Das brauchen wir dringend! Vorhandene und aufwachsende Bedarfe gibt es nämlich zur Genüge. Deshalb sind die Einrichtung eines Sondervermögens für die Bauvorhaben an unseren medizinischen Hochschulen und die Ermittlung des Sanierungsbedarfs an niedersächsischen Hochschulen so wichtig. Marode Hörsäle laden nicht zum Nachdenken über die Zukunft ein. Deshalb sollten künftig - da stimme ich mit meiner Grünen-Kollegin überein - neue Strukturen für den Hochschulbau in Niedersachsen geprüft und entwickelt werden.

Meine Damen und Herren, Investitionen in bricks and brains, also in Steine und in Köpfe, sind gleichermaßen absolut notwendig. Der Leistungsfähigkeit unserer Hochschulen ist es zu verdanken, dass es eine Verdoppelung der Zahl der erfolgreichen Cluster von drei auf sechs in den letzten Exzellenzrunden gegeben hat. Damit Niedersachsen für die nächste Exzellenzrunde gut aufgestellt ist,

sollen mit der gegenwärtig laufenden Potenzialanalyse Stärken identifiziert werden. Das ist auch sehr gut so!

Für die SPD ist die Wissenschaft der Schlüssel zum Erfolg im 21. Jahrhundert; denn längst geht es auf der Welt mehr um Wissensschätze als nur um Bodenschätze. Deshalb müssen unsere Hochschulen weiter gestärkt werden. Der digitale Zugang zu Hochschulbildung überall aus Niedersachsen muss ermöglicht werden. Hochschulen müssen in regionalen Innovationspartnerschaften zusammengeführt werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jörg Hillmer [CDU])

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es folgt jetzt für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Hillmer. Bitte, Herr Kollege, auch für Sie sechs Minuten!

Jörg Hillmer (CDU):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin der FDP außerordentlich dankbar für diese Anfrage,

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Sehr gerne!)

gab sie dem Minister doch die Gelegenheit, hier einmal eine eindrucksvolle Leistungsbilanz über viereinhalb Jahre abzugeben. Es waren viereinhalb erfolgreiche Jahre für den Wissenschaftsstandort Niedersachsen!

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Ich will nur einige der Punkte aufgreifen, zu denen der Minister hier schon ausgeführt hat. Allein die fast 200 neuen Medizinstudienplätze stellen eine Erhöhung um 25 % dar. Sie werden dringend für die ärztliche Versorgung in unserem Land benötigt. Sie werden dringend benötigt. Damit sind eine große Leistung und eine große Kraftanstrengung

(Beifall bei der CDU)

sowohl in der Finanzierung als auch in der Darstellung der baulichen Infrastruktur insbesondere am Standort in Oldenburg verbunden.

Dann die 50 Digitalisierungsprofessuren! Eine echte Schwerpunktsetzung in Niedersachsen, ausgerichtet auf die Zukunft. Damit sind wirkliche Mängel behoben worden.

Auch die Grundfinanzierung für die Lehrerausbildung! Sie sagen immer wieder, die Grundfinanzierung sei nicht erhöht worden. Die Lehrer ausbildenden Hochschulen sehen das ganz anders. Sie sind dieser Landesregierung sehr dankbar.

(Beifall bei der CDU)

Auch die Erfolge in der Exzellenzstrategie sind schon erwähnt worden. Sechs erfolgreiche Cluster, vorher waren es nur drei. Auch das zeigt, dass Niedersachsen auf die richtigen Pferde gesetzt hat.

Insbesondere die Lebens- und Gesundheitswissenschaften haben in dieser Pandemie bewiesen, dass Niedersachsen hervorragend aufgestellt ist und dass auch das Ministerium die Hochschulen und die Forschung massiv unterstützt, z. B. durch das COFONI-Netzwerk.

Das ist der eine Teil der inhaltlichen Ausrichtung. Da gäbe es noch vieles anderes, aber Sie haben ja gehört, was der Minister gesagt hat.

Aber ich glaube, es ging der FDP auch sehr um die Forschungsinfrastruktur. Ich beobachte das hier schon einige Jahre. Ich kann mich nicht erinnern, dass in irgendeiner Legislaturperiode so viel in Hochschulbau investiert wurde wie in dieser.

Insbesondere hat es in diesem Fall die Hochschulmedizin getroffen, wo wir mit Sondervermögen die Riesenherausforderung bewältigen, dass wir zwei große Universitätsmedizinstandorte haben, die im Grunde beide neu gebaut werden müssen. Es gibt daneben natürlich auch Investitionen für die anderen Hochschulen. Aber der Schwerpunkt war in dieser Legislaturperiode - und das wird in der nächsten wahrscheinlich nicht viel anders sein - die Universitätsmedizin.

Es bleibt eine Mammutaufgabe. Es gibt nämlich das Phänomen - nicht nur in Niedersachsen -, dass vieles von dem, was wir in den Hochschulen vorfinden, in den 60er- und 70er-Jahren im Rahmen einer Bildungsexpansion aufgestellt wurde. Das ist jetzt in die Jahre gekommen, und zwar alles gleichzeitig. Das Problem ist, dass man es damals aus Schulden finanziert hat, die man aber bis heute nicht abgetragen hat. Das heißt, die Schulden sind immer noch da, aber die Gebäude, die man damals gebaut hat, die kommen jetzt in die Jahre und müssen ersetzt werden.

Da gibt es verschiedene Vorschläge. Die einen sagen, wir müssen irgendwelche Schulden aufnehmen - Sonderprogramme, Sonderfinanzierung.

Das andere Projekt, das Sie präferieren und wofür auch ich große Sympathie habe, ist ÖPP. Aber in beiden Fällen nimmt man Geld aus der Zukunft, um heute etwas zu investieren.

Die Herausforderung wird sein, dass wir nicht wieder den Fehler machen, den wir seit den 70er-Jahren gemacht haben, dass wir das Geld zwar genutzt haben, die Gebäude abgenutzt haben, aber die Refinanzierung nicht zurückgezahlt haben. Bei ÖPP muss man immer im Auge behalten, dass auch noch jemand anderes einen Gewinnaufschlag haben will.

(Wiard Siebels [SPD]: So ist es!)

Der muss kleiner sein als der Nutzen, den wir als Land haben. Er muss das in der Wirtschaftlichkeit, in der Umsetzung des Projekts herauswirtschaften. Dann ist das allerdings sinnvoll. Ich glaube, man muss sich in der nächsten Wahlperiode auch dieses Modell genau anschauen, aber immer die Wirtschaftlichkeit im Auge behalten.

Wir haben große Herausforderungen im Hochschulbau. Niemand soll sagen, dass das leicht wird und dass er den Königsweg und das Konzept dafür schon hat. Das wird in der nächsten, aber wahrscheinlich auch in den weiteren Legislaturperioden eine Riesenherausforderung sein.

Ich glaube, man muss über das Thema ÖPP ernsthaft reden. Und ich glaube, dass die 4 Milliarden Euro, die uns die Hochschulen an Bauwünschen oder Sanierungsstau - wie auch immer man das definieren will - aufgeschrieben haben, eine riesige Herausforderung sind. Das wird man in einer Legislaturperiode - egal, wie man es macht - nicht stemmen können. Das bleibt eine große Herausforderung, die wir gerne annehmen wollen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Dr. Silke Lesemann [SPD])

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Hillmer.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass ich die Behandlung der Anfrage der FDP-Fraktion hiermit schließen kann.

Wir behandeln jetzt

b) Sichere und bezahlbare Gasversorgung in Niedersachsen, Deutschland und Europa - Anfrage der Fraktion der SPD - [Drs. 18/10945](#)

Die Anfrage wird Ihnen von der Abgeordneten Frau Beenen vorgetragen. Bitte, Sie haben das Wort.

Barbara Beenen (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der weiter andauernde Krieg in der Ukraine hat vielfältige Auswirkungen in Europa zur Folge. In Deutschland wurde durch den völkerrechtswidrigen Angriff der Russischen Föderation eine intensive Diskussion um die Energie- und Gasversorgung ausgelöst. Die Versorgungssicherheit ist nicht mehr wie in Friedenszeiten gegeben, und die Energiepreise steigen rasant. Das zwingt auch uns hier in Niedersachsen zu einem noch radikaleren Umdenken in der Energiepolitik.

Die Abhängigkeit von russischem Gas mit Importmengen von rund 50 % des deutschen Gasbedarfs schafft enorme Herausforderungen. Die Diversifizierung der Importländer für Gas hat über Nacht eine herausragende Bedeutung erhalten. Als kurzfristige Lösung hat Bundeskanzler Olaf Scholz in seiner Regierungserklärung vom 27. Februar 2022 den Bau von LNG-Terminals in Wilhelmshaven, Stade und Brunsbüttel angekündigt. Die Nutzung von Flüssiggasimporten soll in Niedersachsen und Deutschland das russische Erdgas zunehmend ersetzen.

Denn klar ist durch die Zäsur des russischen Angriffskriegs auch: Putins Russland ist kein zuverlässiger Partner mehr. Und Abhängigkeiten sind kurzfristig so weit wie möglich zu verringern. Ein geeigneter Exportstopp für Erdgas aus Russland ist zumindest im Rahmen des Möglichen.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Welche Bedeutung hat der zügige Ausbau von LNG-Infrastruktur in Wilhelmshaven und Stade, und welche Rolle kommt dem Aufbau von FSRUs und LNG-Terminals konkret zu?

2. Wie kann diese kurz- bis mittelfristig notwendige LNG-Infrastruktur auch für die klimaneutrale Energieversorgung mittels grünen Wasserstoffs genutzt werden?

3. Wie wird die Landesregierung den kurzfristig notwendigen Aufbau von Strukturen unterstützen?

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die Landesregierung antwortet Herr Umweltminister Lies. Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Vielen Dank, liebe Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor genau einem Monat hat Russland die Ukraine überfallen, und wir haben einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg erlebt. Die Bilder, die wir tagtäglich sehen, zeigen, wie schlimm und wie groß das Leid der Opfer und der Menschen in der Ukraine ist.

„Der 24. Februar 2022 markiert eine Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinentes.“ Dieser Satz von Bundeskanzler Olaf Scholz ist genauso zutreffend wie bedrückend. Er kennzeichnet zugleich auch die Herausforderung, die vor uns liegt.

Es geht nicht darum, einige Monate zu überbrücken, sondern wir müssen uns auf eine vollständig neue Lage ausrichten. Und wir dürfen nicht hoffen, sondern wir müssen handeln! Das ist die Grundlage für das weitere Vorgehen.

Dabei spielt trotz all der schlimmen Bilder, die wir sehen, die Abhängigkeit von russischen Rohstofflieferungen für uns eine entscheidende Rolle. Diese Abhängigkeit müssen wir so schnell wie möglich beenden. Das betrifft neben Eisenerz, Kupfer, Öl, Kohle und Uran auch ganz besonders den Energieträger Gas.

Deutschland hat im letzten Jahr mehr als 50 % des Gasbedarfs über Lieferungen aus Russland gedeckt. Wichtig dabei ist, dass Deutschland da keine singuläre Rolle spielt. Vielmehr bezieht Europa rund 40 % seiner Gasversorgung aus Russland. Das heißt, wir müssen die Abhängigkeit mit vereinten Kräften auch in Europa beenden.

Was heißt das? - Wir haben diskutiert, ob angesichts dieser großen Abhängigkeit ein Importstopp überhaupt möglich sein kann. Ich habe meine kritische Haltung dazu sehr deutlich geäußert. Aber in der aktuellen Diskussion darüber, ob Gaslieferungen nur noch in Rubel bezahlt werden können, erleben wir auch, dass sich der Druck noch einmal verschärft und sich weniger die Frage stellt, ob wir darüber entscheiden, ob wir noch Gas importieren, sondern dass sich eventuell auch die Situation ergibt, dass diese Möglichkeit gar nicht mehr besteht. Das erhöht diesen Druck intensiv.

Dagegen müssen wir angehen, indem wir den Ausbau der erneuerbaren Energien massiv beschleunigen. Das ist die einzige Chance, die Energieversorgung völlig unabhängig von Rohstoffimporten zu sichern. Erneuerbare Energien sorgen für Unabhängigkeit, für Bezahlbarkeit und für Versorgungssicherheit. Ich würde mir wünschen, dass die Menschen in unserem Land das Windrad zukünftig nicht mehr als störend empfinden, sondern als Symbol dafür, dass wir Freiheit und Frieden in unserem Land sichern, und dass wir deutlich machen, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien nicht etwas ist, was wir bekämpfen müssen, sondern was wir gemeinsam unterstützen müssen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU)

Wir müssen den Verbrauch fossiler Energieträger reduzieren, und wir müssen natürlich auch Energie einsparen.

Aber wir brauchen auch eine Infrastruktur, mit der wir Energieimporte zunächst diversifizieren, also unabhängiger von einem Lieferanten machen und dann, perspektivisch gesehen, vollständig auf erneuerbare Energien umstellen. Dazu kann, dazu wird Niedersachsen aus meiner Sicht den entscheidenden Beitrag leisten.

Niedersachsen kann - ich werde das gleich darstellen - bis zum Jahr 2025 die komplette Gasversorgung, die wir heute noch über Russland realisieren, über Infrastruktur im eigenen Land sicherstellen. Niedersachsen kann es so machen, dass wir darauf vorbereitet sind und auch die Deckung des Bedarfs an grünem Gas, den wir weit auch über das Jahrzehnt hinaus, d. h. in Zukunft, haben werden, über Niedersachsen sicherstellen können.

Wir haben übrigens auch den großen Teil der Offshoreanbindung. Wenn wir 70 GW Offshorewindenergie haben, wird der allergrößte Teil - mit allen Schwierigkeiten, die das mit sich bringt - über die niedersächsische Küste zu uns kommen.

Wir werden in großem Umfang die Erzeugung von Wasserstoff mit Elektrolyse in unserem Land haben. Dort, wo die Energie ankommt, wird man auch den Wasserstoff produzieren. Man wird ihn dort speichern und transportieren können.

Ich glaube, das macht Niedersachsen zu dem entscheidenden Land in der Frage der zukünftigen Versorgung mit Energie in Deutschland.

Aber ich will auch sagen: Für all diese Wege brauchen wir Akzeptanz, auch in Niedersachsen. Akzeptanz schaffen wir durch eine Perspektive. Wir müssen die Perspektive geben, dass Niedersachsen durch den Weg, den es geht, auch dafür sorgen kann, dass neue, zukunftsfähige Arbeitsplätze entstehen, dass Perspektiven für die Menschen in unserem Land entstehen und dass die klimaneutrale Wirtschaft mit vielen Investitionen der Zukunft einen Standort in den Blick nimmt - und das ist vor allen Dingen Niedersachsen mit all seinen Perspektiven, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Ich komme zu Frage 1. Für den Import von Gas stehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten zur Verfügung. Wir haben im Wesentlichen auf die Pipeline-Infrastruktur gesetzt. Die LNG-Terminals der Vergangenheit waren in Wilhelmshaven geplant. Seit über 50 Jahren gibt es das Projekt der Deutschen Flüssiggasterminalgesellschaft. Es wurde nie realisiert. Bis vor zwei Jahren hatten wir die Uniper-Lösung. Aus dem Markt war immer zu hören: „Warum, um Himmels Willen, sollten wir über LNG-Terminals Gas importieren? Wir sind doch sicher versorgt!“

Wir haben uns ausgeruht - das gehört zur Wahrheit dazu -, und zwar nicht nur wir als Politik, sondern auch die Wirtschaftsunternehmen, die nicht bereit waren, zu investieren. Aber die wirtschaftlichen Vorteile, die Pipelines in der Vergangenheit geboten haben, werden sich morgen ganz anders darstellen.

Aufgrund der geografischen Lage Europas spielen Pipelines bislang die entscheidende Rolle. Wir haben aber Alternativen. Mit Wilhelmshaven und Stade verfügt Niedersachsen über zwei hervorragend geeignete Standorte für den Import von Gasen. Heute ist es mit LNG noch das fossile Gas, morgen wird es erneuerbares Gas sein. Ob es Wasserstoff, Methan oder Ammoniak ist - am Ende wird der Markt zeigen, was notwendig ist. Wir haben auch die CNG-Diskussionen. Wie das Gas kommt, wird man also sehen. Aber es wird diese Möglichkeiten weiterhin geben, und die müssen wir weiterentwickeln. Das ist die strategische Ausrichtung, die die Landesregierung für diese beiden Standorte sieht.

Wilhelmshaven mit dem einzigen deutschen Tiefwasserhafen sowie der räumlichen Nähe zu großen Gasspeicherkapazitäten bietet versorgungstechnische Vorteile, um zur Energiedrehscheibe in

Deutschland zu werden, sowohl für das heutige Energiesystem als gerade auch für das Energiesystem der Zukunft, basierend auf klimaneutraler Energie. Stade als bedeutender Standort für die chemische Industrie und mit seiner Anbindung an das Pipeline-Netz bietet sozusagen die Doppelfunktion der direkten Nutzung für große Industriebetriebe und der nachhaltigen Versorgung Deutschlands mit Gas.

Niedersachsen hat aufgrund der Festlegungen der Bundesregierung in den zurückliegenden Tagen den Fokus zunächst auf den LNG-Terminal in Wilhelmshaven gerichtet. Das kann man auch erklären. Es geht nämlich um zwei Lösungsvarianten: Wir brauchen eine kurzfristige Lösung, und wir brauchen eine sehr kurzfristige Lösung - ich glaube, den Rest muss ich hier nicht beschreiben -, und genau das ist in Wilhelmshaven geplant - mit einer schwimmenden Einheit, einer FSRU, um sehr schnell zu einer Anbindung zu kommen und in der Lage zu sein, die Versorgungssicherheit zu garantieren.

Das ändert aber nichts daran, dass wir mit beiden Standorten, also mit Stade und mit Wilhelmshaven, so aufgestellt sind, dass wir einen wesentlichen Aspekt der Versorgungssicherheit garantieren können.

Es geht also um „kurzfristig“ und um „sehr kurzfristig“.

Zu Frage 2. Der Aufbau der LNG-Infrastruktur hat zunächst den Zweck, uns von den Erdgaslieferungen, die wir aus Russland erhalten, unabhängig zu machen. Aber unabhängig davon bleibt es entscheidend, dass wir, wenn wir das Energiesystem der Zukunft insbesondere mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland haben, den Rest, den wir in Deutschland nicht selbst erzeugen können, als grünes Gas importieren können.

Wenn wir die Lösung umsetzen, die wir für Niedersachsen angedacht haben, dann können wir sehr kurzfristig, also bis Ende dieses Jahres bzw. Anfang nächsten Jahres in der Lage sein, in Wilhelmshaven 15 bis 20 Milliarden m³ Gas zu importieren. Kurzfristig, also bis 2025, können wir in der Lage sein, weitere 30 Milliarden m³ in Wilhelmshaven und weitere 15 Milliarden m³ in Stade zu importieren. Das sind mehr als 50 Milliarden m³ Gas. Damit könnten wir genau die Menge substituieren, die wir heute aus Russland importieren. Aber in einem Energiesystem der Zukunft mit Energieeffizienz und Energieeinsparung werden

wir nicht mehr, wie heute, 2 500 TWh brauchen, sondern nur 1 500 TWh.

Die Studien, die wir in Auftrag gegeben haben, zeigen, dass wir 30 % der Energie, die wir zukünftig brauchen, importieren müssen, weil wir sie nicht erzeugen können. Das sind 500 TWh. Und das ist genau die Menge, die wir installieren können - 50 bis 60 Milliarden m³ Import, heute noch fossiles, morgen erneuerbares Gas. Das ist bei all den Diskussionen, die wir führen, wichtig: Wir diskutieren nicht rückwärtsgewandt über den Import fossiler Energien, sondern wir schaffen mit den Terminals eine Brücke in die Zukunft, bei der wir heute das fossile Gas importieren und ansonsten vorbereitet sind, die Energieversorgung in Deutschland morgen klimaneutral sicherzustellen. Das muss auch unsere Botschaft an die junge Generation sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Genau diesen Schritt, den Schritt in diese Versorgungsstruktur, gehen wir jetzt, weil wir auch in Zukunft auf grünen Wasserstoff angewiesen sind. Aber ob der grüne Wasserstoff direkt kommt - was von den Transportmöglichkeiten her schwierig sein dürfte - oder ob er in Form von Methan oder Ammoniak kommt, wird die Zukunft zeigen.

Also, grüner Wasserstoff ist in doppeltem Sinne wertvoll, und die Infrastruktur, die wir schaffen, ist genau darauf vorbereitet. Das, was wir heute bauen, ist Green-Gas-ready. Wir sind in der Lage, das morgen auch dafür zu nutzen.

Ich komme zu Frage 3. Um den von der Bundesregierung forcierten Aufbau der LNG-Infrastruktur bestmöglich zu unterstützen, haben wir uns in einer Taskforce „Versorgungssicherheit“ zusammengesetzt. Dort geht es z. B. darum, dass wir auch Kohle brauchen, um die Versorgung sicherzustellen, aber natürlich auch einen beschleunigten Ausbau der Erneuerbaren.

Als zweite Ebene haben wir eine Taskforce zu der Frage eingerichtet, wie wir die LNG-Terminals schneller bauen können. Das gilt vor allen Dingen für die Standorte Wilhelmshaven und Stade. Wir sind in täglichem Kontakt mit der Bundesregierung: auf Ministeriebene mit Robert Habeck, aber auch auf der Staatssekretärebene, der AbteilungsleiterEbene und der Arbeitsebene, um Antworten auf die Frage zu finden, wie wir morgen in der Lage sein werden, uns unabhängig zu machen. Ich habe die Rubel-Diskussion genannt. Das alles kann schneller eintreten, als wir denken. Wir dürfen nicht darauf hoffen, dass es eine Lösung gibt, sondern

wir müssen handeln, damit die Versorgung sichergestellt bleibt.

In dieser Taskforce arbeiten wir sehr eng mit all den Behörden zusammen, die hier im Land zuständig sind: mit der Gewerbeaufsichtsverwaltung, dem NLWKN, dem LBEG. Mit dem Bund arbeiten wir sehr eng bei der Frage zusammen, wo wir Verfahren beschleunigen müssen, damit es nicht mehr so lange dauert wie bisher, bis die Projekte umgesetzt werden können, sondern damit wir schneller handlungsfähig sind, eben weil wir die Versorgungssicherheit garantieren müssen. Wir haben nicht eine Krise, sondern einen Krieg - das muss man leider immer wieder sagen -, und deshalb müssen wir handeln.

Wir brauchen die Genehmigungsbehörden, aber wir brauchen auch die Grundlagen. Das haben wir mehrfach diskutiert. Wir müssen diese Verfahrensbeschleunigungen nicht nur gesetzlich verankern, sondern wir brauchen dann auch Personal, das diese Aufgaben umsetzt. Das heißt, wir konzentrieren uns in den unterschiedlichen Behörden gerade auf die Frage, wie diese Genehmigungsprozesse getroffen werden können, damit die Umsetzung deutlich schneller gelingt. Ansonsten wären wir gar nicht in der Lage, das, was ich gerade geschildert habe, auf den Weg zu bringen.

Was heißt das konkret? - Wilhelmshaven ist ein gutes Beispiel. Die OGE als entsprechender Ferngasnetzbetreiber sagt, sie sei in der Lage, bis Ende des Jahres eine Pipeline nach Etzel zu bauen. Das sind weit über 20 km. Jetzt liegt es an uns, das gemeinsam hinzubekommen. Die Hafeninfrastuktur muss vorbereitet werden, damit eine solche schwimmende Einheit anlegen kann, es müssen Investitionen in einer Größenordnung von sicherlich 25 Millionen Euro getätigt werden.

Aber dabei dürfen wir es nicht belassen, sondern wir müssen auch immer wieder in den Blick nehmen, wie die Lösung für 2025 aussehen soll. Wenn wir das wollen - und wir wollen das, da bin ich mit meinem Kollegen Bernd Althusmann einig; er hat es hier im Parlament auch schon gesagt -, dann brauchen wir auch Geld. Wir werden in Stade und in Wilhelmshaven sicherlich noch einmal jeweils 200 Millionen investieren müssen, damit wir die großen Lösungen umsetzen können.

Ich glaube, jetzt ist der Schulterschluss zwischen Bund und Land notwendig. Wir haben ein gemeinsames nationales Anliegen, und da brauchen wir eine nationale Anstrengung. Aus diesem Grund habe ich Bundesminister Robert Habeck ange-

schrieben und ihm unsere Vorstellungen, die auch eng mit ihm abgestimmt sind, geschildert. Wir brauchen jetzt ein sehr schnelles Commitment, so dass wir direkt loslegen können. Denn wir müssen morgen bestellen, wir müssen morgen beauftragen, damit wir in der Lage sind, die Gasversorgung - und damit nicht nur die Wärme in den Wohnungen, sondern auch die Stabilität der Wirtschaft - auch morgen sicherzustellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die erste Zusatzfrage für die SPD-Fraktion stellt die Kollegin Beenen. Bitte!

Barbara Beenen (SPD):

Vielen Dank. - Meine Frage wäre: Welchen Füllstand haben die Gasspeicher in Deutschland aktuell, und wie kann sichergestellt werden, dass die Gasspeicher vor der kommenden Heizperiode gefüllt sind?

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwischen 25 und 30 %. Das ist unterschiedlich, weil die Gasspeicher, wie wir ja auch gesehen haben, unterschiedlich bewirtschaftet und gefahren werden. Wir sind in der glücklichen Lage, dass der Winter nicht ganz so schlimm war. Sonst hätten wir hier eine ganz andere Situation.

Ich bin der Bundesregierung sehr dankbar, dass sie klar vorgegeben hat, dass die Gasspeicher zukünftig vor dem Eintritt in den Winter und nach dem Winter einen Füllstand haben müssen, der sicherstellt, dass die Versorgung gewährleistet ist.

Das ist natürlich ein Eingriff in den Markt. Im Moment dienen die Gasspeicher ja nicht dazu, Gasreserven zu speichern, sondern dazu, zu einem günstigen Zeitpunkt Gas zu kaufen und zu einem guten Zeitpunkt wieder zu verkaufen. Das hat also überhaupt nichts mit der Versorgungssicherheit zu tun. Beim Erdöl ist das anders. Die Erdölreserve dient der Versorgungssicherheit, das hat der Staat übernommen. Der Gasspeicher sorgt also eher für

die Möglichkeit, sich wirtschaftlich zu betätigen. Das müssen wir verändern. Das machen wir mit unterschiedlichen Modellen, die den privaten Betreiber jeweils in die Lage versetzen. Aber anders wird es nicht funktionieren.

Das Ziel ist - dafür bin ich dem Bundeswirtschaftsministerium und der Bundesnetzagentur auch sehr dankbar -, Vorgaben in Bezug auf die Füllstände der Speicher für die Zeit vor dem Winter festzuschreiben - nämlich 90 % -, aber auch feste Größenordnungen für die Zeit nach dem Winter vorzugeben, damit im Winter nicht auch noch Gas in großen Mengen abverkauft wird, anstatt es für Deutschland sicherzustellen.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die erste Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt Herr Kollege Bode.

Jörg Bode (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Herr Minister, vor dem Hintergrund, dass Sie gerade gesagt haben, dass für die nationale Aufgabe der Herstellung der Versorgungssicherheit über LNG-Terminals an den Standorten Stade und Wilhelmshaven landesseitige Investitionen von ungefähr 400 bis 500 Millionen Euro erforderlich werden dürften, frage ich Sie: In welcher Höhe hat sich der Bund Ihnen gegenüber bereit erklärt, hierfür Kosten zu übernehmen?

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bode, ich würde sagen: Wir arbeiten dran. Das Commitment ist ganz klar nicht von der Frage geprägt, wer bezahlt, sondern von der Frage, wie wir das hinbekommen. Denn der Druck ist so groß, dass wir Lösungen finden müssen. Aber natürlich sind wir in enger Abstimmung.

Wir kennen ja ein anderes Beispiel für Investitionen in grüne Technologie, hier in grünen Stahl. Das sind die IPCEI-Projekte, bei denen der Bund 70 % und das Land 30 % zahlt. So stellen wir uns das auch hier vor: ein Commitment, bei dem Bund und Land gemeinsam Geld in die Hand nehmen, um gemeinsam zu investieren, damit es schnell geht.

Ich gehe davon aus, dass das in den nächsten Wochen geklärt wird, damit wir dann auch mit der Beauftragung für den Ausbau starten können.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Die zweite und damit letzte Zusatzfrage für die SPD-Fraktion stellt nun der Abgeordnete Hujahn. Bitte!

Gerd Hujahn (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vor dem Hintergrund der Diskussion um die fossilen Brennstoffe hätte ich gerne noch einmal die Potenziale von Wasserstoff und die Perspektiven für die Energieverwendung erläutert.

(Jörg Bode [FDP]: Hauptsache der Minister kann irgendwas erzählen, was ihm gefällt!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Minister Lies antwortet Ihnen. Bitte!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Hujahn, die Frage ist, wie wir die Energieversorgung in Deutschland zukünftig sicherstellen. Während man viele Jahre fest davon überzeugt war, dass man das nur mit grünem Strom macht, wissen wir inzwischen alle, dass wir in einem System der Erneuerbaren Strom und Gas brauchen werden. Aber das Gas der Zukunft ist klimaneutral und grün und eben nicht mehr fossil.

So sind auch unsere Planungen. Laut den Studien des ISFH werden wir für die für Niedersachsen und äquivalent auch für Deutschland notwendige Versorgungssicherheit vor allen Dingen den Ausbau der Erneuerbaren vorantreiben müssen - Wind auf See, Wind an Land, Photovoltaik. Wenn wir alles zusammennehmen, können wir 70 % der Energieversorgung durch heimisch erzeugte Erneuerbare sicherstellen.

Aber wenn wir die Erneuerbaren auch noch nehmen würden, um grünen Wasserstoff herzustellen, hätten wir ein Problem. Wir werden gerade beim Gas ganz wesentlich auf Importe setzen müssen. Aber das wird grünes Gas sein, also Wasserstoff in irgendeiner Derivatsform.

Diese Importe brauchen wir vor allen Dingen für die Dekarbonisierung der Industrie. Das sehen wir

bei der Stahlindustrie, aber auch bei der chemischen Industrie. Aber wir brauchen diese Importe aus meiner Sicht auch in der Mobilität, und da vor allen Dingen in der Schwerlastmobilität: beim Lkw, beim Bus, im Schiffsbereich und bei den Flugzeugen. Dort reden wir dann über synthetische Kraftstoffe.

Wir müssen aufpassen, dass wir keine falschen Anreize setzen. Wir dürfen nicht weiter auf Wärme durch Gas setzen und diesen Bereich weiter ausbauen, weil das Gas morgen ja grün ist - da bin ich mit dem Bundeswirtschaftsminister sehr einig -, sondern wir dürfen Gas nur dort einsetzen, wo wir es zukünftig wirklich brauchen. Die Wärmeversorgung von morgen wird da, wo es möglich ist, immer direkt strombasiert sein, und Gas wird auf die notwendigen anderen Themen reduziert.

Aber wenn wir die Dekarbonisierung in Deutschland komplett umsetzen wollen, wenn wir die gesamte Industrie, wenn wir Mobilität, Wärme und die Wirtschaft dekarbonisieren wollen, dann brauchen wir neben dem grünen Strom auch einen sehr großen Anteil von grünem Gas.

Der letzte Grund, warum wir grünen Wasserstoff brauchen, ist, dass wir eine Residuallast brauchen. Die erneuerbare Energie ist nicht immer vorhanden, aber auch in dieser Zeit müssen wir die Versorgung sicherstellen. Wir werden grünes Gas also auch rückverstromen müssen. Das klingt ein bisschen merkwürdig, aber für die Versorgungssicherheit ist es in Ordnung, und solange es klimaneutral bleibt, ist es auch der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die erste Zusatzfrage für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt nun der Abgeordnete Christian Meyer.

Christian Meyer (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich frage die Landesregierung, welche Maßnahmen sie vorgesehen und wie viel Geld sie dafür im aktuellen Haushalt bereitgestellt hat, um den Gasverbrauch zu reduzieren. Denn die Gasmenge, die man eingespart hat, ist natürlich die beste, weil man sie nicht zu ersetzen braucht.

(Beifall bei den GRÜNEN - Gerald Heere [GRÜNE]: Kopfschütteln auf der Regierungsbank! - Gegenruf von

Christian Meyer [GRÜNE]: Die wollen nicht im Gebäudesektor einsparen?)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Meyer, hier geht es vor allen Dingen um die Energieeffizienz,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Gebäude!)

also um die Maßnahmen, die über den Bund gefördert werden und die wir in Teilen, z. B. über die Corona-Sonderprogramme, auch bei uns durchgeführt haben, um Gebäude energieeffizienter zu gestalten.

Das ist zum einen der Ausbau der Photovoltaik. Das Modellprojekt, bei dem wir 70 Millionen Euro für die PV-Speicher eingesetzt haben, war hervorragend. Es wäre natürlich noch besser, wenn wir es fortsetzen könnten, weil es wirklich etwas in Bewegung gebracht hat. PV-Speicher kombiniert mit der Wärmepumpe und der Veränderung der Mobilität helfen, fossile Rohstoffe nicht so stark einsetzen zu müssen.

Wir stehen in einem intensiven Austausch mit dem Bund, um zu klären, wie wir einen stärkeren Anreiz schaffen können, um von der Nutzung von Gas für Wärme auf die Erneuerbaren umzusteigen. Ich darf unseren ersten Wärmepumpentag in Niedersachsen erwähnen, den wir zusammen mit der KEAN veranstaltet haben. So etwas ist genau der richtige Ansatz. Aber wir sehen eben folgendes Problem: Wenn man eine neue Heizung braucht, muss man für eine Gasheizung 5 000 Euro in die Hand nehmen - für eine Wärmepumpenanlage aber 40 000 Euro!

(Christian Meyer [GRÜNE]: Förderprogramme!)

Wir müssen gemeinsam mit dem Bund einen Weg finden - hier geht es, glaube ich, nicht darum, ob der Bund oder das Land das macht, sondern darum, dass man es gemeinsam macht -, die höhere Investition - auch wenn sie sich im Laufe der Zeit amortisiert; aber am Anfang stellt sie eben eine Belastung dar - zu minimieren, damit die Leute nicht den, um es offen zu sagen, falschen Weg in die Verlängerung des Gaszeitalters bei der Heizung nehmen, sondern um schnell auf die Wärme-

pumpe umzusteigen, auf die wir sowieso umsteigen müssen.

Insofern gibt es eine Reihe von Maßnahmen, die aber - das gebe ich zu - ganz wesentlich auch davon abhängen, ob wir entsprechende Förderprogramme auf der Bundesebene haben werden. Aber die Themen Energieeffizienz, Beratung, KEAN und Umstieg müssen wir auch aus Niedersachsen heraus ganz intensiv in Angriff nehmen.

Das finden Sie in den entsprechenden Haushaltspositionen wieder, auch wenn die natürlich nicht als „Gasreduzierungsprogramm nach der Ukraine-Krise“ ausgewiesen sind. Wie Sie wissen, werden die Haushalte werden ja längerfristig geplant. Aber in den einzelnen Haushaltspositionen zu Energieeffizienz und zu Energieeinsparung finden Sie genau diesen Punkt wieder.

(Beifall bei der SPD - Miriam Staudte [GRÜNE]: Es wird ja auch billiger, wenn mehr produziert wird!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Minister.

Wir nehmen hier jetzt einen schnellen Wechsel vor.

(Vizepräsident Frank Oesterhelweg übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Es geht weiter. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die nächste Zusatzfrage für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und damit auch die letzte, stellt der Kollege Christian Meyer. Bitte schön, Herr Kollege!

Christian Meyer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Vor dem Hintergrund, dass in der Vorbemerkung der Anfrage der SPD-Fraktion steht, dass der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung von drei Standorten gesprochen hat - nämlich Brunsbüttel, Stade und Wilhelmshaven -, nach meiner Kenntnis dort aber nur von zwei Standorten die Rede war, frage ich die Landesregierung, ob sie irgendwelche Erkenntnisse darüber besitzt, dass der Bundeskanzler damals etwas Falsches gesagt hat, oder ob es sich in der Vorbemerkung um eine Falschbehauptung zur Rede des Bundeskanzlers handelt?

(Beifall bei den GRÜNEN - Jörg Hillmer [CDU]: Die Grünen wollen ja nur über die Bundesregierung reden! -

Gerd Hujahn [SPD]: Weil der Minister auch das Redemanuskript des Kanzlers hat! - Christian Meyer [GRÜNE]: Es gibt ja auch ein Protokoll des Bundestages!)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Meyer, wie wir der Rede folgend ja wahrgenommen haben, hat der Bundeskanzler von den Standorten Brunsbüttel und Wilhelmshaven gesprochen. Damit hat er deutlich gemacht, dass er die Handlungsbedarfe sieht, und das natürlich vor allen Dingen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Sie können sich vorstellen, dass seit dieser Botschaft die Telefone nicht stillstehen. Denn das ist das Commitment des Bundes, dass jetzt etwas passieren muss. So verstehe ich die Aussage des Bundeskanzlers und des zuständigen Bundesministers.

Wir haben natürlich deutlich gemacht, wo wir in Niedersachsen die Potenziale sehen. Die Potenziale für eine sehr kurzfristige Lösung sind in Wilhelmshaven, und die Potenziale für eine zusätzliche kurzfristige Lösung sind in Stade und Wilhelmshaven, um auf die Mengen zu kommen, die die Substitution des russischen Gases möglich machen. Diesen Austausch pflegen wir seitdem intensiv mit dem Bundeskanzleramt und mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz. Insofern richtet sich die Diskussion jetzt, glaube ich, sehr stark auf drei Standorte.

Ich will an dieser Stelle aber auch offen sagen: Aus meiner Sicht sind die niedersächsischen Standorte Wilhelmshaven und Stade die Standorte, bei denen das am schnellsten umzusetzen ist. Denn man darf die Problematik der Anbindung in Brunsbüttel wirklich nicht unterschätzen. Ich glaube, wir wären falsch beraten, einen Standort auszublenzen und zu hoffen, dass der Rest funktioniert. Ich habe ja gesagt: Handeln und nicht hoffen ist angesagt. Deswegen brauchen wir für Niedersachsen definitiv Wilhelmshaven und Stade. Es spricht überhaupt nichts gegen Brunsbüttel, aber ehrlicherweise haben wir wenig Zeit, und die beiden anderen Standorte sind schnell realisierbar.

So sind wir nach der Rede des Bundeskanzlers auch mit dem Bundeskanzleramt und mit Bundeswirtschafts- und -klimaschutzminister Robert Habeck verblieben, und genau das habe ich ihm gestern auch geschrieben. Wir in Niedersachsen geben das Commitment ab, dass wir die Energieversorgung Deutschlands mit den Terminals, die wir in Wilhelmshaven und Stade realisieren können, unabhängig vom russischen Gas machen können. Das können wir sehr kurzfristig mit einem hoffentlich schon ganz großen Anteil im nächsten Jahr, und das können wir insgesamt, wenn wir Stade und Wilhelmshaven ausbauen, bis 2025. Allerdings müssen wir dafür jetzt Hand in Hand arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Herr Minister Lies. - Eine Zusatzfrage für die CDU stellt der Kollege Martin Bäumer. Bitte sehr!

Martin Bäumer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Vor dem Hintergrund, dass wir vorhin erfahren haben, mit welchem Tempo wir die Gasversorgung umbauen möchten, wüsste ich vom Wirtschaftsministerium gerne, welcher Schaden eintreten könnte, wenn das nicht gelingt.

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Danke schön. - Herr Minister!

Dr. Bernd Althusmann, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern habe ich in der Unterrichtung des Landtages einiges zu möglichen, aber noch nicht genau und endgültig bezifferbaren Schäden gesagt.

Was wir sagen können, ist, dass eine Störung der Gasversorgung aufgrund des aktuellen Krieges zwischen Russland und der Ukraine erhebliche wirtschaftliche Schäden und natürlich eine Beeinträchtigung der Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger Deutschlands und Europas nach sich ziehen wird. Das ist im Verhältnis zum unermesslichen Leid der Menschen in der Ukraine alles relativ. Wir wissen aber, dass eine sehr lang andauernde Unterbrechung aller russischen Gaslieferungen in Deutschland ab einem bestimmten Zeitpunkt zu Einschränkungen bei der Gasversorgung

führen wird. Dazu kommen Produktionseinschränkungen in der energieintensiven Industrie, also hier in Niedersachsen in der Papier- und der chemische Industrie, aber sicherlich auch in der Stahlindustrie, in der Glasindustrie und in weiteren Bereichen.

Insbesondere Glasschmelzen und Eisengießereien werden bei einem Ausfall der Gasversorgung erheblich betroffen sein. Es besteht die Gefahr von Produktionseinschränkungen, Betriebsstillegungen, Unterbrechungen von Lieferketten als einer sehr unmittelbaren Folge des Wegfalls russischer Gasimporte für Deutschland und für Niedersachsen. Exakt in Euro - heute wurde ein paar Mal die Glaskugel bemüht - können wir das noch nicht beziffern. Wir stehen deshalb im engen Kontakt mit allen Verbänden. Ich selbst bin mit vielen Vorständen und Geschäftsführern im Gespräch, um hier nach einer Lösung zu suchen.

Ich will noch auf einen Punkt hinweisen, der hier nur en passant genannt worden ist. Das ist der Gasnotfallplan von 2019. Dort heißt es: In einer Gasversorgungskrise, die nicht durch marktbasierete Maßnahmen gelöst werden kann, wird die Bundesnetzagentur Maßnahmen anordnen. Diese Zwangsmaßnahmen umfassen beispielsweise die Leistungsreduzierung bzw. Abschaltung von nicht systemrelevanten Gaskraftwerken und Industriekunden, aber nicht bei den Verbrauchern, nicht bei den Krankenhäusern. Dabei ist dann allerdings sicherzustellen, dass Industrien, die existenzielle Güter produzieren, erst nach den Industrien, die weniger wichtige Produkte herstellen, abgeschaltet werden. Hierzu sind zunächst das Bundeswirtschaftsministerium und die Bundesnetzagentur gefragt. Wichtig ist, dass sich die Länder und der Bund hier jetzt dringend abstimmen.

Ich will einen letzten Punkt nennen, der mit der Frage der wirtschaftlichen Folgen ebenfalls unzweifelhaft zusammenhängt. Meine Damen und Herren, wir befinden uns heute exakt vier Wochen nach Beginn des Krieges. Am gestrigen Tag ist eine neue Eskalationsstufe eingetreten. Das ist hier etwas aus unserem Blickfeld geraten. Die Ankündigung des russischen Präsidenten vom gestrigen Tag, dass er Gaslieferungen zukünftig nur noch in Rubel bezahlen lassen will, ist der Versuch, die Sanktionen Europas auszuhebeln. Diese Ankündigung kann sogar zu einem kurzfristigen Ausfall der Gasversorgung führen. Dem Grunde nach haben die Europäische Union und andere kaum eine Möglichkeit, dieses zu verhinder-

den. Es sei denn, man entschlösse sich zu einem Gasembargo.

Warum ist das so dramatisch? - Russland versucht damit, die europäischen Sanktionen zu unterlaufen. Bisher waren bei der russischen Zentralbank 640 Milliarden an Devisen vorhanden, wovon mindestens 400 Milliarden eingefroren waren. Der Rest war vielleicht noch frei verfügbar. Aber mit der Forderung, in Rubel zu zahlen, müssten bei der russischen Zentralbank Euro oder Dollar getauscht werden. Bei dem derzeitigen Umrechnungskurs von 100 Rubel für einen Dollar würde sich Russland durch die Hintertür neue Quellen für Devisen erschließen und damit seinen Krieg fortgesetzt finanziert bekommen.

Meine Damen und Herren, der gestrige Versuch des russischen Präsidenten, die gesamte Welt, zumindest Europa, auszutricksen, um die Sanktionen zu unterlaufen, ist die zweite Eskalationsstufe eines Wirtschaftskrieges, in dessen Konsequenz möglicherweise - ich will den Teufel nicht an die Wand malen - eine Unterbrechung der Gaslieferung nach Europa zumindest als Worst-Case-Szenario einberechnet werden muss. Die wirtschaftlichen Folgen eines sofortigen Einstellens sind nicht bemessbar, nicht abschätzbar. Denn einen kurzfristigen Ausgleich können wir derzeit nicht leisten. Darüber sollten wir uns klar sein.

Mittelfristig - LNG, Erhöhung der Kapazitäten - ist alles in Ordnung. Aber kurzfristig ist das nicht auszugleichen. Insofern ist hier seit dem gestrigen Tag zumindest für die Wirtschaft eine deutlich ernstere Situation eingetreten. Wir befinden uns hier aus meiner Sicht in der Fortsetzung eines Wirtschaftskrieges.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Frage zulasse, habe ich die besondere Freude und Ehre, neben den vielen anderen Gästen auf den Besuchertribünen eine Gruppe ganz besonders begrüßen zu dürfen. Auf der Tribüne B hat eine Delegation aus Kenia Platz genommen, die heute Gast der CDU-Fraktion ist. Es handelt sich um sieben hochrangige Mitglieder der Partei Kenya African National Union unter der Leitung des Geschäftsführers dieser Partei. Sie werden begleitet

von der Büroleiterin der Konrad-Adenauer-Stiftung in Kenia, Frau Dr. Annette Schwandner.

Meine Damen und Herren, ich heiÙe Sie hier im Niedersächsischen Landtag herzlich willkommen und wünsche Ihnen einen angenehmen und informativen Aufenthalt in Niedersachsen. Herzlich willkommen!

(Lebhafter Beifall)

Meine Damen und Herren, der Kollege Jörg Bode hat eine weitere Zusatzfrage für die FDP-Fraktion angemeldet. Bitte schön!

Jörg Bode (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor dem Hintergrund, dass - weil in Europa ja nicht die Nationalstaaten das Gas einkaufen, sondern lokale Versorger über Händler etc. - befürchtet wird, dass durch diese unterschiedliche Nachfrage in ganz Europa eine Preisspirale um das knappe Gut Gas ausgelöst wird und die Europäische Kommission einen europäisch einheitlichen Gasbezug für alle diskutiert, um dann zu verteilen: Wie bewertet die Landesregierung diese Diskussion?

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bode. - Herr Minister Lies möchte antworten. Bitte sehr!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bode, das treibt Europa tatsächlich insgesamt um 40 % der Gasversorgung Europas kommen aus Russland. Das heißt, ein Stopp würde uns alle betreffen.

Das Zweite ist: Wir haben einen Markt, der sozusagen von Spekulanten getrieben wird. Gas wird zu Extrempreisen verkauft, obwohl das vielleicht gar nicht angebracht wäre. Das sehen wir auch im Bereich der Mineralölindustrie und bei den Benzin- und Dieselpreisen. Es gibt keinen Rohölmangel, der Rohölpreis ist sogar gesunken, und trotzdem steigen die Preise an den Tankstellen.

Ich bin der Europäischen Kommission sehr dankbar, dass sie sich mit diesen Fragen beschäftigt hat - auch mit dem Thema Übergewinnsteuer; das wäre ein anderer Effekt -: Wie gehen wir damit um? Wie setzen wir dieser Preisspirale ein Ende? Wie lösen wir dieses Problem gemeinsam?

Das setzt aber voraus, dass wir eine europäische Lösung mit Blick auf die Gasmenge haben. Ich glaube, anders wird es nicht gehen. Wir werden nicht sagen können, Europa setzt den Preis fest, aber das ganze Gas muss zu uns kommen.

Das ist also nicht ohne. Das stellt neben dem Notfallplan Gas eine weitere Herausforderung dar. Im Moment überarbeitet die Bundesnetzagentur gemeinsam mit dem BMWK den Notfallplan Gas. Übrigens arbeiten sie auch an der Erstellung eines Notfallplans Strom, den es bisher in Deutschland gar nicht gab. Es ist aber nicht auszuschließen, dass wir dahin kommen, dass er nötig wird. Wir müssen dann die Frage beantworten, wie wir auf europäischer Ebene damit umgehen.

Ich kann nur sagen - ich habe es vorhin beschrieben -: Wir brauchen auf diese Situation - sowohl auf den russischen Angriffskrieg wie auch auf die Frage des Umgangs mit den Rohstoffen - eine europäische Antwort, und als Teil Europas werden wir uns in diese europäische Antwort einbringen müssen. Selbst wenn wir die Chance hätten, spekulativ mit mehr Geld mehr Gas nach Deutschland zu holen - aus meiner Sicht ist es klug, hier europäisch geschlossen und gemeinsam vorzugehen. Das sollten wir, glaube ich, tun.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Minister Lies. - Nun hat der Kollege Bäumer für die CDU-Fraktion die Gelegenheit zur zweiten Zusatzfrage. Bitte schön!

Martin Bäumer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Vor dem Hintergrund, dass der Umweltminister vorhin von kurzfristigen und sehr kurzfristigen Maßnahmen gesprochen hat, wüsste ich gerne, wie die sehr kurzfristigen Maßnahmen aussehen. Was ist da konkret vorgesehen?

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Danke schön. - Herr Minister Lies!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bäumer, „sehr kurzfristig“ heißt: Wir werden all das, was sozusagen einfach und schnell zu lösen ist, umsetzen. Das ist ein Unterschied vor allem zu der „kurzfristigen“ Lösung in

Stade und Wilhelmshaven, wo es um stationäre Regasifizierungsstrukturen geht.

Die sehr kurzfristige Lösung ist eine schwimmende Einheit, eine sogenannte FSRU. Das ist ein Schiff, das nicht nur in der Lage ist, Gas zu speichern, sondern das auch in der Lage ist, das ankommende LNG zu regasifizieren. An dieses Schiff legt dann das normale Gasschiff an und lädt um. Das spart unglaublich viel Zeit. Das ist auch nicht ungewöhnlich; das findet an sehr vielen Stellen auf der Welt statt.

Die Bundesregierung hat gesagt, in einem ersten Schritt müssen wir sicherstellen, dass bei einer sehr, sehr kurzfristigen Umsetzung auch die Einheiten zur Verfügung stehen. Ich glaube, das ist in einem sehr guten Fortschritt. Wir sind aus meiner Sicht in der Lage, in Deutschland dann, wenn wir die Infrastruktur geschaffen haben, mindestens bis Ende des Jahres die erste FSRU sicherzustellen - die wir dann hoffentlich in Wilhelmshaven installieren können. Im nächsten Jahr sollen zwei weitere folgen. Diese Einheiten sind da.

Dafür muss man die Voraussetzungen schaffen. Diese Schiffe müssen irgendwo anlegen können; seeseitig muss eine Anlegemöglichkeit da sein. Das wird gerade am Standort Wilhelmshaven geprüft. Mindestens infrage kommt eine Infrastruktur, die von einem Chemieunternehmen genutzt wird und die man erweitern könnte. Die entsprechende Brücke wird gerade ertüchtigt. Damit könnte auch die Versorgungsleitung gebaut werden. Es gibt eine weitere Infrastruktur der Nord-West Oelleitung (NWO), wo heute die großen Öltanker anlegen. Damit wäre die seeseitige Anbinde-Infrastruktur, die notwendig ist, damit diese Regasifizierungsunit anlegen kann, gewährleistet.

Ein weiterer Schritt bei einer schnellen Lösung ist das Beispiel auf niedersächsischer bzw. auf landeseigener Seite, das ich gerade genannt habe. Hier müsste die Anlegestelle, die jetzt gerade ertüchtigt wird, bis an Land so ausgebaut werden, dass die Rohrsysteme dort installiert werden können, damit das Gas transportiert werden kann. Im Moment gehen alle davon aus, dass Mittel in einer Größenordnung von etwa 25 Millionen Euro investiert werden müssen, um diese Anbindestruktur funktionsfähig zu machen. Das heißt aber auch: Wir müssen heute kaufen und morgen bauen, um soweit fertig zu sein.

„Sehr kurzfristig“ heißt, dass wir uns, was das Verwaltungsverfahrensgesetz, das Genehmigungsverfahren, die öffentliche Beteiligung, das Vergabe-

recht angeht, fragen müssen, wie wir das umsetzen wollen. Dafür brauchen wir Antworten, die wir rechtlich so absichern müssen, dass sie nicht irgendwann zum Problem werden.

Also: Das Gas kommt an Land. Das könnte in Wilhelmshaven sowohl über das Terminal gewährleistet werden, über das im Moment die Chemieverversorgung stattfindet, als auch über das Terminal der NWO.

Dann brauchen wir die Pipeline-Anbindung nach Etzel. Die OGE hat einen Plan vorgelegt, wie sie diesen Ausbau bis Ende des Jahres durchführen will - übrigens sogar im Einklang mit den geltenden Rahmenbedingungen. Wir müssen dafür noch nicht einmal die Gesetze ändern. Aber es müsste schnell gehen. Wir müssen alle Verfahrensfristen verkürzen.

Dazu gehört auch: Vielleicht ist ja nicht jede Fläche im Besitz der OGE. Das heißt, wir werden auch überlegen müssen, wie wir damit umgehen, wenn es sich nicht um Flächen im Eigentum der OGE handelt. Die Stichworte „Enteignung“ oder auch „Einigung“ werden also eine Rolle spielen. Uns allen wäre, glaube ich, Einigung lieber als Enteignung. Das spielt aber eine große Rolle, weil die Zeit knapp ist.

So könnten wir voraussichtlich - das ist das Ziel - Ende des Jahres die Pipeline-Anbindung bis zu dem VTG-Terminal gesichert haben, sodass wir spätestens Anfang des nächsten Jahres - wenn das Schiff Ende dieses Jahres kommt - die Einheit anlegen könnte. Dann wären wir im frühen Frühjahr nächsten Jahres in der Lage, Gas zu importieren.

Wenn eine zweite Stichleitung zur NWO gelegt wird, könnte bei dieser sehr kurzfristigen Lösung vielleicht Mitte des nächsten Jahres ein zweites Schiff anlegen. Dann wären wir durch das Transportvolumen der OGE-Leitung von 15 bis 20 Milliarden m³ und mit sogar noch zwei weiteren Leitungen - eine erschließt gerade die EWE, und die NWO erschließt eine ehemalige Rohölleitung - tatsächlich in der Lage, im nächsten Jahr 20 Milliarden m³ zu transportieren. Wir könnten sie also nicht nur über die schwimmenden Einheiten importieren, sondern wir könnten sie auch transportieren. Sie würden dann von Etzel aus in die Kavernenspeicher oder ins europäische Verteilnetz gehen.

Das ist die sehr kurzfristige Lösung. Sie setzt aber voraus, dass wir alle Elemente, die es gibt, nutzen.

Auf der anderen Seite - so ähnlich kennen wir es vom Fernstraßenausbau - haben wir Maßnahmen-gesetze und müssen entscheiden, dass die einzige und letzte Instanz das Bundesverwaltungsgericht ist, wie es auch bei den Maßnahmen besonderer Bedeutung der Fall ist. Alles das muss jetzt kurzfristig geklärt werden. Dann ist diese sehr kurzfristige Lösung möglich.

Angesichts der gerade beschriebenen Situation - ich hatte auf die Rubel-Situation hingewiesen - ist jeder Tag, jede Woche eher, die wir unabhängiger werden, richtig, um möglichst irgendwann ganz unabhängig zu werden. Selbst, wenn diese Lösung noch nicht morgen greift, und selbst, wenn wir wissen, dass wir bis Ende des Jahres oder Anfang nächsten Jahres brauchen, selbst, wenn wir wissen, dass die große Lösung bis 2025 dauert - wir dürfen nicht abwarten, sondern müssen handeln!

Denn wir können aus meiner Sicht nicht davon ausgehen, dass sich die problematische Situation im nächsten Jahr einfach erledigt. Wir müssen konsequent bleiben. Wenn wir sagen, wir werden unabhängig, dann bleiben wir auch dabei, dass wir unabhängig werden, und dann müssen wir die Infrastruktur auch ausbauen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Ganz herzlichen Dank, Herr Minister Lies.

Wir wären dann mit den Zusatzfragen durch. Die Landesregierung hat nicht nur keine Restredezeit mehr, sondern sie hat um stolze 18 Minuten überzogen.

(Sebastian Zinke [SPD]: Ungewöhnlich!)

Eigentlich hätte jetzt jede Fraktion 4 Minuten Redezeit plus 18:22 Minuten. Die kann man nutzen - muss man aber nicht.

(Heiterkeit)

Die erste Wortmeldung liegt vor. Herr Kollege Meyer, Sie haben das Wort.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN - Wiard Siebels [SPD]: Jetzt kannst du dich mal so richtig austoben! - Ulrich Watermann [SPD]: Kann man, man muss aber nicht! - Sebastian Zinke [SPD]: Er hat extra 18 Minuten vorbereitet!)

Christian Meyer (GRÜNE):

Genau! - Vielen Dank, Herr Präsident. - Man rechnet ja damit, dass es, wenn sowohl Herr Lies als auch Herr Althusmann Fragen beantworten, lange dauern kann. Aber ich glaube, man kann es auch kürzer und präziser machen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Wenn es kurz ist, dann ist es zu wenig, wenn es lang ist, ist es zu viel!)

- Sie haben ja noch Redezeit, Herr Nacke, Sie können gleich noch 18 Minuten sprechen.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Muss er aber nicht!)

Die Situation ist wirklich dramatisch. Die gestrige Drohung von Putin - da hat Herr Althusmann recht - war: Wenn ihr uns nicht mehr zahlt - das heißt das ja eigentlich, wenn in Rubel gezahlt werden soll und SWIFT umgangen wird -, dann klemmen wir euch ab. - Wenn das passiert, dann hätten wir einen ziemlich starken Einschnitt in die Wirtschaft. Herr Althusmann hat es geschildert.

Ihr Parteivize Herr Röttgen - vielleicht redet Herr Althusmann ja mit ihm - fordert schon seit Wochen ein Gas- und Ölembargo gegen Russland. Ihr Parteichef Herr Merz hat gefordert, Nord Stream 1 einzustellen. - Liebe CDU, ich hoffe, Sie wissen, was Sie dort fordern. Auf der einen Seite beklagen Sie, dass die Wirtschaft massiv leiden würde, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher leiden werden. Aber auf der anderen Seite muss uns bei allen Anstrengungen, die Robert Habeck als Klimaschutzminister gerade unternimmt, um einen Notfallplan für unsere Energie- und Gasversorgung zu machen, auch klar sein: Es wird nicht mehr Gas geben auf der Welt, es wird weniger geben.

LNG-Gas wird es auch nicht mehr geben, sondern es wird knapper werden. Die Preise werden also insgesamt steigen, gerade wenn Russland ausfällt. Russland exportiert übrigens auch LNG-Gas, aber das werden wir ja nun nicht als Ersatz für das herkömmliche Gas nehmen. Natürlich ist LNG-Gas teurer, weil es erst verflüssigt und mit einem Tanker hierhergebracht werden muss, anders als bei einem Rohrleitungssystem.

Die Preise werden also massiv steigen. Die Amerikaner, die bislang LNG-Gas exportiert haben, werden ihr LNG-Gas verstärkt selber brauchen, so dass auch sie die Ausfuhr reduzieren werden. Wir

werden also in den nächsten Jahren einen erheblichen Anstieg der Energiepreise erleben.

Deshalb ist unser grüner Appell - ich habe mir noch einmal angeschaut, was Robert Habeck gesagt hat, als er nach Doha gefahren ist.

(Zuruf: Katar!)

- Doha ist die Hauptstadt von Katar.

Er hat gesagt, dass die Reduzierung, das Einsparen das Wichtigste sei, was wir jetzt machen müssen. Mit jeder Kilowattstunde, die wir weniger an Energie verbrauchen, gerade im Gasbereich, werde diese Situation weniger herausfordernd.

Das heute, in diesen Minuten vorgestellte Entlastungspaket birgt große Anreize zum Energiesparen. Das betrifft die Gebäudesanierung. Robert Habeck sagt, es könnten keine neuen Gasheizungen mehr eingebaut werden; denn das wird teurer werden, sei es nun mit LNG-Gas oder fossilem Pipeline-Gas. Das heißt, wir müssen jetzt den Sprung zur erneuerbaren Wärme machen - mit Wärmepumpen. Das hat der Minister angekündigt. Wir brauchen erneuerbare Wärme; die wird nämlich immer billiger. Sonne und Wind werden immer billiger. Mit dem neuen Gesetz zur Windenergie auf See, mit dem die Bundesregierung jetzt den Turbo einlegt, können wir dort schneller etwas erreichen.

Wir müssen aber auch sparen. Hier fehlt es bei dieser Landesregierung völlig an Anreizen. Bei manchem wird auf Bundesprogramme verwiesen. Ich stelle fest: Im Haushalt der Landesregierung steht zur Einsparung nichts, auch nicht bei den eigenen Landesgebäuden. Ich könnte ja noch einmal eine Anfrage machen, wie viele Landesgebäude saniert wurden, und nicht nur fragen, wie viele Solaranlagen es dort gibt. Ich fürchte, auch hier wird der Prozess so ähnlich ablaufen, dass man erst in 125 Jahren die Einsparungen erzielt hat.

Jede eingesparte Kilowattstunde Strom, jedes eingesparte Gas, jedes gesparte Öl macht uns unabhängig von Putin und spart uns Geld! Wir müssen nicht diesen blutigen Krieg finanzieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb müssen wir jetzt nicht nur einen Turbo beim schnellen Notfallersatz für das Gas einlegen. Es dauert übrigens lange, bis solche Lieferungen laufen. Wir müssen einsparen - übrigens auch in Solidarität mit den anderen europäischen Ländern und auch mit den anderen Ländern der Welt, weil

wir denen verdammt noch mal das Gas wegkaufen. Wir kaufen es von Griechenland oder Italien weg, und dann haben die die hohen Preise. Wir müssen also solidarisch sein, und wir müssen einsparen. Das, was momentan von Putin kommt, dürfen wir nicht durch neues Gas ersetzen, sondern wir müssen es durch Einsparungen und erneuerbare Energien ersetzen; denn diese schicken uns keine Rechnungen.

Ich kann es Ihnen nicht ersparen, liebe SPD und CDU: Die letzten 16 Jahre waren verlorene Jahre. Es gab keinen Turbo bei den erneuerbaren Energien.

(Beifall bei den GRÜNEN - Miriam Staudte [GRÜNE]: Richtig!)

Und ich kann es Ihnen auch nicht ersparen: Wir haben in diesem Parlament immer vor Nord Stream 2 gewarnt. Bis zum Angriffskrieg von Putin haben uns die SPD und die CDU immer erzählt, wie wichtig Nord Stream 2 sei. Die SPD hat in Mecklenburg-Vorpommern mit der CDU und zusammen mit Putin eine eigene Stiftung gegründet, um Nord Stream 2 voranzutreiben. Bei diesem Projekt ging es genau darum, noch mehr russisches Gas nach Europa zu bringen.

CDU und SPD haben in 16 Jahren diese fossile Energiestruktur, die Abhängigkeit von Russland lange verstärkt. Das war immer die Position. Als damals die Gasspeicher an Gazprom verkauft worden sind, hat man gesagt, der Russe wird uns das Gas schon nicht irgendwann abstellen. Deshalb setzte man darauf. Das führte natürlich dazu, dass wir jetzt diese enorme Abhängigkeit haben, die die Ampel-Koalition in ihren ersten 100 Tagen gerade versucht, notfallmäßig abzubauen. Deshalb brauchen wir den Turbo beim Energiesparen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hier wünschen wir uns, dass die Landesregierung Rückenwind gibt: Warum bauen wir die erneuerbaren Energien nicht aus? Robert Habeck hat gesagt, 2 % der Bundesfläche sollen für Windenergie ausgewiesen werden. Niedersachsen liegt bei 1,1 %. Jetzt streiten Sie sich immer noch. Im Klimagesetz soll als Sollbestimmung bis 2030 2,1 % stehen. Nein, wir brauchen *jetzt* den Turbo bei den Erneuerbaren! Wir müssen *jetzt* mindestens 2,5 % der Landesfläche für die Windenergie ausweisen!

Schleswig-Holstein hat schon 2 % und geht jetzt auf 3 %, weil man dort sagt, wir sind ein windenergiereiches Land. Das schafft Arbeitsplätze bei uns. Hier muss die Bedenkenträgerei der CDU, diese

Ablehnung von Windenergie und die jahrelangen Predigten, dass die Erneuerbaren keine Zukunft hätten, vorbei sein. Erneuerbare Energien sind die billigsten, saubersten und sichersten Energieversorgungsinstrumente. Nicht ein neues Setzen auf fossile Energie und Gas! Das geht nur für einen kurzen Übergangszeitraum.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu den Gebäuden: Ich bin froh, dass wir jetzt gezielte soziale Entlastungen machen. Die Ampel hat die Heizkostenpauschale verdoppelt - alles, was Sie jahrelang nicht gemacht haben. Die Ampel-Koalition im Bund schafft die EEG-Umlage ab und macht damit den Strom für alle Menschen günstiger. Das alles hat die CDU jahrelang nicht geschafft und in 16 Jahren nicht durchgesetzt. Bei Ihnen ist immer alles teurer geworden. Und Sie haben die CO₂-Abgaben massiv erhöht. Sie haben es den Leuten aber nicht zurückgegeben. Deshalb ist unser Vorschlag, ein Energiegeld einzuführen, damit Einsparungen belohnt werden.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Richtig!)

Die Leute sollen frei entscheiden - und wenn sie eine Fahrgemeinschaft bilden. Sie sollen nicht einen Zuschuss für das Tanken bekommen, damit sie noch mehr Öl für Putin verbrauchen, sondern sie sollen einen Zuschuss kriegen, wenn sie Energie einsparen und die Abhängigkeit von fossilen Ressourcen vermindern. Das ist ein Freiheitsgewinn. Das ist ein sozialer Gewinn.

Wir müssen die Leute unterstützen, die unter den hohen Öl- und Gaspreisen leiden. Am besten ist es, wenn man ihnen hilft. Das hat der Minister ja angesprochen: Wenn die Wärmepumpe als Erstinvestition deutlich teurer ist als eine neue Gasheizung, dann müssen wir sie fördern. Wir müssen die Leute unterstützen, sodass sie jetzt nicht eine neue Gasheizung, sondern eine elektrische Wärmepumpe auf Basis erneuerbarer Energien einbauen. Das wäre ein gutes Konjunkturprogramm.

Wenn das Land hier schon nichts macht, bin ich froh, dass wir im Bund einen Klimafonds für die nächsten vier Jahre von 200 Milliarden Euro haben. Ich wünsche mir, dass sich die Landesregierung dafür einsetzt und möglichst viel Kofinanzierung und Mittel bereitstellt, damit wir den Menschen in Niedersachsen beim Reduzieren des Energieverbrauchs helfen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Insgesamt müssen wir also wirklich beschleunigen. Da reicht es nicht, nur bei den LNG-Terminals auf Planungsbeschleunigung, Tempo usw. zu setzen. Das andere ist günstiger und besser. Auf neue fossile Infrastruktur zu setzen, ist aus unserer Sicht der falsche Weg. Die Frage, was eigentlich mit den 200 Millionen Euro ist, die Minister Althusmann für Stade fordert, ist auch nicht beantwortet worden.

Die Regierungserklärung des Bundeskanzlers war sehr eindeutig. Sie besagte, wir bauen zwei Terminals, nämlich in Wilhelmshaven und in Brunsbüttel. Für Brunsbüttel gibt es ja auch schon einen Konsortiumsbeschluss. Es ist schon klar, dass die KfW dort einsteigt. Zu Wilhelmshaven laufen Gespräche. Klar ist aber auch, dass es aus Sicht der Bundesregierung nicht den Bedarf für einen dritten Terminal gibt. Ich habe gesagt, die Menge ist nicht erhöht, warum soll man an der Elbe zwei Häfen bauen? Es war immer klar, dass es darum geht, den Ersatz schnell zu schaffen.

In der Regierungserklärung sagte der Bundeskanzler:

„Die Ereignisse der letzten Tage und Wochen haben uns doch gezeigt: Eine verantwortungsvolle, vorausschauende Energiepolitik ist nicht nur entscheidend für unsere Wirtschaft und unser Klima, sondern entscheidend auch für unsere Sicherheit. Deshalb gilt: Je schneller wir den Ausbau erneuerbarer Energien vorantreiben, desto besser. Und wir sind auf dem richtigen Weg. Wir wollen als Industrieland bis 2045 CO₂-neutral werden. Mit diesem Ziel vor Augen werden wir wichtige Entscheidungen treffen müssen. Etwa, eine Kohle- und Gasreserve aufzubauen.“

Weil wir die nicht hatten! Das bedeutet allerdings nicht mehr Kohle und Gas, sondern wir müssen eine Reserve haben. Das ist durch die Liberalisierung der Märkte passiert.

Weiter sagte er:

Wir entlasten die Menschen

„mit der Abschaffung der EEG-Umlage noch in diesem Jahr, einer Erhöhung der Pendlerpauschale, einem Heizkostenzuschuss für Geringverdiener, Zuschüssen für Familien und steuerlichen Entlastungen.“

Heute - das hat die CDU nie hinbekommen - wird es ein weiteres großes Entlastungspaket für die Menschen geben, das gezielt Anreize für diejeni-

gen gibt, die Energie einsparen wollen und diesen verbrecherischen Angriffskrieg von Putin nicht weiter finanzieren wollen.

Wir brauchen einen Turbo beim Umstieg auf erneuerbare Energien und einen Turbo bei der Einsparung in Gebäudereich. Ich wünsche mir, dass die Landesregierung den Rückenwind des Bundes unterstützt und nicht ausbremst oder nur sagt: Macht mal, macht mal, macht mal! Die Landesregierung muss bei Solar, bei Wind und bei der Gebäudesanierung endlich mal ihre Hausaufgaben machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Jens Nacke [CDU]: Unterstützen Sie den Terminal in Stade oder nicht? Werden Sie doch mal konkret, Herr Kollege! - Gegenruf von Miriam Staudte [GRÜNE]: Das hat er doch gesagt! - Jens Nacke [CDU]: Sind Sie für den Terminal in Stade oder dagegen? - Gegenruf von Christian Meyer [GRÜNE]: Ich teile die Auffassung des Bundeskanzlers!)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Meyer. - Für die FDP-Fraktion hat sich der Abgeordnete Jörg Bode zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Jörg Bode (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Lieber Herr Kollege Meyer, Vorsicht mit solchen vorschnellen Erklärungen, dass man die Meinung des Bundeskanzlers teilt! Es kann durchaus sein, dass der Bundeskanzler bei der Frage der Terminals eine andere Meinung hat, als Sie erwarten, mit Stade, Brunsbüttel und Wilhelmshaven.

In der Tat war vieles von dem, was Sie gesagt haben, Herr Meyer, richtig. Die Abrundung fehlte aber noch. Wir müssen uns vor Augen führen, dass wir rund 55 Milliarden m³ Erdgasbezug aus den Pipelines von Russland ersetzen müssen, um das von uns allen angestrebte Ziel zu erreichen, sowohl unabhängiger von Russland zu werden - am liebsten die Abhängigkeit sofort komplett aufzulösen - als auch den fossilen Energiebedarf herunterzufahren und den Klimaschutz nach vorne zu stellen.

Wenn wir das alles machen wollen, müssen wir einen Bezug von 55 Milliarden m³ Erdgas ersetzen. Dann muss man sich überlegen, aus welchen anderen Quellen diese 55 Milliarden m³ kommen können. Heimisches Gas? - Ja, da könnte vielleicht ein bisschen mehr kommen, aber im Verhältnis zu dem, was wir tatsächlich brauchen, ist das homöopathisch. Unserer norwegischen Freunde sagen zu, dass sie ihre Gasförderung und -lieferung erhöhen wollen, und auch die niederländischen Freunde sagen zu, dass sie ihre Gasförderung - mit großen Schwierigkeiten im Groninger Gasfeld, um das auch mal klar zu sagen - erhöhen wollen, um einen Beitrag für die Sicherheit der Energieversorgung in Europa und auch in Deutschland und Niedersachsen zu leisten. Doch auch die Mengen, die wir von dort bekommen können, sind tatsächlich sehr niedrig.

Das heißt, wenn ich diese Menge möglichst schnell ersetzen will - die Zeit drängt sehr, das haben wir heute ja noch einmal gehört, auch aufgrund der wahrscheinlichen Aktivitäten von Russland in den nächsten Tagen und Wochen -, muss Gas von anderen Staaten über LNG bezogen werden.

Dann kann man natürlich zunächst einmal fragen, wo das Problem ist. Das hat ja auch die Industrie in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer gesagt: Wir haben in Europa ungefähr 26 LNG-Terminals. Wir haben ein Erdgasnetz. Also füllen wir das Gas doch einfach dort ein, und dann kommt es schon hierher.

Wenn man sich dann aber die tatsächlich freien Einspeisekapazitäten an diesen 26 Terminals anschaut, wird deutlich, dass das nicht reichen wird. Das heißt, wir brauchen weitere Einspeisemöglichkeiten, also Terminals, die nicht nur irgendwo an der Küste liegen dürfen, sondern - Herr Minister Lies hat es vollkommen richtig gesagt - auch einen Zugang zum Gasnetz haben müssen.

Herr Meyer, Sie müssen da bei Ihrer Betrachtung noch ein bisschen absichten. Es gibt Unterschiede zwischen stationären LNG-Terminals, die auch Green-Gas-ready und auch für Wasserstoffbezug etc. bereit sind und wirklich stationär als Terminal gebaut werden, und den relativ schnell verfügbaren Schiffen, die anlegen, festgemacht werden und mit einem Pipelineanschluss versehen werden. Das eine ist eine kurzfristige Lösung, die schnell geht - eher eine Art dauerhaftes Provisorium -, und das andere ist eine echte stationäre, dauerhafte Lösung.

Bei der schnellen Lösung, also bei diesen Schiffen, ist es nun einmal so, dass gewisse Dinge berücksichtigt werden müssen. Ich habe es eben schon gesagt: Sie müssen eine Gaspipeline in der Nähe haben - sonst macht das Ganze keinen Sinn -; denn das, was dort ankommt, muss sofort in die Pipeline gespeist werden. Es gibt nicht viele Standorte, die man dafür nehmen kann. Wilhelmshaven wäre wegen der Pipeline ein idealer Standort.

Stade wäre wegen der Nähe zur Pipeline theoretisch auch ein geeigneter Standort, allerdings gibt es da auch ein paar nautische Fragen zu klären und ein bisschen Mathematik zu machen: Wenn Sie sich die Schiffslänge anschauen, sehen Sie, dass das Ding vielleicht in den Hafen von Dow passt, aber dann passt da nichts anderes mehr rein. Das heißt, das ist ein Standort, der nicht geht. Und der andere Standort, das Buss Terminal Stade, ist einfach zu klein. Da können Sie das Schiff nicht hinlegen. Das heißt, für die Schiffslösung können Sie nicht einfach, wie es in Wilhelmshaven möglich ist, einen Anleger nehmen und das Schiff dort platzieren. Sie könnten überlegen, ob Sie an der Elbe noch einen anderen Standort bauen wollen. Das kann man sich alles anschauen. Das ist aber nicht die tatsächliche Lösung.

Aber das ist ja nur die schnelle Übergangslösung. Wenn wir unsere Energieversorgung nicht nur für zwei Jahre sichern, sondern für die Zukunft insgesamt aufstellen wollen, brauchen wir ja eine dauerhafte Lösung. Und dann sind wir wieder bei dem stationären LNG- bzw. bei Multi-Energy-Hubs, wie man sie nennt.

Natürlich könnte ich jetzt sagen: Wir haben uns hier im Landtag 2017/2018 aufgrund unserer Anträge seit vielen Jahren das erste Mal ernsthaft um dieses Thema gekümmert und Beschlüsse gefasst, es ist aber seitens der Bundesregierung nichts passiert, und auch die Landesregierung hat es ein bisschen liegen gelassen. - Das lag aber auch daran - so ehrlich muss man sein -, dass die Wirtschaft sowohl in Brunsbüttel als auch in Wilhelmshaven gesagt hat: „Das ist uns alles viel zu teuer, wir kriegen keine Abnehmer für das Gas, das wollen wir nicht“ und ausgestiegen ist.

Herr Meyer, es gibt nur einen einzigen, der nicht ausgestiegen ist. Das war das Konsortium, das Stade vorantreiben wollte - übrigens ohne staatliche Zuschüsse, alles mit privatem, eigenem Geld. Die haben seit zwei Jahren sämtliche Antragsunterlagen zusammengestellt, sämtliche Umweltgut-

achten gemacht und sind mit ihren Antragsunterlagen tatsächlich fertig. Die sind also allen anderen Standorten in den Genehmigungs- und Realisierungsfragestellungen nicht Lichtjahre, aber Jahre voraus.

Deshalb muss man, wenn man sich genau anschaut, worüber man da wirklich redet und was man braucht, zu einer anderen Bewertung kommen. Ich gehe fest davon aus, dass auch Bundeskanzler Olaf Scholz seine Positionierung schon geändert hat. Denn gestern in der Generaldebatte im Deutschen Bundestag hat ein Ampelpartner - nämlich die FDP-Bundestagsfraktion - erklärt, dass es drei Standorte braucht: Stade, Wilhelmshaven und Brunsbüttel. Das hat beim SPD-Bundestagsabgeordneten Lars Klingbeil angabegemäß zu Beifallskundgebungen geführt. Große Begeisterung soll er ausgelöst haben. Die Regierung hat auch nicht widersprochen, sondern war begeistert.

Wenn jetzt vielleicht auch noch die Grünen bei dieser Betrachtungsweise mitmachen würden, dann wäre das für Stade eine ganz tolle Sache, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir kommen nicht daran vorbei; denn bevor Brunsbüttel fertig ist, ist Stade schon zweimal fertig; das muss man ehrlicherweise sagen. Stade wird tatsächlich wesentlich schneller fertig sein als die festen Anlagen in Wilhelmshaven. Das ist zumindest meine Erwartungshaltung, wenn sich die rechtlichen Rahmenbedingungen nicht gravierend ändern.

Das heißt, wir müssen, um diese große Gasmenge zu ersetzen, entsprechend importieren, und wir müssen dafür die Infrastruktur bereitstellen. Das ist sowohl rechtlich, baulich - an Material und Bauarbeitern herrscht momentan ja auch Mangel - als auch finanziell - auch für uns als Haushaltsgesetzgeber des Niedersächsischen Landtags - eine große Herausforderung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist sozusagen die Priorität eins, die wir vorantreiben müssen.

Wir haben natürlich auch noch andere Prioritäten - natürlich auch Energieeinsparungen, Herr Meyer; das ist doch ganz klar. Aber was da schnell zusammenkommen kann, wird uns hier nicht nach vorne bringen.

Auch der Ausbau der erneuerbaren Energien - ja, natürlich.

Wir müssen uns auch noch viel mehr der Frage widmen, wie wir mit Tiefengeothermie gerade in der Region, in der wir hier leben - im Norddeutschen Becken - und die auch Vorteile hat, Wärmeenergie herstellen.

(Beifall bei der FDP)

Das bedeutet nämlich auch, dass wir in vielen Bereichen stärker auf Fernwärme setzen müssen. Gaskraftwerke müssen vom Netz genommen und durch Geothermiekraftwerke ersetzt werden. Übrigens bedeutet das, dass wir dann auch Bohrungen vornehmen müssen. Aber es ist wahrscheinlich die günstigste Energie, die wir überhaupt haben können, da wir die Wärme der Erde nutzen können.

Dann kommen wir natürlich zu der Frage: Wie gehen wir mit Photovoltaik nicht nur auf den Dächern, sondern auch auf der Fläche um?

Wie gehen wir weiter mit Windenergieanlagen um? Wie kriegen wir dort eine Beschleunigung hin? - Dafür werden wir wahrscheinlich auch andere Rechtsgrundlagen schaffen müssen, weil es vor Ort von vielen Kommunalpolitikern manchmal wirklich massivste Gegenwehr gibt. Ich will nur an einen Fall erinnern, an den sich wohl auch Olaf Lies gerne erinnern wird: Da hat man in einem Landkreis mal ein Windenergievorranggebiet ausgewiesen, und dann werden in diesem Windenergievorranggebiet, bevor die Windmühlen gebaut werden können, Storchennester aufgestellt. Das ist ja absurd! Dort wird ja quasi versuchte Vogeltötung praktiziert. Denn man glaubt, wenn der Storch da ist, kommen dort keine Windräder hin.

Von daher müssen wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Tat von vielen liebgewonnenen Regeln und Gewohnheiten Abstand nehmen. Wir müssen - das hat ja auch Stefan Birkner in den letzten Debatten immer wieder gesagt - alle Varianten auf den Tisch legen und zumindest ernsthaft und offen darüber diskutieren.

Ich glaube nicht, dass irgendjemand von uns verantworten will, dass wir im nächsten Winter - über den reden wir - abgestellte Industriebetriebe und eine Landwirtschaft haben, die, weil es keine Düngemittel mehr gibt, die Nahrungsmittelsicherheit nicht nur in Afrika und im Rest der Welt nicht mehr sicherstellen kann, sondern auch in Deutschland Probleme auslöst. Wir wollen sicherlich nicht die Bilder haben, dass wir an Tankstellen auf einmal kein Benzin mehr bekommen - was übrigens an einigen Tankstellen bereits passiert ist, weil E10 in

diesen Tagen einfach nicht mehr lieferbar war. Das alles wollen wir nicht.

Deshalb müssen wir alle Möglichkeiten - auch Kohle - in Betracht ziehen. Selbstverständlich muss man sich auch anschauen, was mit den Atomkraftwerken ist. Meiner Meinung nach ist das zwar keine sinnvolle Variante, die nicht vernünftig ausgehen wird, aber ich bin kein Experte, der das entscheiden kann.

Alle Dinge müssen auf den Tisch und geprüft werden.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Sind sie schon!)

Denn wir müssen davon ausgehen, dass wir zum nächsten Winter ein Riesenproblem bekommen, weil Putin entweder selbst das Gas abstellt oder uns wegen unserer Sanktionen dazu zwingen will, selbst sofort aus dem Gasbezug auszusteigen, womit er uns massiv schaden will. Das dürfen wir nicht zulassen. Da müssen wir zusammenstehen.

Wir sollten uns auch nicht politisch auseinanderdividieren lassen! Denn es geht hier um den Wohlstand und die Sicherheit unserer gesamten Gesellschaft. Ich glaube, da ist gemeinschaftliches, einheitliches Handeln erforderlich.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bode. - Nun hat der Kollege Martin Bäumer für die CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Martin Bäumer (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In diesem Monat bin ich 19 Jahre hier im Landtag. Ich habe viel erlebt: Höhen und Tiefen, Debatten, Emotionen, Dinge, bei denen wir kurzfristig gedacht haben, es ginge die Welt unter, und dann ging es doch weiter.

Aber ich muss gestehen, ich war noch nie so nachdenklich wie heute und in diesen Tagen, weil ich, genauso wie Sie alle auch, erkenne, dass man das, was sich da innerhalb von vier Wochen in Europa und in der Welt geändert hat, nicht in vier Wochen heilen kann. Die Menschen, die sich jetzt unversöhnlich gegenüberstehen, die ihre Ent-

scheidungen und Konsequenzen getroffen haben, werden sich vermutlich nicht in vier oder acht Monaten wieder liebhaben. Das hier ist etwas, was auf Dauer wirken wird.

Weil das so ist, bin ich meinem Kollegen Jörg Bode sehr dankbar, dass er vorhin sehr nüchtern analysiert hat, was jetzt ganz konkret zu tun ist. Da macht mir persönlich und meiner Fraktion der nächste Winter, ehrlich gesagt, sehr, sehr große Sorgen. Denn das, was der Kollege Meyer hier vorhin ausgeführt hat - mit neuen Windenergieanlagen, neuen Photovoltaikanlagen, der Sanierung von Gebäuden -, sind alles wichtige und richtige Dinge, aber jeder von uns weiß auch ganz genau, dass man neue Windenergieanlagen nicht innerhalb von neun Monaten aufstellt,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Oder neue Gasleitungen!)

dass man bei Photovoltaikmodulen Lieferzeiten hat und froh sein kann, dass die Anlage, die man heute beauftragt, in sechs Monaten steht. Und was Gebäudeenergiegesetze angeht, also mehr Dämmung, mehr Energieeffizienz, muss man erst einmal einen Handwerker finden, der das macht. Der Umweltminister hat vorhin von der Alternative gesprochen: Gas oder Wärmepumpe.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Ja, da wollte er Gas haben!)

Ich will Ihnen gestehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich stehe momentan genau vor dieser Frage, weil mein Heizungsbauer mir gesagt hat: Lieber Martin, deine Heizung macht nicht mehr ganz lange. Überlege dir etwas! - Jetzt überlege ich mir etwas und habe mir Handwerker eingeladen. Der eine sagt: Du kannst eine Wärmepumpe bauen, aber das ist teuer, das ist ein Riesenaufwand, und in deinem alten Haus geht das gar nicht. - Ich will das aber. Nun ist für mich die Frage, was ich tun soll: Bin ich mutig und entscheide mich für die Wärmepumpe und erlebe vielleicht im nächsten Winter, dass das in einem Altbau wirklich nicht funktioniert. Oder entscheide ich mich für Gas, obwohl ich hier vorne am Pult stehen darf und alle sagen „Der ist doch irre, als Umweltpolitiker“, und bin auf der sicheren Seite?

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Es gibt noch mehr Alternativen!)

Ich glaube, diese Frage, die ich mir gerade stelle, stellen sich ganz viele Menschen in Deutschland und Niedersachsen. Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Beim Gas wäre ich mir da nicht so sicher!)

Ich bin dem Kollegen Bode für einen weiteren Hinweis sehr dankbar. Sie, lieber Kollege Bode, haben gesagt, dass man in dieser Zeit diese Debatte nicht für ein parteipolitisches Gezänk nutzen sollte.

(Beifall bei der CDU - Christian Meyer [GRÜNE]: Da bin ich ja mal gespannt!)

Ich habe vorhin bei dem, was der Kollege Meyer hier gesagt hat, gedacht: Mein Gott, muss man nicht anhand dieser Debatte, die wir aufgrund dieser historischen Situation gerade führen, endlich auch einmal die Größe haben, zu sagen: „Wisst ihr was? Ich vergesse, was gewesen ist. Ich mache jetzt Vorschläge und freue mich, wenn wir gemeinsam voranschreiten!“

(Christian Meyer [GRÜNE]: Ich habe doch die Windenergie genannt!)

Aber das, was ich von Ihnen erlebe, lieber Kollege Meyer, ist immer das Gleiche: „Die CDU hat alles falsch gemacht, die SPD hat alles falsch gemacht. Man hätte, man hätte, man hätte.“

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Selbstkritik gehört auch mal dazu! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Lieber Kollege, wir haben heute den 24. März 2022. Wir müssen heute überlegen, wie wir über den nächsten Winter kommen.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Ändern Sie das Landes-Raumordnungsprogramm!)

Ehrlich gesagt ist mir diese Debatte viel zu wichtig dafür, als sie für das zu nutzen, was Sie hier gerade abgeliefert haben.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich glaube, es ist kein Wunder, dass momentan in Berlin einzelne Stimmen laut werden, die sich fragen, ob man mit dieser Ampel diese historische Situation lösen kann.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Oh Gott! - Eva Viehoff [GRÜNE]: Nachdem Sie 16 Jahre alles verpennt haben? - Wiard Siebels [SPD] lacht - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich habe in meiner Zeitung heute Morgen online gelesen, liebe Frau Kollegin Viehoff, dass Olaf Scholz als Kanzler gerade auf der Suche nach Mehrheiten ist. Ich habe gedacht, er hätte mit seiner Ampel eine Mehrheit.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Das ist keine Parteipolitik, die Sie da machen, oder?)

Anscheinend gibt es da die gleichen Probleme, die wir auch hier in Hannover von Ihnen gespiegelt bekommen. Ich habe ja nichts dagegen, einen Turbo zu zünden. Aber der Kollege Nacke hat ja vorhin versucht, lieber Kollege Meyer, von Ihnen eine Antwort auf die Frage zu bekommen, ob Sie für oder gegen Stade sind.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Er hat gar keine Frage gestellt!)

- Das hat er versucht. Das haben Sie nicht gesehen. Sie wollten sie auch nicht beantworten. Sie sind an der Stelle ausgewichen.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Wenn ich jeden Zwischenruf von Ihnen kommentieren würde!)

Sie haben sich an der Stelle nicht deutlich geäußert. Stellen Sie sich hier hin, lieber Kollege, äußern Sie sich deutlich zu dem Thema und sagen Sie klar, was Sie wollen! Ich glaube, dass wir das im nächsten Winter brauchen.

(Beifall bei der CDU - Eva Viehoff [GRÜNE]: Sagen Sie mal, was Sie wollen!)

Denn für uns als Union steht der Mensch im Mittelpunkt.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Das trifft ja mal wieder!)

Ich habe vorhin gesagt, dass wir momentan sehr nachdenklich sind. Ich mache mir ernsthaft Sorgen, wie wir es hinbekommen, dass wir im nächsten Winter die Buden der Leute warm haben. In diesem Winter haben wir Glück gehabt, dass es relativ mild war und dass der Wind ordentlich ge-weht hat. Aber können wir uns darauf auch im nächsten Winter verlassen? Die Gasspeicherstände sind aktuell, per heute, bei 24,91 %. Da tröpfelt momentan etwas rein. Aber die beiden Minister haben uns ja vorhin deutlich gemacht, dass das von heute auf morgen zu Ende sein kann, entweder weil wir auf die Idee kommen, den Gasbezug abzustellen, oder weil andere auf die Idee kom-

men, kein Gas mehr zu liefern. Und was ist dann? Dann wird es ernst! Ich glaube deshalb, dass wir eine ideologiefreie und eine technologieoffene Debatte über die Frage, wie wir uns versorgen, brauchen.

Ich bin der Zeitung *Die Welt* sehr dankbar, weil sie uns gestern einmal klargemacht hat, worauf wir verzichten müssen, wenn aus Russland kein Gas mehr kommt. Es sind 155 Milliarden m³ pro Jahr, die Russland momentan liefert. Davon kann man 50 Milliarden m³ durch LNG ersetzen, das ist ein Drittel. Man kann überlegen, ob Aserbaidschan, Algerien, Marokko und Norwegen 10 Milliarden m³ weiteres Gas liefern. Man kann mit Biogasanlagen 3,5 Milliarden m³ Gas ersetzen. Man kann neue Windräder und neue Solarparks bauen. Ich habe Ihnen aber vorhin auch deutlich gemacht, dass genau das eben nicht von heute auf morgen geht.

Man kann die Thermostate herunterdrehen. Das bringt ungefähr 10 Milliarden m³ Gasersparnis. Und man kann auch überlegen, ob man anderswo mehr bohrt und ob man mehr Kohlekraft einsetzt oder ob man Kernkraftwerke weiterlaufen lässt. An der Stelle bin ich ganz nüchtern.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Dann lesen Sie mal die Papiere! Die haben Sie wahrscheinlich nicht gelesen!)

Das ist eine mathematische Gleichung mit ganz vielen Zahlen, und am Ende kommt „155 Milliarden“ heraus.

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herr Kollege, entschuldigen Sie bitte! Herr Kollege Meyer möchte eine Zwischenfrage stellen.

Martin Bäumer (CDU):

Aber gerne, auch wenn die Kollegin mit ihren Kommentaren vielleicht ein bisschen leiser sein sollte. Ich äußere mich zu Ihnen nie so laut.

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Diesen Hinweis greife ich jetzt gerne auf. Ich bin immer dankbar für einen richtig flotten Zwischenruf; das belebt eine Debatte. Aber dieses ständige Grundrauschen und ständige Dazwischenreden ist nicht angebracht.

Bitte schön, Herr Kollege Meyer!

Christian Meyer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Bäumer, dass Sie die Frage zulassen.

Ich frage Sie, wie Sie zu der Forderung von Herrn Röttgen stehen, dass man ab sofort nicht mehr Gas aus Russland bezieht, um den Angriffskrieg von Putin nicht zu finanzieren. Sie haben die Dramatik angesprochen. Schließen Sie sich der Forderung Ihres Vizeparteivorsitzenden Röttgen an?

(Beifall bei den GRÜNEN - Minister Dr. Bernd Althusmann: Er ist nicht Vizeparteivorsitzender!)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herr Kollege!

Martin Bäumer (CDU):

Liebe Kolleginnen und Kollegen, darauf bekommen Sie von mir persönlich eine sehr klare Antwort: Nein!

(Zuruf von den GRÜNEN: Und was ist mit Stade?)

- „Und was ist mit Stade?“, wurde gefragt. Wir haben eben das Problem: Herr Meyer darf mir Fragen stellen. - Auch ich darf ihm diese Frage stellen. Aber er wird sie mir nicht beantworten.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Situation ist zu ernst, um darüber so zu lächeln, wie es einige Kollegen hier tun.

Was das Thema Kernenergie angeht, so verhält es für mich, ganz nüchtern betrachtet, so: Wir weisen darauf hin, und am Ende wird man in Berlin überlegen, ob die Gleichung mit den ganz vielen Dingen, die ich vorhin genannt habe, passt oder nicht. Wenn sie passt, wird man darauf verzichten, die Kernkraftwerke weiterlaufen zu lassen. Das wäre in der Tat total schwierig. Ich habe mich mit einigen aus der Branche unterhalten. Wenn wir also das Gefühl haben, wir brauchen sie nicht, dann wird man sie abstellen. Und wenn man in Berlin das Gefühl bekommt, dass das, was wir haben, nicht reicht, dann werden sie weiterlaufen. Aber das wird nicht die Union entscheiden, das wird am Ende Minister Habeck entscheiden. Er muss dann überlegen, was ihm wichtiger ist: Energie zu haben oder nicht. - Deswegen bin ich an der Stelle ganz nüchtern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, wir brauchen jetzt die Kraft, die Dinge zu tun, die vorhin angesprochen worden sind: schneller zu werden, einfacher zu werden und die ganzen Bremsen zu lösen, die wir haben.

Ich habe das in dieser Woche schon ein paar Mal gesagt: Wir haben Vorschriften, wonach es schwierig ist, unter Windkraftanlagen Photovoltaik-freiflächen aufzubauen. Ich habe mich im vergangenen Jahr mit einem Landwirt aus dem Wahlkreis meiner Kollegin Laura Hopmann unterhalten. Dieser Landwirt wollte in einem Rohstoffsicherungsgebiet Photovoltaik aufbauen. Dazu ist ihm gesagt worden, das gehe nicht, unter der Fläche liege Kies, der eines Tages mal gebraucht werden könnte. Ich habe daraufhin gefragt: Wenn wir den Kies eines Tages mal brauchen, könnte man doch bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Kies gebraucht wird, auf der Fläche Photovoltaik aufstellen. - Das gehe aus rechtlichen Gründen nicht, hieß es.

Über solche Dinge muss man nachdenken.

Auch die bestehende Höchstbemessung bei Biogasanlagen muss man infrage stellen.

(Zustimmung bei der CDU)

Mir sagen Betreiber von Biogasanlagen, sie könnten von heute auf morgen mehr Gas liefern, aber rein rechtlich, durch das EEG, ist das alles reglementiert. Auch diese Bremse müssen wir lösen.

Mich ruft ein Kommunalpolitiker aus Osnabrück an und sagt mir: Ich würde mir gern Photovoltaik-Module auf mein Dach schrauben, aber da gibt es so eine Vorschrift zum Brandschutz. - Dieser Brandschutz bremst eine ganze Reihe von Quadratmetern Photovoltaik auf Dächern aus. Auf solche Dinge müssen wir achten.

Also wissen Sie, lieber Kollege, ich will ja total konstruktiv sein. Lassen Sie uns doch gemeinsam identifizieren, welche Punkte wir bei uns in Niedersachsen relativ schnell ändern und bei denen wir dann den von Ihnen vorhin genannten Turbo einschalten können. Wir als Union haben nichts gegen einen Turbo. Er muss nur die PS auf die Straße kriegen und darf nicht permanent im Leerlauf jaulen.

Weil Sie es in dieser Woche angesprochen haben, will ich Ihnen auch sagen: Das Klimagesetz von SPD und CDU kommt. Heute ist Donnerstag. Am Montag tagt der Umweltausschuss, und am Montag wird es vorliegen. Vielleicht haben wir die Chance, dieses Klimagesetz zu nutzen, um die Bremsen, von denen ich gesprochen habe, zu lösen. Vielleicht schaffen wir es gemeinsam, nicht von anderen zu fordern, dass sie schnell sein müssen, sondern selbst schnell zu sein.

Vielleicht nutzen wir dieses Klimagesetz als Vehikel, um Dinge zu ändern und damit dafür zu sorgen, dass unsere Bürger die Chance haben, sich besser mit Energie zu versorgen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Lage ist ernst, und wir sind sehr, sehr nachdenklich. Aber uns als Christdemokraten zeichnet aus, dass wir optimistisch sind. Ich bin mir sicher, wenn wir, SPD, Grüne, FDP und CDU in diesem Parlament, uns, wie es Herr Kollege Bode vorhin gesagt hat, gemeinsam darauf konzentrieren, nüchtern und sachlich zu analysieren, zu schauen, welche klugen Vorschläge es gibt, können wir auch in der Situation, die wir im Moment zu verzeichnen haben, optimistisch nach vorn schauen und unseren Bürgern das Gefühl vermitteln, dass es ihnen im Winter nicht kalt wird.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bäumer.

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. - Ich erhalte irgendwelche Signale, die ich aber nicht deuten kann. Ich habe es richtig gesagt: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, und damit ist die Fragestunde beendet. - Ich wollte einer anderen großen Fraktion noch die Chance geben, sich zu melden, aber es scheint kein Bedarf zu bestehen. Das ist ja auch völlig in Ordnung.

(Zuruf von der SPD: Sie hat eine Wortmeldung abgegeben!)

- Nun weiß ich nicht, wo die Wortmeldung vergraben wurde. Bei mir liegt nichts. - Sie möchten sich also jetzt zu Wort melden? - Möchten Sie jetzt reden, ja oder nein? - Ja. Das hätten wir schon eine Minute früher haben können!

(Heiterkeit - Jörg Bode [FDP]: Das ziehen wir aber von der Redezeit ab! - Gegenruf von Christian Meyer [GRÜNE]: Die ist eh so lang!)

- Dann sind es nur noch 21 Minuten, Herr Kollege.

(Wiard Siebels [SPD]: Das reicht immer noch!)

Bitte schön, Frau Kollegin!

Barbara Beenen (SPD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die ausführlichen Ausführungen der drei Vorredner knapp zusammenfassen und mich ansonsten mehr auf das Thema der Gasversorgung konzentrieren, weil das ein Thema ist, das wir sehr schnell anpacken und bei dem wir sehr schnell zu Lösungen kommen können. Es steht wohl nicht infrage, dass das Klimaschutzgesetz und alle anderen angedachten Änderungen unbedingt notwendig sind, aber schnell sind wir in diesen Gebieten vermutlich nicht.

Die Verschärfung der Situation in der Ukraine lässt es umso mehr geraten erscheinen, über die Importe von Erdgas aus Russland nachzudenken, sei es, um die Abhängigkeit von Russland zu verringern, sei es, um irgendwann ein mögliches komplettes Embargo russischen Gases tatsächlich umsetzen zu können.

Das Problem dabei ist, dass wir 55 % der 90 Milliarden m³ Erdgas, die wir in Deutschland im Jahr verbrauchen, aus Russland beziehen. Das ist eine ganz schön große Menge. Die Alternative zu diesem Import sind LNG-Terminals, da nur diese neben der nur relativ geringen heimischen Erdgasförderung, die nur 6 % des Bedarfs abdeckt, eine qualifizierte Möglichkeit des Imports von Gas aus anderen Ländern darstellen. Ein Neubau ist dafür notwendig, weil die aktuellen Kapazitäten in Europa dafür nicht ausreichen. Daher möchte Deutschland an drei möglichen Standorten Terminals bauen. Herr Minister Lies hat die Details in seinen Ausführungen sehr überzeugend dargestellt.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Frau Kollegin, einen Augenblick, bitte! - Ich würde gern die Versammlung in den Reihen der FDP beenden. - Kollegen! Herr Dr. Genthe! Hallo! Moin! Setzen, bitte! Dann geht es hier weiter.

(Heiterkeit und Beifall)

- Manchmal ist man etwas ratlos, aber eben nur manchmal.

Bitte schön, Frau Kollegin!

Barbara Beenen (SPD):

Zum Ausbau der beiden niedersächsischen Standorte Stade und Wilhelmshaven, aber auch von Brunsbüttel gibt es keine Alternative. Wir müssen so schnell wie möglich versuchen, LNG-Terminals in Deutschland zu bauen, in Betrieb zu

nehmen und in größtmöglichem Umfang zu nutzen.

Dabei gilt es zu bedenken, dass auch die Ableitung des angelieferten Gases mit einer entsprechenden Kapazität und mit dafür erforderlichen Leitungen sichergestellt werden muss. Außerdem wäre es wünschenswert, wenn, wie Herr Minister Lies ausgeführt hat, wir die jetzigen Erdgasleitungen später auch für andere Stoffe wie grünes Methan, Wasserstoff oder Ammoniak nutzen könnten. Sie müssten also jeweils Green-Gas-ready sein. Leider veranschlagt auch die optimistischste Schätzung für den Bau dieser Terminals drei Jahre. Das ist unter den jetzigen Umständen zu spät.

Der Einsatz von Floating Units, also der Einsatz von Schiffen, die das per Schiff angelieferte Gas aufnehmen und für eine Weiterleitung in Pipelines umfüllen, ist eine schnelle und extrem attraktive Möglichkeit, den derzeit zu befürchtenden Engpass effektiv zu beheben. Das ist das, was Minister Lies als sehr kurzfristiges Ziel beschrieben hat. Für derartige Schiffe gibt es bereits drei sehr konkrete Planungen, die sich alle im Laufe der nächsten zwölf Monate umsetzen lassen.

Das sollten und das müssen wir tun. Wir müssen für Deutschland und Niedersachsen sicherstellen, dass wir auch im kommenden Winter unsere Wohnungen heizen und unsere Wirtschaft weiterhin mit ausreichend Energie versorgen können.

Zu Herrn Bäumer möchte ich noch sagen: Nein, wir sind nicht für eine Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Sehr gut!)

Eine Verlängerung dieser Laufzeiten würde eine Verpflichtung auf weitere zehn Jahre beinhalten, einfach durch die Tatsache, dass Brennstäbe getauscht werden müssen,

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Richtig!)

und wäre als Unterstützung von erneuerbaren Energien gänzlich ungeeignet.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Atomkraftwerke können Sie nämlich nicht mal eben schnell hochfahren. Für die Unterstützung von erneuerbaren Energien brauchen wir kurzfristige Pufferenergien, die schnell zur Verfügung stehen. Atomkraftwerke können das nicht leisten. Atom ist keine Energiequelle der Zukunft.

Danke.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin.

Jetzt liegen mir wirklich keine Wortmeldungen mehr vor. Wir können diesen Tagesordnungspunkt also verlassen.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 35:

Erste Beratung:

Beratung und Unterstützung für Kinder und Familien in Niedersachsen verbessern und bündeln - Familienzentren absichern und flächendeckend anbieten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/10931](#)

Zur Einbringung hat sich Herr Kollege Volker Bajus gemeldet. Bitte schön!

Volker Bajus (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Die Erziehung und Bildung von Kindern ist zweifelsohne eine der bedeutendsten, anspruchsvollsten und schönsten Aufgaben, die Familien als zentraler Ort der Sozialisation der Kinder haben. Was dort passiert oder eben nicht, ist maßgeblich für ihre Entwicklung, für die Lebenschancen und Lebensrisiken. Familien stehen deswegen völlig zu Recht unter besonderem Schutz. Unsere Aufgabe, die der Politik, ist es, Unterstützungsstrukturen immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und zeitgemäß weiterzuentwickeln.

Darum geht es bei unserem Antrag. Wir wollen Familienzentren absichern und ein flächendeckendes Angebot ermöglichen. Es geht eben nicht nur um den besten Schutz und die beste Bildung, sondern auch um die beste Unterstützung für Kinder, ihre Mütter und Väter in dem womöglich spannendsten, aber eben auch herausforderndsten Lebensabschnitt.

Vergessen wir nicht: Nicht alle Kinder sind Wunsch Kinder. Nicht wenige frischgebackene Eltern werden vom radikalen Wandel der eigenen Lebensverhältnisse überrascht. Viele Eltern haben große Erwartungen, zugleich nimmt aber die gesellschaftliche Verunsicherung über die „richtige“ Erziehung stark zu. Eltern wollen die bestmögliche Förderung ihrer Kinder, müssen sich aber gleich-

zeitig um ihren eigenen beruflichen Werdegang kümmern und auch die eigenen individuellen Bedürfnisse stets im Blick behalten.

Viele Eltern müssen das ganz alleine schaffen: Jedes fünfte Kind lebt „nur“ mit Mutter oder Vater zusammen. Kinder zu bekommen, ist zudem immer noch ein Armutsrisiko. In Niedersachsen leben 12 % aller Kinder von der Grundsicherung, fast ein Viertel ist armutsgefährdet.

Meine Damen und Herren, nun gibt es im Land viele gute Beratungs- und Unterstützungsangebote vor Ort: Familienbildungsstätten, Familienberatungsstellen, frühe Hilfen, Erziehungsberatung, Kinder- und Jugendhilfe usw.

Das wichtigste Angebot, das fast alle in Anspruch nehmen, sind die Kitas mit einer Betreuungsquote von über 90 %. Hier gibt es viel regelmäßigen und intensiven Kontakt zu den Familien - übrigens auch aus einem ganz praktischen Grund: In die Kita werden alle Kinder noch gebracht. Hierhin kommen die Eltern also sowieso; d. h. es gibt einen Kontakt. Mehr Niedrigschwelligkeit geht kaum! Deswegen sind Kitas und Grundschulen ganz besonders geeignet, um Familienzentren als Anlaufstelle und Knotenpunkt für alle Angebote zu etablieren,

(Beifall bei den GRÜNEN)

wo Familien Bildung, Betreuung, Begegnung und Beratung an einem Ort vorfinden können.

Meine Damen und Herren, Familienzentren sind sowohl auf dem Land als auch in der Stadt wichtige Anlaufstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern. Sie unterstützen Eltern bei der Bewältigung des Familienalltages und schaffen niederschwellig Zugang zu den verschiedensten professionellen Beratungsleistungen, sei es aus dem pädagogisch-therapeutischen Bereich oder auch nur der Zugang zu Sport-, Kunst- oder Musikvereinen. Damit leisten sie einen wesentlichen und wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit.

In den meisten Bundesländern gibt es explizite Landesprogramme für Familienzentren, z. B. in Nordrhein-Westfalen, wo das schon 2007 auf den Weg gebracht wurde. Inzwischen gibt es dort über 3 500 Familienzentren, ein echt flächendeckendes Angebot. Zum Vergleich Niedersachsen: Hier gibt es 215 Familienzentren, kein Landesprogramm, keine Rechtsgrundlage, keine Qualitätsstandards. Dafür gibt es aber seit dem letzten Sommer eine Durchführungsverordnung zum Niedersächsischen Kitagesetz, die den Betrieb von Familienzentren

nun deutlich erschwert. Ausgerechnet das von der Großen Koalition mit großen Ankündigungen und Erwartungen befüllte neue Kita-Gesetz aus dem letzten Sommer hat hierbei nicht nur keinerlei Fortschritt gebracht, sondern die bürokratischen Hürden auch noch reichlich erhöht.

So erleben wir jetzt ausgerechnet mit der Regierung Weil einen familienpolitischen Rückschlag - und das bei einem Thema, bei dem er selbst, als er hier in der Stadt Hannover in politischer Verantwortung als Oberbürgermeister stand, Hannover als landesweiten Vorreiter gezeigt hatte. Meine Damen und Herren, es ist familienpolitisch eigentlich nicht mehr vertretbar, dass diese Regierung an der Stelle so blank dasteht. Deswegen wird es Zeit, dass wir ein umfassendes Landesprogramm für Familienzentren aufbauen und endlich auch umsetzen. Dass die Große Koalition das bisher nicht geschafft hat, ist schon komisch, vor allen Dingen, wenn man in ihren Koalitionsvertrag schaut: Dort gibt es ganz andere Ankündigungen. Aber zwischen Ankündigungen und Realität liegen offensichtlich Welten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es wird Zeit für ein wirklich umfassendes Landesprogramm! Wir sind dazu bereit. Gerade jetzt, wo die Pandemie viele Familien und viele Kinder unter Druck gesetzt und sehr gebeutelt hat, wäre das ein gutes Zeichen. Und wir dürfen nicht vergessen: Gerade jetzt, wo es zum Zuzug vieler weiterer Menschen, die Schutz brauchen, kommt - gerade auch von Familien, die ein neues Zuhause suchen -, braucht es umso mehr gute Unterstützungsstrukturen.

Ich glaube, die Debatte im Ausschuss wird sich lohnen. Wir haben eine Menge Vorschläge gemacht. Ich bin gespannt, was Ihre Antwort darauf sein wird. Ich freue mich auf die Beratungen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bajus. - Nun hat für die CDU-Fraktion die Kollegin Petra Joumaah das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin!

(Beifall bei der CDU)

Petra Joumaah (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Familie ist das Zentrum des

sozialen und gesellschaftlichen Lebens. Ich denke, wir sind uns einig: Sie ist eine der tragenden Säulen unserer Gesellschaft. Familie und Erziehung sind dabei untrennbar miteinander verbunden. Mitunter kommt es im familiären Zusammenleben zu unterschiedlichen Auffassungen über Lebenskonzepte und Erziehungsmethoden, welche unweigerlich auch zu Reibungseffekten führen können. Wir nehmen einen deutlich steigenden Bedarf an familienunterstützenden Angeboten wahr.

Hier kommen die Familienzentren ins Spiel, die im Übrigen durchaus auch „Eltern-Kind-Zentren“, „KitaPlus“ oder „Familienstützpunkte“ genannt werden. Familienzentren sind Orte der Begegnung, der Bildung und der Beratung für Familien. Alle Familien finden hier - optimalerweise wohnortnahe - vielfältige familienunterstützende Angebote, ein Netzwerk, welches Kinder individuell fördert, Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern sowie Beratungs- und Hilfsangebote für Familien sinnvoll miteinander verknüpft - natürlich immer unter intensiver Einbeziehung der Eltern, die sozusagen als Experten für ihre Kinder eingebunden und beteiligt sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da kann man sich der Forderung nach einem klaren Bekenntnis zum flächendeckenden Ausbau von Familienzentren tatsächlich nur anschließen. Inzwischen gibt es hier bei uns in Niedersachsen bei rund 5 500 Kindertagesstätten - wir haben es eben auch schon von Herrn Bajus gehört - lediglich 215 Familienzentren. Da sind wir tatsächlich vom Ziel „flächendeckend“ noch sehr weit entfernt.

(Volker Bajus [GRÜNE]: So ist das!)

Zustimmung auch für die Forderung nach einheitlichen Qualitätsstandards für die Familienzentren! Hinsichtlich des finanziellen Aspekts sollten die Kommunen bei der Einrichtung bzw. dem Ausbau von Familienzentren tatsächlich unterstützt werden. Bislang tun sie das allein, und der Hinweis auf alternative Finanzierungsmöglichkeiten - z. B. über Stiftungen - hat natürlich durchaus Charme.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Ja!)

Schwierig werden sich die Beratungen zu den meiner Meinung nach berechtigten Forderungen unter Nr. 3 des vorliegenden Antrags gestalten. Das Niedersächsische Kita-Gesetz besagt tatsächlich, dass „Angebote eines Familienzentrums ... während der Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen in Räumlichkeiten erfolgen müssen, die ... nicht zur räumlichen Mindestausstattung gehö-

ren und von der Kindertageseinrichtung getrennt und mit eigenem Eingang zu erreichen sind“. Diese baulichen Anforderungen können tatsächlich viele Familienzentren nicht erfüllen.

In der Antwort auf die Kleine Anfrage der Grünen „Behindert das neue KiTa-Gesetz die praktische Arbeit von Familienzentren?“ weist die Landesregierung auf die Möglichkeit hin, dass sich Einrichtungsträger vom Fachdienst des Niedersächsischen Landesjugendamtes beraten lassen, um individuelle Lösungen, beispielsweise für getrennte Eingänge oder zur Wahrung des Persönlichkeitsschutzes der betreuten Kinder bei gemeinsamer Nutzung der Räumlichkeiten, zu erarbeiten. Unter Umständen würden am Ende eines solchen Beratungsprozesses bestehende Betriebserlaubnisse um Auflagen für die gemeinsame Nutzung von Räumlichkeiten ergänzt. Eine gemeinsame Nutzung, Herr Bajus, wird seitens der Landesregierung grundsätzlich begrüßt.

(Volker Bajus [GRÜNE]: Aber das ist schwer!)

Dabei ist aufgrund der Individualität der Einrichtungen jeder Einzelfall natürlich gesondert zu betrachten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, das werden wirklich sehr interessante Ausschussberatungen. Ich freue mich darauf.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank. - Meine Damen und Herren, für die SPD-Fraktion hat sich die Kollegin Annette Schütze zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Annette Schütze (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Familien stehen heute vor einer Vielzahl von Herausforderungen. So schön, wie das Zusammenleben mit Kindern ist, so anstrengend können manche Phasen des Familienlebens aber auch sein. Wer selbst Kinder hat, weiß, wovon ich hier spreche.

Eltern können zuweilen an die Grenzen dessen geraten, was sie in der Lage sind, zu leisten. Die Gründe hierfür können vielfältig sein: eine schwierige Entwicklungsphase des Kindes, dazu vielleicht Existenzsorgen, Überforderung, Krankheit, Tren-

nung vom Partner, Schulden oder Ereignisse, die das Leben aus der Bahn werfen.

Sehr geehrte Damen und Herren, in Niedersachsen gibt es eine Vielzahl von Beratungsangeboten, bei denen sich Familien Hilfe holen können - vorausgesetzt, sie kennen diese Angebote. Nicht allen Eltern sind solche Hilfsangebote bekannt, oder aber sie haben Bedenken, sie in Anspruch zu nehmen.

Hier kommen die Familienzentren ins Spiel. Meist haben sich Kindertagesstätten zu solchen Familienzentren weiterentwickelt. Denn Erzieherinnen kennen die Familien in der Einrichtung sehr genau. Sie treffen die Eltern jeden Tag beim Hinbringen und Abholen und bei Elternabenden. Sie betreuen die Kinder viele Stunden am Tag und meist über Jahre. Sie merken schnell, wenn es Probleme in der Familie gibt, und genießen das Vertrauen von Eltern und Kindern.

In einem Familienzentrum können Erzieherinnen für Eltern und Kinder schnell Hilfe organisieren; denn sie arbeiten mit den Mitarbeiterinnen des Familienzentrums in einem Team. Diese kennen die Beratungsstellen im Quartier und können Termine vereinbaren, die entweder direkt in der Kita wahrgenommen werden oder ortsnah im Wohnumfeld. So erhalten Eltern schnell passgenaue Unterstützung.

Aber auch, wenn es keine Probleme gibt, profitieren Eltern und Kinder von Familienzentren. Vielerorts gibt es unterschiedliche Unterstützungsangebote. Diese sind häufig präventiv angelegt. Ein Beispiel dafür sind Ernährungsberatungen, Gesundheitskurse für Eltern oder Sportangebote für Kinder.

Sehr geehrte Damen und Herren, entscheidend für den Erfolg dieser Angebote ist der passgenaue Zuschnitt auf den Stadtteil und den Bedarf der Familien vor Ort. Die Familienzentren kennen eben die Bedürfnisse von Eltern und Kindern sehr genau und entwickeln aus dieser Erfahrung heraus ihre Angebote. Diese können daher in den Stadtteilen auch sehr unterschiedlich sein.

Gerade diese Unterschiedlichkeit macht die Qualität von Familienzentren aus und bringt einen erheblichen Mehrwert für Eltern und Kinder. Häufig sind sie Knotenpunkte für die Familien im Stadtteil und bieten genau das an, was neben der klassischen Betreuung in einer Kita gebraucht wird. So vielfältig wie die Menschen in den Kommunen, so

unterschiedlich kann daher auch das Angebot in einem Familienzentrum sein.

Ich bin mir daher nicht sicher, ob wir wirklich Standards brauchen, die den Familienzentren vor Ort Vorgaben machen wollen, was den Familien im Stadtteil hilft. Hier müssen wir aufpassen, dass wir am Ende nicht die guten Ansätze, die vielerorts schon vorhanden sind, mit unnötigen Vorgaben aus Hannover kaputt machen. Vom Land festgelegte Standards, wie in dem Antrag der Grünen-Fraktion gefordert, sollten deshalb in jedem Fall dazu führen, dass die wichtige und wertvolle Arbeit der Familienzentren mehr Anerkennung erfährt - aber sie sollten nicht durch Vorgaben und Regeln die vorhandenen Familienzentren in ihrer Arbeit einschränken, sondern sie unterstützen.

Zusammengefasst also folgendes Fazit für heute zum Antrag der Grünen: Die Familienzentren leisten einen wertvollen Beitrag zur Unterstützung von Eltern und Kindern. Standards sollten zu einer Aufwertung der Arbeit in den Familienzentren führen. Die Kommunen haben mit den Familienzentren ganz unterschiedliche Ansätze der Unterstützung in den Stadtteilen gewählt. Das Land sollte die Kommunen bestenfalls im weiteren Ausbau von Kindertagesstätten zu Familienzentren unterstützen, sie aber bitte nicht mit Vorgaben unnötig einschränken.

Wie das gelingen kann, sollten wir im Ausschuss besprechen. Ich freue mich auf die Diskussion.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin. - Als Nächster erhält der Kollege Björn Försterling für die FDP das Wort. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die Grünen-Fraktion in dem Antrag zu Recht auch Standards für Familienzentren fordert, dann heißt das ja nicht, dass hier der Versuch unternommen wird, die wenigen Familienzentren, die wir haben, dadurch zu gängeln oder die Arbeit zu behindern, sondern auch zu sagen, dass es natürlich gewisse Standards braucht, um eine entsprechende Finanzhilfe - sei es in einem Programm, oder sei es abgesichert über die Aufnahme in das KiTaG - abzusichern.

Es ist ja ein Irrglaube, dass die Familienzentren in Niedersachsen gerade deswegen entstehen, weil es keine Standards gibt. Sondern es gibt genau das Problem, auf das der Kollege Bajus hingewiesen hat: dass es vielfach einfach schon an der baulichen Möglichkeit fehlt, die Kindertagesstätte zu öffnen, die Angebote auszuweiten, und dass sich allein an der Frage des zweiten Eingangs oftmals schon entscheidet, ob man die Einrichtung öffnen und zu einem Familienzentrum weiterentwickeln kann.

Deswegen ist der Ansatz der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen richtig, dass wir darüber reden, wie wir Familienzentren in Niedersachsen eigentlich definieren wollen. Frau Kollegin Schütze, ich gebe Ihnen recht: Sie brauchen viele Freiheiten, weil sie in der Quartiersarbeit sehr individuell darauf eingehen müssen, was der Stadtteil braucht. Aber wenn wir uns überlegen, wo tägliche Stadtteilarbeit stattfindet, dann ist das der Kristallisationspunkt Kindertagesstätte. Das ist *die* nächstgelegene Institution, die von über 95 % der Kinder und damit auch von über 95 % der Familien ange laufen wird. Es gibt nichts Besseres, als die Angebote genau dort zu implementieren, wo die Leute sowieso schon jeden Tag hingehen, damit man sie genau dort abholen kann.

Wenn Sie sich in Kindertagesstätten mit dem Personal unterhalten, dann merken Sie, dass es in den letzten Jahren und Jahrzehnten zwei Dinge gibt, die sich verändert haben: Einmal reden wir sehr viel über bildungspolitische Ansprüche in der frühkindlichen Bildung - Orientierungsrahmen frühkindliche Bildung, Qualitätsentwicklung -; das ist das eine. Aber das Personal wird Ihnen auf der anderen Seite auch sagen, dass es eine viel intensivere Zusammenarbeit mit den Familien gibt und dass auch viel mehr familiäre Probleme und Fragestellungen in die Kindertagesstätte hineingespielt werden.

Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Können die Kindertagesstätten, so wie sie jetzt aufgestellt sind, diesen Bedarf wirklich abdecken? - Da muss man ehrlicherweise sagen: Nein, das können sie zurzeit nicht. Deswegen muss es unsere politische Aufgabe sein, gemeinsam - gerne auf Grundlage des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - darüber zu diskutieren: Wie können wir Kindertagesstätten in die Lage versetzen, genau dem Bedürfnis vieler Familien gerecht zu werden, dass dort nicht nur Bildung und Betreuung für die Kinder stattfinden, sondern dass dort ganzheitliche Fami-

lienarbeit, ganzheitliche Arbeit für den Stadtteil, für das Quartier stattfindet?

Wir müssen gemeinsam die Chance erarbeiten, dass die Einrichtungen diese Möglichkeit haben. Daher freue auch ich mich auf die Beratung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Försterling.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir beenden die Beratung und kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung sein, mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer möchte dem seine Zustimmung geben? - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Bevor es mit Tagesordnungspunkt 36 weitergeht, nehmen wir einen Wechsel in der Sitzungsleitung vor.

(Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Liebe Kollegen und Kolleginnen, wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:

Auf dem Weg zur Digitalen Hochschule Niedersachsen - Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/10942](#)

Zur Einbringung hat sich für die FDP-Fraktion Herr Abgeordneter Lars Alt zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Alt! Sie haben das Wort.

Lars Alt (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass beispielsweise große Teile des Mathematikunterrichts nicht mehr im Klassenraum, nicht mehr im Hörsaal stattfinden, sondern auf YouTube. Und obwohl wir das wissen, haben wir es bisher politisch nicht geschafft - weder im Schul- noch im Hochschulbereich -, dieser Entwicklung ein landesweites digita-

les und vor allen Dingen ein didaktisch abgesichertes Konzept entgegensetzen.

Die Hochschulen leisten seit Anbeginn der Pandemie einen wesentlichen Beitrag zur Transformation der digitalen Lehre, aber es fehlt den Hochschulen dabei an politischer Unterstützung. Denn für den Hochschulbereich bedeutet das, dass jedes Jahr, jedes Semester viele Tausende hochwertige Lehrveranstaltungen stattfinden, die aber zu wenig digital miteinander vernetzt sind. Und genau das wollen wir ändern mit unserem Konzept zur Digitalen Hochschule, wie wir es hier vorschlagen.

(Beifall bei der FDP)

Das Ziel unserer Digitalen Hochschule Niedersachsen ist es, ein vernetztes Angebot für die Hybridlehre, für den fernuniversitären Betrieb und auch für die Wissenschaftskommunikation aufzulegen. Wir wollen, dass über die Digitale Hochschule Niedersachsen auch ganze Weiterbildungspakete geschnürt werden können für aufstiegsorientierte Fachkräfte. Wir wollen mit der Einrichtung der Digitalen Hochschule einen Paradigmenwechsel in der Hochschuldidaktik der 2020er-Jahre einleiten, der sich nicht als Ersetzung, sondern als Ergänzung des bisherigen Hochschulbetriebes versteht. Wir wollen das als gemeinsame Einrichtung aller niedersächsischen Hochschulen organisieren - so haben wir das Konzept hier im Antrag vorgelegt-, und wir wollen vor allen Dingen allen Studierenden in Niedersachsen ermöglichen, auch alle Lehrveranstaltungen in Niedersachsen zu besuchen. Das heißt, es muss im Jahr 2022 möglich sein, dass man, wenn man in Göttingen immatrikuliert ist, auch Lehrveranstaltungen digital in Hannover buchen und absolvieren kann, wenn sie besser zum eigenen Studienverlauf passen.

Wir formulieren mit diesem Antrag ein landespolitisches Ziel, wohin es mit der Hochschuldigitalisierung gehen kann. Denn wir sind überzeugt: Je digitaler die Hochschulen von heute sind, desto digitaler ist auch die Arbeitswelt von morgen. Und genau deshalb werben wir hier im Landtag für unser Konzept der Digitalen Hochschule Niedersachsen.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt fragt man sich: Was hat eigentlich die Landesregierung bisher in diesem Bereich auf den Weg gebracht? - Mit der - ich nenne sie mal - Ad-hoc-Digitalisierung im Zuge der Pandemie seit März 2020 hat das Wissenschaftsministerium auch

angekündigt, die Initiative „Hochschule.digital Niedersachsen“ auf den Weg zu bringen. Das war vor zwei Jahren. Wir führen viele Gespräche mit Hochschulpräsidenten - in Teilen kennen sie diese Initiative gar nicht.

Das Wissenschaftsministerium hat jetzt auch noch eine Pressemitteilung auf den Weg gebracht, woraus deutlich wird, was sie da eigentlich in den letzten zwei Jahren geschafft haben. In dieser Pressemitteilung heißt es:

„Für den Aufbau der landesweiten Dachstruktur ‚Hochschule.digital Niedersachsen‘ stellt das alle Hochschulen einbindende Verbundprojekt Connecting Experts and Services (ConnEx) einen Meilenstein dar, indem über das Projekt an den Hochschulen Niedersachsens Stellen eingerichtet werden.“

Nach zwei Jahren haben sie also über „Hochschule.digital Niedersachsen“ Personalstellen eingerichtet. Das ist wirklich beeindruckend. Das liegt ja nicht etwa an den Hochschulen oder an der LHK, das liegt an der Unterfinanzierung des Programms, und es liegt auch an der fehlenden Steuerung aus dem Wissenschaftsministerium heraus.

Ich finde, das ist eine bescheidene Bilanz für den Bereich „Hochschule.digital Niedersachsen“. Die Digitalkompetenz wird nicht nur bei den Studierenden, bei den Schülern und bei den Lehrenden, sondern auch in der Ministerialbürokratie überschätzt, und deshalb müssen wir bei dem gesamten Bereich der digitalen Bildung eine Schippe drauflegen. Wer eine echte Tech-Education-Offensive will, der darf nicht länger an den politischen Kräften festhalten, die vielleicht auch technologisch eher im Vorgestern arbeiten.

(Beifall bei der FDP)

Warum sage ich das?

(Sebastian Lechner [CDU]: Keine Ahnung!)

Warum finde ich das in dem Bereich so wichtig? - Weil mangelnde Digitalisierung auch Lebenschancen in Niedersachsen kostet!

Ich möchte einmal auf einen Punkt, auf eine Forderung aus einem unserer letzten wissenschaftspolitischen Anträge verweisen. Wir haben gefordert, dass die Systeme Schule und Hochschule besser miteinander vernetzt werden. Das heißt, wir wollten z. B., dass Studierende über eine Plattform an Schulen vermittelt werden können, um dort die im

Zuge der Corona-Pandemie verpassten Lerninhalte nachzuholen. Viele Studierende haben Nebenjobs verloren und hätten dann auch in den Schulen eingesetzt werden können für die Kompensation von Lerninhalten. - Also eine Plattform, die die Hochschulen und die Schulen zusammengebracht hätte.

Noch nicht einmal so eine einfache digitale Plattform, die Freunde von mir Ihnen innerhalb von zwei Wochen bauen könnten, haben Sie bisher in der Pandemie auf den Weg gebracht, um tatsächlich Lern-Buddies in diesen Schulen einzusetzen. Und es ist schon schlimm genug, dass darunter die Schülerinnen und Schüler in Niedersachsen leiden müssen. Aber gerade jetzt, wo wir auch viele ukrainische Kinder in den niedersächsischen Schulen beschulen müssen, wäre es Gold wert gewesen, ad hoc möglichst schnell viele Studierende in den Schulen einzusetzen. Deshalb wäre das besonders wichtig gewesen. Mangelhafte Digitalisierung kostet nicht nur Wettbewerbsfähigkeit für den Wissenschaftsstandort Niedersachsen, sie kostet auch Aufstiegschancen, und auch deshalb ist unser Antrag für die Digitale Hochschule Niedersachsen so wichtig.

Wir beschreiben hier ein landespolitisches Ziel. Das wird nicht morgen und auch nicht übermorgen erreichbar sein, aber wir glauben, dass das der Weg ist, wie die Hochschuldidaktik eigentlich in den 2020er-Jahren aussehen müsste. Wir haben diese Digitale Hochschule mit drei Strängen ausgestattet; wir haben sie „Student“, „Professional“ und „Public“ genannt. Wir glauben nämlich, dass wir auch in der Wissenschaftskommunikation den Fake News etwas Professionelles aus dem Wissenschaftssektor entgegensetzen müssen, und auch das kann eine Digitale Hochschule Niedersachsen leisten.

Es geht also darum, digitale Lerninhalte zu schaffen, die man in Hannover, Göttingen, Osnabrück und Lüneburg gleichermaßen nutzen kann, dass Lehrveranstaltungen miteinander digital vernetzt sind, dass aber auch die Lehrenden diese Lehrmaterialien gegenseitig nutzen können. Das ist bisher strukturiert nicht möglich. Es ist als Endziel dieser bisherigen Initiative der Landesregierung „Hochschule.digital Niedersachsen“ aus unserer Sicht auch nicht erkennbar. Wir legen hier ein Konzept vor, wie die Hochschuldidaktik der 2020er-Jahre aussehen soll, und wir sind gespannt auf die politische Diskussion darüber.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Alt, für die Einbringung des Antrages der FDP-Fraktion. - Jetzt liegt eine Wortmeldung aus der CDU-Fraktion vor, von Frau Dr. Esther Niewerth-Baumann. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Dr. Esther Niewerth-Baumann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im letzten Plenum ging es ja um das digitale Juristen-Examen. In diesem Plenum geht es jetzt um die Digitale Hochschule.

„Lehren ist das Teilen von Wissen“ - das ist ein passender Satz, der einem auf der Internetseite der Virtuellen Hochschule Bayern ins Auge springt. Bei der Virtuellen Hochschule Bayern handelt es sich um einen virtuellen Campus von mehr als 30 bayerischen Hochschulen. Unabhängig vom Wohnort ist dort für Studierende das fachliche, didaktische und technische Potenzial aller Hochschulen im Land abrufbar. Rund 500 Kurse stehen zur Verfügung. Das ist sicherlich ein attraktives Angebot, das Sie, liebe FDP, sich offenbar zum Vorbild für Niedersachsen gemacht haben.

Liebe FDP, nichts gegen den Blick in den Süden; doch sehen wir uns Niedersachsens Fortschritte erst einmal genauer an. Die Initiative „Hochschule.digital Niedersachsen“ bietet nämlich deutlich mehr, als Sie in Ihrem Entschließungsantrag behaupten. Der Dachverbund beschränkt sich gerade nicht auf einzelne Projekte. Die Digitalisierung an Universitäten und Fachhochschulen schreitet voran und wird mit Leben gefüllt. Das Ziel ist eine fortschrittliche Didaktik mit neuen onlinebasierten Lernformaten als Ergänzung zur Präsenzlehre. Die Universitäten und Fachhochschulen werden sich in den kommenden Jahren weiter in die Richtung entwickeln, mit neuen vernetzten Formaten.

Wir danken dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur und den Hochschulen für ihren bisherigen Einsatz und die Bereitschaft, hier auch weiterhin viel zu tun. Klar ist natürlich, dass Corona den Wandel beschleunigt hat. Über das Ob der Digitalisierung in der Bildung wird ja gar nicht mehr gesprochen, sondern nur noch über das Wie.

Onlinelehre wird weiter stattfinden, das ist ganz klar. Aber auch Präsenz wird ersehnt und gewünscht. Ich erinnere mich noch an mein erstes Semester in Münster. Ich saß damals mit 1 000 Studenten in einem Hörsaal für 800 Studenten, zwei Hunde waren noch dabei, und mein sechs

Monate alter Sohn schlief auf dem Balkon. Lehren, habe ich eben gesagt, ist Teilen von Wissen. Analog wie digital kommt es doch auf den Dozenten oder den Professor und die Persönlichkeit an. Gute Lehre kann nur dann stattfinden, wenn der Professor oder der Dozent eine gute Persönlichkeit hat und guten Unterricht macht.

Wir sollten unsere digitalen Angebote in Niedersachsen evaluieren. Unsere Hochschule und der Dachverbund „Hochschule.digital Niedersachsen“ verfügen über die notwendigen Erfahrungen und Mittel, um Digitalisierung, Forschung und Lehre weiterzuentwickeln. Ob wir zusätzlich noch einen Hochschulverbund nach bayrischem Vorbild brauchen, das müssen wir im Ausschuss diskutieren. Das könnten Doppelstrukturen sein, die Sie, meine Damen und Herren von der FDP, sonst immer ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Dr. Esther Niewerth-Baumann. - Die nächste Wortmeldung liegt aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor, Frau Abgeordnete Eva Viehoff. Bitte, Frau Kollegin!

Eva Viehoff (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir von Bündnis 90/Die Grünen machen das irgendwie anders. Wir schreiben ein Wahlprogramm und keine Entschließungsanträge. Die FDP möchte uns aber anscheinend mit diesem Entschließungsantrag über die Inhalte ihres Wahlprogramms in Kenntnis setzen.

Vor dem Hintergrund der heutigen Fragestunde der FDP, die richtig aufgezeigt hat, was an unseren Universitäten und Hochschulen alles im Argen liegt, macht der Antrag der FDP den Eindruck, als wenn man all das - Sanierungsstau, schlechte Grundfinanzierung usw. - damit lösen kann, indem man einfach eine digitale Hochschule einrichtet.

(Christian Grascha [FDP]: Das ist doch Quatsch!)

Dann braucht man die Gebäude höchstens noch für die Server.

Für uns alle ist aber klar, dass die Hochschulen gut ausgestattet sein müssen. Wir haben auch gar nichts gegen die Digitalisierung. Wir müssen auch weiter darauf setzen, Bildung digital zugänglich zu

machen. Wir haben in den letzten zwei Jahren gelernt, dass das auf alle Fälle wichtig ist. Sie ist aber nicht das Allheilmittel der akademischen Bildung. Wenn man das Modell, das hier vorgestellt worden ist, zu Ende denkt, dann kommt man in Niedersachsen zu einer riesigen Fernuni. Wir sehen in der Hochschullandschaft deutlich andere Herausforderungen.

Wir sind davon überzeugt, dass Lehre und Forschung in Präsenz für uns zunächst einmal besondere Bedeutung hat. Gerade nach diesen zwei Jahren müssen wir endlich wieder Hochschule in Präsenz haben, damit der direkte Austausch zwischen Studierenden bzw. Kommilitoninnen und Kommilitonen, zwischen Forscherinnen und Forschern und Lehrenden wiederhergestellt wird; denn er ist unersetzbar, sowohl im akademischen Bereich wie auch im sozialen Bereich; denn auch hier hat er eine wichtige Funktion. Das haben uns die letzten zwei Jahre Online-Lehre gezeigt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte auch nicht falsch verstanden werden. Wir haben schon verstanden, dass Sie die Präsenzlehre nicht abschaffen wollen, wir sehen auch notwendige und dringende Punkte in Ihrem Antrag und wollen das auch gerne im Ausschuss ausführlich diskutieren. Deshalb freue ich mich auch auf die Beratungen und bin gespannt, welche weiteren Ideen vielleicht auch durch den am Wochenende stattfindenden Landesparteitag in diese Diskussion noch mit eingebracht werden.

Ich freue mich, wie gesagt, auf die Beratungen im Ausschuss. Wir werden sehen, inwieweit dieser Antrag noch in dieser Legislaturperiode erfolgreich sein wird.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Viehoff. - Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Annette Schütze zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Kollegin Schütze!

(Unruhe)

- Bevor Sie beginnen, möchte ich Herrn Lechner und den Kollegen bitten, das Gespräch einzustellen. Vielen Dank. - Warten Sie noch, bis das mit der Reaktion funktioniert. - Danke schön.

Bitte!

Annette Schütze (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nicht nur an den Hochschulen ergeben sich durch die Digitalisierung viele Chancen. Unbestritten ist auch: Die Digitalisierung an den Hochschulen hat durch die Pandemie an Bedeutung gewonnen. Sie betrifft alle Hochschulebenen, von der Verwaltung, über die Lernumgebung bis zu den Lehrinhalten. Hier gibt es viele Chancen, die wir nutzen sollten.

Welche sind das? - Nehmen wir die digitalen Lehr- und Lernumgebungen. Sie bieten eine Chance für mehr Inklusion. Das gilt nicht nur für Studierende mit Beeinträchtigung, sondern auch für junge Eltern. Denn durch zeitliche und räumliche Flexibilität im Studium kann ein größerer Personenkreis von akademischem Wissen profitieren.

Eine weitere Chance ergibt sich in der Weiterbildung. Durch digitale Hochschulangebote können wir Weiterbildung und lebenslanges Lernen erleichtern. Durch flexible digitale Angebote kann Arbeit und Weiterbildung leichter in Einklang gebracht werden.

Eine weitere Chance ergibt sich für die Lehrinhalte; denn Hochschulen sind auch Ausbildungsorte für Lehrkräfte. Diese müssen an den Hochschulen digitale Kompetenzen erlernen, um sie den Schülerinnen und Schülern vermitteln zu können.

Sehr geehrte Damen und Herren, in Niedersachsen haben wir uns der Digitalisierung von Hochschulen bereits auf vielfältige Weise angenommen. Auf Basis des Masterplans Digitalisierung wurden in Wissenschaft und Forschung Förderungen auf den Weg gebracht und auf allen Ebenen der Hochschullandschaft weiterentwickelt. Durch die Schaffung von Digitalisierungsprofessuren wird das Thema Digitalisierung in verschiedenen Studiengängen als Teil der wissenschaftlichen Lehre verankert.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit dem 2019 entstandenen Zentrum für digitale Innovationen Niedersachsen wird außerdem die Forschung in digitalen Zukunftslaboren vorangetrieben und mit der Gesellschaft vernetzt. Gemeinsam mit den Hochschulen und der Volkswagen-Stiftung berät das Ministerium für Wissenschaft und Kultur im Dachverbund „Hochschule.digital Niedersachsen“ zudem nicht nur über Einzelmaßnahmen, sondern auch über eine kooperative und nachhaltige Digitalisierungsstrategie.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Antrag der FDP malt nun das Bild einer digitalen Hochschule Niedersachsens nach bayrischem Vorbild. Wir haben dazu schon etwas gehört. Eine Idee, die auf den ersten Blick auch für uns interessant scheint. Auf den zweiten Blick aber nicht wirklich zu der niedersächsischen Hochschullandschaft passt; denn sie greift in einen bereits begonnenen Entwicklungsprozess ein.

Durch die Pandemie wurde ein gesamtgesellschaftlicher Digitalisierungsschub ausgelöst. Es ist richtig, diesen Schwung zu nutzen. Diese gemachten Erfahrungen müssen aber auch nutzbar und in den Digitalisierungsprozess eingebracht werden. Dieser Aufgabe hat sich der Verbund „Hochschule.digital Niedersachsen“ bereits gestellt. Der Verbund evaluiert die vielfältigen Projekte und entwickelt sie zu einer Gesamtstrategie weiter.

Die Pandemie hat uns auch für Problemlagen sensibilisiert. Für viele Studierende war eine der größten Herausforderungen des Online-Lernens die teils unzureichende Ausstattung mit entsprechender Hardware und adäquaten Lernumgebungen. Wir haben hier im Landtag schon häufiger dazu gesprochen.

Um die Digitalisierung der Hochschulen voranzubringen, reicht es also nicht, digitale Räume zu schaffen; sie müssen auch zugänglich sein. Ohne eine Stärkung der digitalen Infrastruktur an den Hochschulen und für die Studierenden bleibt auch eine digitale Hochschule nur begrenzt inklusiv.

Im Antrag der FDP finden sich aber weder Forderungen nach Rechenzentren noch nach mehr digitalen Arbeitsplätzen. Statt eine fertig ausformulierte und festgelegte Struktur, wie sie der FDP-Antrag vorsieht, vorzugeben, ist es wesentlich sinnvoller, die Akteure selbst mit einzubeziehen. Dieser Weg wird bereits von dem Verbund „Hochschule.digital Niedersachsen“ beschritten.

Die Schaffung eines weiten Verbunds - wie im Antrag gefordert - würde dagegen zu einer Doppelung und zu einer unnötigen Bürokratisierung führen. Zudem will die FDP, die ja sonst als Verteidiger der Hochschulautonomie gilt, gerade eben in diese eingreifen; denn zur Hochschulautonomie gehört auch die Kontrolle über Kooperationen und die Anerkennung von Leistungen, sprich: die Ausgestaltung der Lehre. Umso wichtiger ist es, dass die Hochschulen selbst an der Entwicklung geeigneter Strategien beteiligt werden. Diese Beteiligungsstruktur liegt, wie beschrieben, aber bereits vor.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Idee einer digitalen Hochschule Niedersachsen als Ergänzung des regulären Hochschulbetriebs ist grundsätzlich kein schlechter Vorschlag, bietet sie doch unter den richtigen Voraussetzungen das Potenzial für mehr Inklusion, bessere Vereinbarkeit und mehr Bildungsgerechtigkeit. Darüber, wie wir dieses Ziel aber erreichen wollen, werden wir im Ausschuss weiter diskutieren müssen. Ich freue mich auf die Diskussionen im Ausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schütze.

Uns liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir schließen die erste Beratung und kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur, mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen sein. Wer dem so zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Sehe ich nicht. Damit ist er einstimmig so überwiesen.

Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung:

Zusammenarbeit mit Schottland intensivieren - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/10949](#)

Zur Einbringung hat sich für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Immacolata Glosemeyer zu Wort gemeldet. Bitte schön! Sie haben das Wort.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Immacolata Glosemeyer (SPD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Schon jetzt gibt es eine enge Verbindung zu Schottland. Seit Beginn der aktuellen Legislaturperiode herrscht ein intensiver Austausch zwischen dem schottischen und dem niedersächsischen Parlament. Ein Besuch der schottischen Delegation hier im Landtag fand zuletzt im Juni 2019 statt. Daran anschließend gab es einen Gegenbesuch in Edinburgh. Gemeinsam mit der Präsidentin und einer kleinen Delegation wurden Möglichkeiten der Zusammenarbeit erörtert

- mit großem Erfolg. Denn „es gibt bei den Schotten ein großes Interesse an einer Kooperation mit dem Landtag“, berichtete die Parlamentspräsidentin Frau Dr. Andretta.

Auch unser Ministerpräsident wird gemeinsam mit unserer Europaministerin dieses Wochenende mit einer Wirtschaftsdelegation nach Schottland reisen, um die bestehenden Kontakte zu intensivieren. Ich bin mir sicher, dass wir die Ergebnisse im Ausschuss beraten werden.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, wie Sie alle wissen, haben junge Menschen und auch Schottinnen und Schotten mehrheitlich gegen den EU-Austritt gestimmt. Dennoch sind sie es, die unmittelbar von dieser Entscheidung betroffen sind. In der Geschichte der EU ist der Brexit eine tiefgreifende Zäsur gewesen. Zum ersten Mal überhaupt hat ein Mitgliedstaat die Europäische Union wieder verlassen. Wir müssen sehen, dass die Nachwirkungen des britischen Austritts noch immer auf uns lasten und es nach wie vor offene Fragen gibt.

Auch wenn es in letzter Sekunde gelungen ist, sich auf ein Handels- und Kooperationsabkommen zu einigen, das seither die Beziehungen zwischen der EU und dem Vereinigten Königreich regelt, bleiben dabei vor allem Jugendliche und junge Menschen auf der Strecke. Denn zum Abkommen gehört Großbritanniens Ausstieg aus dem europäischen Erasmus-Programm. Zu meinem großen Bedauern sagte der britische Premier Boris Johnson dazu, Erasmus sei ihm schlichtweg zu teuer, die Briten seien dabei finanziell schlecht weggekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin nicht damit einverstanden, dass Austauschmöglichkeiten und die gute Zusammenarbeit unserer Regionen an einer so kurz gedachten Kosten-Nutzen-Rechnung scheitern sollen. Deshalb setzt der vorliegende Antrag genau an dieser Stelle an. Wir wollen einen parlamentarischen Jugendaustausch schaffen, um die Beziehungen zwischen unseren Regionen wieder zu vertiefen.

Ich hatte zu Beginn bereits erwähnt, dass Niedersachsen und Schottland sehr eng miteinander verbunden sind. Mit diesem Vorhaben wollen wir das gerade den jungen Menschen wieder ins Bewusstsein rufen. Denn Schul- und Jugendaustausche sind auch konkrete Friedens- und Zukunftsarbeit und gerade in diesen Zeiten besonders wichtig.

Darauf zielt auch unser Antrag noch aus 2020: „Europa-Chancen für alle!“ Wir hoffen sehr, dass es den Schülerinnen und Schülern nach zwei Jahren Pandemie endlich wieder möglich sein wird, sich in Schulpartnerschaften und bei Austauschprojekten persönlich zu treffen. Die Erfahrung zeigt uns doch, dass Jugendaustauschmaßnahmen nicht nur zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen, sondern junge Menschen auch Fremdsprachen erlernen, interkulturelle Kompetenzen erwerben und Freundschaften fürs Leben finden können. Insbesondere der Austausch zwischen Jugendlichen ist ein wichtiger Baustein für gute Zusammenarbeit jenseits der Ländergrenzen. Junge Menschen für politische Arbeit zu begeistern und den zwischenmenschlichen Begegnungen Raum zu geben, sollte nicht am Brexit scheitern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dem britischen Ausstieg nach drei Jahrzehnten des erfolgreichen Erasmus-Programms wurden etablierte Strukturen durch bürokratisches Handeln ersetzt. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich, dass die niedersächsischen und schottischen Hochschulen vereinbart haben, ihre Zusammenarbeit in den Bereichen Forschung, Studium und Lehre zu intensivieren. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur hat für die von ihm initiierte Schottland-Initiative 22 Kooperationsanträge von niedersächsischen Hochschulen mit einem Gesamtvolumen von 110 000 Euro bewilligt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Europäische Union hat dieses Jahr zum Europäischen Jahr der Jugend erklärt, um besonders denjenigen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, die in der Corona-Zeit am meisten gelitten haben. Deshalb sollten wir auch andere Formen des Jugendaustausches bewerben und vorantreiben. Immerhin werden während dieser Zeit zusätzliche Fördergelder für lokale, nationale und grenzübergreifende Projekte zur Verfügung gestellt. Dies gilt es aus meiner Sicht zu nutzen. Der Antrag wäre dafür ein guter Anfang, und ich freue mich auf die Ausschussberatung.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Dragos Pancescu [GRÜNE])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Glosemeyer. - Für die CDU-Fraktion hat jetzt Dr. Stephan Siemer das Wort. Bitte, Herr Dr. Siemer!

Dr. Stephan Siemer (CDU):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute sollte eigentlich mein Kollege Marcel Scharrelmann, der an der Erarbeitung des Antrags maßgeblich von unserer Seite mitgewirkt hat, hier stehen und dazu sprechen. Er ist an Corona erkrankt. Ich wünsche ihm von dieser Stelle aus gute Besserung und dass die Krankheit einen milden Verlauf hat.

(Beifall)

Wir als Land Niedersachsen haben zahlreiche Partner in der Welt. Die Kollegin Glosemeyer hat ja schon ausgeführt, dass wir schon lange sehr intensive Beziehungen zu Schottland haben. Auch durch unsere gemeinsame Ausschussreise nach Irland, England und Schottland - wenn ich das jetzt einmal so sagen darf - sind einige Kontakte geknüpft worden, die in der Folge durch Besuche der Landtagspräsidentin Frau Dr. Andretta vertieft wurden.

Es hat sich in dieser Zeit eine sehr intensive Zusammenarbeit auch auf Hochschulebene ergeben; Frau Glosemeyer hat es erwähnt. Unser Wissenschaftsminister Björn Thümler hat es sich zu einem besonderen Anliegen gemacht, die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen in Schottland und Niedersachsen zu vertiefen. Alle Hochschulen in Niedersachsen haben Kooperationen mit den Hochschulen in Schottland. Namentlich möchte ich hier die Uni Lüneburg erwähnen, die im Bereich der Rechtswissenschaften sehr intensiv mit Glasgow zusammenarbeitet.

Diese Zusammenarbeit im Bereich Wissenschaft ist sehr wichtig, weil sich dort vielfache Austauschmöglichkeiten ergeben und dies alles in wichtigen Bereichen stattfindet. Ich komme gleich noch darauf zurück. Da dies bei jungen Menschen der Fall ist, ist dies ein wirklich effektiver Beitrag, nicht nur die Wissenschaftsgemeinde, sondern auch die Völkerverständigung zu stärken. Ich sage das aus eigener Erfahrung. Ich hatte die Gelegenheit, während des Studiums in Amerika zu sein, und möchte für mich in Anspruch nehmen, dass das nicht nur ein positives Erlebnis für mich war, sondern durchaus auch gut für die Zusammenarbeit mit Amerikanern im späteren Leben.

Frau Glosemeyer, Sie haben auch die Reise des Ministerpräsidenten nach Schottland erwähnt. Dort ergibt sich ein weiterer Aspekt, der so nicht im Antrag steht, der uns aber in nächster Zeit vielleicht auch beschäftigen sollte. Schottland ist ja

von sehr viel Wasser umgeben. Deshalb überrascht es kaum, dass die Windenergie dort eine große Rolle spielt. Im Vorfeld dieser Rede habe ich mich einmal kundig gemacht. Schottland hat gerade vor Kurzem 25 GW zusätzliche Windkraftkapazitäten im Umfeld von Schottland genehmigt. Das übersteigt die Leistungsfähigkeit des Kraftwerkes in Lingen um das 16-Fache. Das ist also ein erhebliches Potenzial. Wir in Niedersachsen haben ja, was das Thema Windkraft angeht, nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Wissenschaft erhebliches Know-how - ich möchte insofern nur die Hochschulen hier an der Küste nennen -, sodass sich dort auch ein breiter Ansatzpunkt für eine Zusammenarbeit ergibt und wir auf die Dauer auch zu einer Energiepartnerschaft mit Schottland kommen könnten, was sicherlich zum Nutzen beider wäre. Auf jeden Fall ist dies auch vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung ein ganz wichtiges Thema, da mit der Perspektive von zehn Jahren ein erheblicher Zuwachs der regenerativen Energien aus Schottland erfolgen könnte, von dem wir dann auch profitieren.

Zentraler Gegenstand des Antrages ist natürlich die Zusammenarbeit in Sachen Erasmus und in Sachen Jugendaustausch. Mein Kollege Marcel Scharrelmann hat mir mit auf den Weg gegeben - das möchte ich an dieser Stelle erwähnen -, dass sich diese Zusammenarbeit auch schon vollzieht. So pflegt die Graf-Friedrich-Schule in Diepholz seit den 90er-Jahren eine enge Zusammenarbeit mit der Anderson High School in Lerwick auf den Shetlandinseln und ist in das internationale Netzwerk Global Classroom eingebunden.

Das zeigt, dass die Zusammenarbeit mit Schottland nicht nur im Rahmen der aktuellen Reisen des zuständigen Ausschusses, der Landtagspräsidentin, des Ministerpräsidenten und des Wissenschaftsministers schon eine wichtige Rolle gespielt hat, sondern in Niedersachsen bereits breit getragen wird. Deshalb freuen wir uns darauf, dass mit diesem Antrag das Thema in Niedersachsen eine größere öffentliche Aufmerksamkeit findet und wir die Ergebnisse der kommenden Besuche in die Ausschussarbeit einbinden können. Wir hoffen, dass wir mit diesem Antrag und unserer Initiative der Zusammenarbeit mit Schottland einen weiteren Schub geben können.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen herzlichen Dank, Herr Dr. Siemer. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Abgeordneter Dragos Pancescu das Wort. Bitte schön!

Dragos Pancescu (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich halte das Anliegen des vorliegenden Antrags durchaus für unterstützenswert. Die Beziehungen zu Schottland und zur schottischen Regionalregierung sollten unbedingt gepflegt und weiterentwickelt werden.

Wie auch von meiner Vorrednerin und meinem Vorredner erwähnt wurde, ist gerade der Jugendaustausch in Europa wichtig; denn die Jugend hat Europa oft besser verstanden und kann mehr daraus machen als die vorherigen Generationen. Dabei sehen wir doch aktuell an Putins Überfall auf die Ukraine sehr deutlich, wie wichtig ein europäischer Zusammenhalt ist, wenn es darauf ankommt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Europäische Jahr der Jugend ist ein passender Anlass, um der Jugend die Bedeutung dieses Zusammenhaltes nahezubringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, leider hat der Brexit schweren Schaden angerichtet. Hinsichtlich der Jugend ist beispielsweise eine seiner Folgen, dass es in Großbritannien nur 3 200 Bewerbungen auf die insgesamt 7 900 verfügbaren Travel Passes gegeben hat, obwohl DiscoverEU in Großbritannien trotz bereits vollzogenem Brexit bei den dortigen Jugendlichen gut beworben war. Das Interesse der Jugend in Großbritannien an den Möglichkeiten von Erasmus+ bzw. DiscoverEU ist also bedauerlicherweise sehr stark gesunken. Ich habe die Hoffnung, dass in Schottland, wo ein etwas anderer politischer Wind weht als in England, die Bemühungen Niedersachsens um ein weiterhin enges Verhältnis auf fruchtbareren Boden fallen als in anderen Teilen Großbritanniens. Es kommt immer auf einen Versuch an.

Das Erasmus-Programm scheint mir dafür geeignet zu sein; denn es hat eine Geschichte, die sich sehen lassen kann. Immerhin wurde es bereits 1987, also vor 35 Jahren, als Austauschprogramm für Hochschulstudierende eingerichtet. Inzwischen beinhaltet es ein breites Spektrum an Förderangeboten in den Bereichen Hochschulbildung, berufliche Aus- und Weiterbildung, Schulbildung, frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung, Er-

wachsenbildung sowie Jugend und Sport. Zur Zielgruppe zählen Lernende, Lehrkräfte, Auszubildende, Auszubildende und pädagogisches Personal, was seit 2014 durch das „+“ zum Ausdruck kommt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Antrag der Großen Koalition kommt trotz aller genannten Aspekte etwas unvermittelt daher. Er ist sehr speziell und regional begrenzt, was vor dem Brexit-Hintergrund verständlich erscheint. Ich frage mich aber, warum die Antragstellerinnen und Antragsteller ihren Fokus nicht auf die diversen Partnerregionen Niedersachsens ausweiten. Darüber können wir uns im Ausschuss noch austauschen. Zunächst stehe ich den Beratungen aber sehr aufgeschlossen gegenüber. Ich freue mich darauf.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Pancescu. - Jetzt hat für die FDP-Fraktion Herr Abgeordneter Thomas Brüninghoff das Wort. Bitte schön!

Thomas Brüninghoff (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war sehr überrascht, als ich den vorliegenden Antrag von Ihnen gelesen habe. Der Landtag soll hier die Landesregierung bitten, für den „gemeinsamen Austausch zwischen Niedersachsen und Schottland“ Kontakt zur schottischen Regionalregierung aufzunehmen und das Europäische Jahr der Jugend im Sinne des Europäischen Jahres der Jugend zu nutzen.

Nun, Kontakt zur Regionalregierung in Schottland aufzunehmen, sollte meines Erachtens kein Problem für die Ministerin darstellen. Und das Europäische Jahr der Jugend ist für genau solche Vorhaben gedacht, wie Sie sie hier vorschlagen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sehe im Augenblick keine Notwendigkeit, diese im Antrag formulierten Vorhaben vom Landtag beschließen zu lassen, wo sie doch auch so einfach umzusetzen wären. Ich denke nicht, dass die Ministerin von uns Arbeitsaufträge, über welche Konsens herrscht, für ihre Tätigkeiten benötigt. Doch das ist nicht das erste Mal, dass mir diese Art von Anträgen seitens der Großen Koalition für den Europaausschuss negativ auffällt.

(Beifall bei der FDP)

Auch zu den Forderungen per se habe ich einige Anmerkungen. Sie bitten im Antrag darum, „nach dem Vorbild des Bundeslandes Rheinland-Pfalz Kontakt zur schottischen Regionalregierung aufzunehmen“. Haben Sie eigentlich mal recherchiert, wann Rheinland-Pfalz diesen Kontakt aufgenommen hat? - In kürzester Zeit konnte ich herausfinden, dass es eine Pressemitteilung vom Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit aus Rheinland-Pfalz gibt, welche am 4. März 2021, also vor mehr als einem Jahr, berichtete, beide Regierungen hätten eine Absichtserklärung unterzeichnet, die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Bildung, Kultur, Wissenschaft und Forschung auszubauen. Der 4. März ist das Datum der Unterzeichnung einer von zwei Regierungen abgestimmten Absichtserklärung. Die Kontaktaufnahme hat also sicherlich weit im Voraus stattgefunden.

Damit wäre Niedersachsen tatsächlich sehr spät dran - auch in Anbetracht der Tatsache, dass der Brexit bereits im Jahr 2020 stattgefunden hat, nachdem das Referendum in Großbritannien zu unserem Bedauern bereits im Juni 2016 den Weg dafür geebnet hatte. Die Uhren laufen hier offenbar langsamer als in anderen Teilen der Welt, was ich ausdrücklich bedauere.

Noch am Dienstag dieser Woche sagte Ministerpräsident Weil in seiner Regierungserklärung: Niedersachsen macht Tempo. - Da haben wir in Niedersachsen schon so ein seltenes Ministerium für Europaangelegenheiten, und nun braucht eben dieses Ministerium seit dessen Bestehen so lange - über ein Jahr ist die Veröffentlichung der Absichtserklärung von Rheinland-Pfalz her -, um Kontakt zu mit der EU-befreundeten Regierungen aufzunehmen.

Was den Antrag betrifft: Ich wäre erfreut, wenn sich während der Beratung im Ausschuss mehr aus diesem Antrag herausholen ließe, als sich nur am Beispiel anderer Länder zu orientieren.

(Immacolata Glosemeyer [SPD]: Dann will ich aber mal ein paar Vorschläge hören!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brüninghoff.

Uns liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Vorgesehen ist der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung. Wer dem so zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Sehe ich nicht. Damit ist er einstimmig überwiesen.

Da wir den Tagesordnungspunkt 38 schon gestern behandelt haben, kommen wir jetzt zum

Tagesordnungspunkt 39:

Erste Beratung:

Zu Unrecht Verurteilte effektiv bei der Wiedereingliederung unterstützen! - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/10953](#)

Zur Einbringung hat sich für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Christian Calderone zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Calderone! Sie haben das Wort.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Christian Calderone (CDU):

Frau Präsidentin, herzlichen Dank. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir befassen uns heute in diesem Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen mit einem tatsächlich etwas sensiblen Thema, nämlich der Wiedereingliederung zu Unrecht Inhaftierter.

Ich will vorab betonen, dass die Initialzündung zu diesem Entschließungsantrag durchaus von der FDP ausging, die einen eigenen Entschließungsantrag in dieser Frage formuliert hat. Unserer ist aber natürlich besser.

(Jörg Bode [FDP]: Na, klar!)

Dennoch gehört auch zur Wahrheit, dass diese Koalitionsfraktionen erstmals in der Justizgeschichte des Landes zusammen mit dem Justizministerium ein Verfahren erarbeitet haben, welches die Wiedereingliederung auf eine strukturierte und verlässliche Basis stellt.

Dies erfolgt in einem Dreiklang. Der erste Klang ist die Verdreifachung der Entschädigungsleistungen pro Hafttag auf 75 Euro. Das hat der Bundesgesetzgeber beschlossen, aber das Land muss es finanzieren. Der zweite Klang ist ein amtliches Schreiben der Justiz, in dem bestätigt wird, dass es im Wiederaufnahmeverfahren zu einem Freispruch nach vorheriger Verurteilung gekommen ist aufgrund einer falschen Bewertung im Ursprungs-

verfahren. Der dritte Klang ist die von Amts wegen erfolgende Vermittlung der Entlassenen an eine Anlaufstelle der Straffälligenhilfe, weil diese schon eine große Expertise im Bereich der Wiedereingliederung Haftentlassener hat. Mit diesem Dreiklang wird das Land seiner besonderen Aufgabe und Verpflichtung gerecht, eine Verantwortung für justizielle Fehlentscheidungen zu übernehmen.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass wir bei dieser Thematik eben nicht über ein Massenphänomen sprechen. In den letzten 15 Jahren gab es in der niedersächsischen Justiz genau zwei Strafverfahren, bei denen zunächst verurteilte Personen nach einem Wiederaufnahmeverfahren vom Tatvorwurf freigesprochen wurden. Das spricht für die niedersächsische Justiz, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das schafft Vertrauen in Gerichte und Staatsanwaltschaften. Gleichzeitig ist es natürlich ein großes Glück, wenn das in den letzten 15 Jahren so gelungen ist.

Dennoch hat der Rechtsstaat auch bei niedrigen Fallzahlen den Einzelfall hinreichend zu betrachten und die dahinterstehende Person hinreichend zu unterstützen, zumal er diese Unterstützung bei wirklich Kriminellen, die also nicht zu Unrecht, sondern zu Recht inhaftiert waren, bei der Haftentlassung mit großem Engagement über die Straffälligenhilfe leistet, die wir ja landesseitig finanzieren. Umso mehr muss er sich eben bei den Haftentlassenen engagieren, die nicht Kriminelle sind, sondern zu Unrecht verurteilt worden sind.

Wir schaffen ein etabliertes und geregeltes Unterstützungsangebot im Bereich der Suche einer Unterkunft, bei der Hilfe bei der Arbeitssuche, bei der Unterstützung bei Antragsangelegenheiten, aber auch und nicht zuletzt bei der psychologischen Begleitung. Dies geschieht in einem Regelverfahren, durch welches die Justiz selbst den Sachverhalt brieflich darstellt und die Personen an professionelle Einrichtungen wie die Straffälligenhilfe vermittelt. Das ist tatsächlich eine Lücke im System, die es in den vergangenen Jahren gab. Dies wurde alles so nicht praktiziert. Warum sich sowohl die Justiz als auch die Justizpolitik aus meiner Sicht zu sehr auf die kriminellen Haftentlassenen konzentriert haben, ist mir gänzlich unverständlich.

Zur Rechtsstaatlichkeit gehört auch und ganz wesentlich der Verzicht auf einen allwissenden und allherrschenden Anspruch. Dazu gehört auch das Eingestehen von Fehlern. Dieses Eingeständnis macht den Rechtsstaat stabiler und glaubwürdiger und nicht schwächer. Denn das Fehlen eines sol-

chen Eingeständnisses ist das Wesen von Diktaturen, von Autokratien und von Systemen der Unterdrückung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem gefundenen Verfahren, welches wir in diesem Entschließungsantrag betrachten, kommen wir diesem Selbstverständnis nach. Ich glaube, das ist ein Fortschritt mit einer tatsächlich geringen Relevanz hinsichtlich der Zahlen, aber zugleich ein Zeichen des Vertrauens, der Verlässlichkeit, die der Rechtsstaat und die in ihm wirkenden Institutionen hier setzen können. Ich freue mich auf die Ausschussberatung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Calderone. - Für die FDP-Fraktion kann sich Dr. Marco Genthe auf den Weg machen, der gleich das Wort hat. Bitte, Herr Abgeordneter!

Dr. Marco Genthe (FDP):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass die Landesregierung bzw. die Große Koalition Initiativen der FDP-Fraktion aufgreift und als eigene Innovationen zu verkaufen versucht, gehört langsam zum Alltag dieser jetzt endenden Legislaturperiode, meine Damen und Herren. Wir kennen das von den Schwerpunktstaatsanwaltschaften, den ständigen Ermittlungsgruppen, der Telemedizin oder auch dem Katastrophenschutz und vielem anderen mehr.

Heute - der Kollege Christian Calderone hat es eben auch zugegeben - greift die Große Koalition einen Antrag der FDP-Fraktion aus dem Januar 2018 auf. Dieser hatte die Drucksachennummer 18/151. In diesem Antrag geht es zunächst um die Haftentschädigung. Diese wurde mit Wirkung zum Oktober 2020 nunmehr deutlich erhöht, wofür sich auch Niedersachsen im Bundesrat eingesetzt hat. Insoweit wurde unserem Antrag entsprochen. Der zweite Punkt unseres Antrages enthält die Forderung, spezielle Konzepte zur Wiedereingliederung und Betreuung von Personen zu entwickeln, die zu Unrecht verurteilt worden sind.

Meine Damen und Herren, die Große Koalition stellt durch ihren Antrag fest - genau wie ich an dieser Stelle vor vier Jahren -, dass es in Niedersachsen kein etabliertes Unterstützungsangebot

für diesen betroffenen Personenkreis gibt. Dabei sind die Folgen einer unrechtmäßigen Inhaftierung für die Betroffenen durchaus dramatisch. Die Kriminologische Zentralstelle in Wiesbaden zählt u. a. deutliche finanzielle Einbußen, den Verlust von Wohnraum, Hausrat und Unterlagen auf. Weitere Folgen sind eine veraltete Berufsqualifikation, oft psychische Krankheiten, familiäre Probleme und eine öffentliche Stigmatisierung.

Der Staat muss sich an dieser Stelle seiner Verpflichtung stellen und alles dafür tun, dass die Betroffenen möglichst schnell wieder ein bürgerliches Leben führen können. Die jetzt vorgelegten inhaltlichen Vorschläge sind sicherlich geeignet, diese Unterstützung deutlich zu verbessern. Aber ob sich die unschuldig inhaftierten Personen dann ausgerechnet an eine Anlaufstelle der Straffälligenhilfe wenden möchten, das muss man sicherlich mit einem Fragezeichen versehen, meine Damen und Herren. Ich kann mir eher vorstellen, dass es einen Ansprechpartner gibt, der die ganz speziellen Probleme eines Menschen, der völlig unschuldig in die Mühlen der Justiz geraten ist, nachvollziehen kann. Dieser spezielle Ansprechpartner müsste auch über Möglichkeiten verfügen, über den - ich sage mal - ganz kurzen Dienstweg die notwendige behördliche Unterstützung zu bekommen. Ganz sicher vernünftig ist insoweit das geforderte Bestätigungsschreiben, z. B. wenn sich der Betroffene um einen neuen Arbeitsplatz bewirbt.

Meine Damen und Herren, ich hätte diese Diskussion sehr gerne schon ein paar Jahre früher geführt. Jetzt sollten wir uns schnell einig werden und noch zumindest in dieser Legislaturperiode zu einer konkreten Umsetzung kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Dr. Genthe, für Ihren Beitrag. - Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Ulf Prange. Bitte schön, Herr Kollege!

Ulf Prange (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Genthe, wir können, glaube ich, lange darüber streiten, wer das Urheberrecht hat. Darum geht es aber nicht konkret. Ich glaube, wir sollten unsere Politik an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Sie haben eben wieder gesagt, es braucht einen speziellen Ansprechpartner, ohne diesen zu definieren. Ich glaube, das ist

die Aufgabe, die Politik leisten muss: nicht nur Probleme aufzuzeigen, sondern sie auch zu lösen bzw. Lösungen vorzuschlagen.

Ich will auf das rekurrieren, was der Kollege Calderone gesagt hat. Dieses dreistufige Verfahren, das wir im Arbeitskreis von SPD und CDU entwickelt haben und bei dem wir auch die Justizverwaltung, das Ministerium, eingebunden haben, zeigt einen Lösungsweg auf, der nämlich beide Punkte zusammenführt. Der Kollege Calderone hat gesagt, es gebe wenige Fälle in regulärer Haft. Es gibt zusätzlich noch die Fälle in Untersuchungshaft, wo es natürlich auch zu Freiheitsentziehungen kommt und sich im Nachhinein vielleicht herausstellt, dass dies nicht gerechtfertigt war. Diesen Personenkreis darf man nicht aus dem Blick verlieren.

Aber ganz anders betroffen ist natürlich der Personenkreis derer, die langjährige Haftstrafen zu Unrecht absitzen mussten, die, weil so etwas dann sehr kurzfristig passiert, ohne Hilfsangebote vor die Gefängnistore entlassen werden. Natürlich kann man jetzt darüber streiten, ob die Anlaufstellen der richtige Ansprechpartner sind. Aber da gibt es Expertise, da gibt es eine Struktur. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass die Arbeit, die die Anlaufstellen leisten, großartig und wichtig ist und dass dort die Expertise ist.

Unsere Idee war, da die Verbindung, die fehlt, herzustellen. Wenn jetzt jemand, der zu Unrecht verurteilt war, aus der Haft entlassen wird und auf eine Anlaufstelle zugeht, wird ihm da wahrscheinlich geholfen werden. Aber das muss doch auch institutionell, in einem Rahmen, passieren. Ich meine, es ist sehr wichtig, dabei die Gerichte einzubinden, die die Entscheidung über die Haftentlassung treffen, weil da die Schnittstelle ist. Dann muss der Kontakt hergestellt werden, und dieser Kontakt muss kurzfristig hergestellt werden, damit diese Hilfen auch funktionieren können. Meines Erachtens ist das ein gutes Verfahren.

Die andere Herausforderung besteht im Hinblick auf die Lücke im Lebenslauf, im Hinblick auf Wiedereingliederung und das Finden eines Arbeitsplatzes und im Hinblick darauf, dass es ein Stück weit stigmatisierend ist, wenn man auf der Suche nach einem Arbeitsplatz mit einem Urteil mit Rechtskraftvermerk, in dem ganz viel steht, was man vielleicht gar nicht offenbaren will, loslaufen muss und dass man dann ein Bestätigungsschreiben eines Ministeriums hat, das einen in die Lage versetzt, diese Lücke im Lebenslauf zu schließen. Ich bin sehr froh darüber, dass wir diesen Kom-

promiss bzw. sehr pragmatischen Vorschlag gefunden haben - auch vor dem Hintergrund, dass das Justizministerium zu Beginn durchaus zurückhaltend auf die Vorschläge, die wir im Ausschuss diskutiert und gemeinsam entwickelt haben, reagiert hat. Ich finde es auch im Sinne der Betroffenen sehr gut, dass es dazu jetzt eine Offenheit gibt, und möchte mich bei den Beteiligten ausdrücklich dafür bedanken, dass das möglich geworden ist.

Die Debatte um die Haftentschädigung ist eine, die in diesem Haus schon seit vielen Jahren geführt wird. Ich kann mich erinnern, dass wir mal 11 Euro hatten, dann waren es 25 Euro, jetzt sind es 75 Euro. Ich bin mit meinem Berufsverband, der Anwaltschaft, der Meinung, dass es eigentlich 100 Euro sein müssten. Aber trotzdem: Die Verdreifachung durch den Bundesgesetzgeber - wir haben im Ausschuss eine Erhöhung gefordert, und auch die Landesregierung hat es im Bundesrat sehr deutlich gemacht - ist natürlich ein großer Fortschritt. Ein Rechtsstaat muss, wenn er Fehler macht, zu diesen Fehlern stehen. Das ist eine ehrliche Fehlerkultur. Den Menschen muss zum einen eine angemessene Entschädigung gewährt werden. Dabei geht es nicht nur um die pauschale Haftentschädigung, dabei geht es auch noch um die Vermögensschäden wie Verdienstaustausch usw., die dazu kommen. Hierfür gibt es nach wie vor ein sehr bürokratisches Verfahren. Ich sehe daher den Bundesgesetzgeber durchaus in der Pflicht, das, was an Beweislastregelungen von vielen, u. a. auch aus der Anwaltschaft, gefordert wird, umzusetzen.

Und wir haben das Thema der Wiedereingliederung. Es ist doch eine ganz schreckliche Situation, wenn man fünf oder sechs Jahre zu Unrecht im Gefängnis war, wenn man keinen Job mehr hat, keine Wohnung mehr hat, auch familiäre Kontakte weggebrochen sind, man vielleicht auch viele Dokumente nicht mehr besitzt und die Erfahrung gemacht hat, als Justizopfer nicht gehört worden zu sein und seine Rechte nicht durchsetzen können - eine Situation, in die wir uns alle nicht hineinversetzen können. Hier braucht es eine schnelle Hilfe!

Ich fand die Studie sehr eindrucksvoll, die aus der Justizministerkonferenz hervorgegangen und uns im Ausschuss vorgestellt worden, in der zum ersten Mal die Parameter zusammengetragen worden sind. Die Kriminologische Zentralstelle hat die Studie „Rehabilitation und Entschädigung nach Vollstreckung einer Freiheitsstrafe und erfolgreicher

Wiederaufnahme“ 2017 verfasst. In dieser Studie geht es nicht nur um die finanziellen Auswirkungen, sondern darin ist, wie ich finde, auch sehr eindrucksvoll beschrieben worden, dass diese Wiedereingliederungshilfen fehlen, und zwar nicht nur in Niedersachsen. Das ist ein deutsches Thema. Andere Bundesländer haben dieses Problem bislang auch nicht gelöst. Vielleicht können wir mit unserem Modell, das wir entwickelt haben und das wir umsetzen werden, hier Vorbild für andere sein.

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zum Abschluss. Wenn wir die Anlaufstellen und ihre Expertise und Struktur nutzen wollen, dann gehört zur Wahrheit auch, dass wir die finanzielle Ausstattung im Blick behalten müssen. Wir haben im Doppelhaushalt die Mittel aus der letzten politischen Liste verestetigt und den Ansatz sogar noch ein bisschen erhöht. Insofern gibt es dafür jetzt für zwei Jahre Planungssicherheit. Aber - das will ich den beteiligten Häusern MF und MJ kritisch sagen - es hat mich schon enttäuscht, dass es in den viereinhalb Jahren nicht gelungen ist, die Anlaufstellen verlässlich auszustatten,

(Zustimmung von Volker Bajus
[GRÜNE])

zumal wir sehr einvernehmlich die Förderrichtlinie eingefordert und auf den Weg gebracht haben. An der Stelle ist noch Luft nach oben. Das muss man, glaube ich, auch sagen, wenn man diesen Anlaufstellen zusätzliche Aufgaben übertragen will.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Prange. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Volker Bajus.

Volker Bajus (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag befasst sich tatsächlich mit einer nur sehr kleinen Anzahl von Fällen. Aber wenn wir uns das tragische Schicksal der Betroffenen anschauen, müssen wir sagen, dass jeder Fall zweifelsohne ein Fall zu viel ist. Wenn so etwas passiert, dann hat das für die betroffene Person unglaublich dramatische wirtschaftliche und soziale Auswirkungen. Deswegen ist es völlig richtig, sich des Themas anzunehmen. Wir müssen uns vorstellen: Soziale Bindungen zerbrechen, der Ruf ist geschädigt, die Arbeitsstel-

le und damit auch das Einkommen sind verloren, die wirtschaftliche Existenz ist kaputt. Deshalb muss staatlicherseits eigentlich alles dafür getan werden, die angerichteten Schäden zu beseitigen. Wie meine Vorredner freue natürlich auch ich mich, dass die Entschädigungspauschale für Justizirrtümer zuletzt verdreifacht wurde. Aber auch das macht nicht alles, was hier kaputtgemacht wurde, wieder wett. Am Ende braucht es für Wiedergutmachung mehr als Geld.

Hierbei geht es um die Wiedereingliederung der zu Unrecht Verurteilten und darum, was der Staat tun kann, was wir tun können, um den Leuten eine neue Chance zu geben. In der Natur eines Justizirrtums und der auf seine Feststellung folgenden kurzfristigen Haftentlassung liegt nun einmal, dass es dafür keine Vorbereitung geben kann, weil der oder die Betroffene natürlich sofort wieder in Freiheit kommen muss, d. h. auf eine solche Situation kann man sich nicht vernünftig vorbereiten. Das ist natürlich auch völlig richtig.

Es muss deswegen eine Struktur da sein, die dann schnell handeln kann und eine finanzielle Basis hat, um der betroffenen Person vernünftig helfen zu können. Wir begrüßen deswegen das Anliegen ausdrücklich. Das allerdings haben wir auch schon getan, als die FDP diesen Antrag völlig zu Recht hier eingebracht hat. Vielleicht zur Entspannung sei hier gesagt, dass wir uns als Opposition grundsätzlich freuen, wenn wir sehen, dass es noch eine gewisse Lernbereitschaft bei der Regierung gibt und gewisse Fortschritte zu erkennen sind. Insofern glaube ich, dass das ein recht positives Zeichen dafür ist, dass die Landesregierung doch ab und zu mal zuhört und die Regierungsfaktionen auch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich kann auf der einen Seite in diesem Zusammenhang die Bedenken des Kollegen Genthe verstehen, dass die Anlaufstellen nicht das bevorzugte Instrumentarium von Betroffenen sind, weil sie sich damit wieder mit Straffälligen gleichgesetzt fühlen. Auf der anderen Seite aber sind hier genau die Kompetenzen, die wir brauchen.

Deswegen, glaube ich, müssen wir uns sehr genau anschauen, was wir für Alternativen hätten. Auch ich sehe die Anlaufstellen für Straffälligen als diejenigen an, die die größte Kompetenz haben. Aber - ich finde, das sollten sich die Großkoalitionäre an der Stelle auch anhören - es ist schon beschämend, dass wir ausgerechnet diese Kompetenz - Herr Prange hat es gerade auch noch

einmal betont - all die Jahre hier nur über die politische Liste durchgeschleppt haben. Wenn man diese Kompetenz anerkennt, wenn man sieht, was dort an Leistung geliefert wird, dann muss man das auch finanziell vernünftig ausstatten und die prekäre Finanzsituation überwinden. Wenn uns das mit diesem Antrag gemeinsam gelingt, dann ist das auch aller Mühen und Ehren wert. Da darf dann gerne beim nächsten Landeshaushalt dafür gesorgt werden, dass wir nicht mehr den Umweg über die politische Liste gehen müssen.

Ich stelle also zunächst einmal fest: Wir haben hier in vielen Punkten Einigkeit. Ich glaube, das werden gute Ausschussberatungen um der Sache willen, aber auch um der Sache der Betroffenen willen.

Ich hoffe, dass wir uns aufrufen können, die Anlaufstellen vernünftig und zukunftsfähig aufzustellen. Wenn wir das alles gemeinsam schaffen, dann darf, so glaube ich, Opposition zu Recht sagen: Wir wirken auch. - Und das ist doch schon einmal eine gute Nachricht.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bajus.

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen sein. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Sehe ich nicht. Der Antrag wurde einstimmig, wie vorgeschlagen, überwiesen.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 40:

Erste Beratung:

Gefährdete Ernährungssicherheit wegen Ukraine-Krieg in Entwicklungsländern: Lebensmittel-Retten-Gesetz jetzt auf den Weg bringen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP - [Drs. 18/10956](#)

Zur Einbringung hat sich Frau Abgeordnete Miriam Staudte, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Staudte! Sie haben das Wort.

(Unruhe)

- Dies ist der letzte Tagesordnungspunkt. Ich bitte noch einmal um Ruhe und konzentriertes Zuhören. Vielen Dank dafür.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben anlässlich des Ukraine-Krieges in den letzten Tagen sehr viel über die Ernährungssicherheit diskutiert. Von dieser Seite wurde eher der Ansatz der Intensivierung der Landwirtschaft verfolgt. Von jener Seite wurden auch die Zielkonflikte benannt. Es gibt aber eine Maßnahme, bei der wir, so glaube ich, eine große Einigkeit in diesem Hause erzielen können. Herr Dammann-Tamke hat das gestern zumindest angedeutet. Das ist das Thema „Lebensmittel retten“.

Es gibt viele Länder - Frankreich, Italien und Tschechien -, die bereits Gesetze haben, die größeren Supermärkte, dem Handel verbieten, genussaugliche Lebensmittel wegzuerwerfen. In Deutschland hingegen besteht, rechtlich gesehen, die absurde Situation, dass das Wegwerfen erlaubt ist, aber das Retten von Lebensmitteln aus Containern immer noch kriminalisiert wird.

Das wollen wir ändern. In unserem Antrag haben wir uns zunächst auf die Einführung eines Lebensmittelgesetzes konzentriert, weil wir wissen, dass es beim Thema Containern immer Vorbehalte in diesem Haus gab. Wir haben ja schon häufiger über diese Thematik gesprochen.

Gestern ist schon angeklungen, dass es viele Menschen gerade in Kriegszeiten, in Zeiten, in denen man sich bewusst macht, wie vielen Menschen auf der Welt es sehr viel schlechter geht, wie viel Hunger in dieser Welt gelitten wird, unethisch finden, Lebensmittel wegzuerwerfen. Aber dabei geht es nicht nur um den Hunger in der Welt, es ist auch unethisch, dass Menschen ihre Arbeitskraft investiert haben, um Lebensmittel zu produzieren, diese dann aber nicht wertgeschätzt und weggeworfen werden. Sicherlich ist es auch eine Frage der Ethik, dass für tierische Lebensmittel Lebewesen geschlachtet worden sind, um dann womöglich im Müll zu landen.

Neben diesen eher emotionalen Aspekten gibt es auch viele rationale Argumente, die dafür sprechen, dass wir sorgsamer mit den 18 Millionen t Lebensmitteln, die in Deutschland weggeworfen werden, umgehen. Ihnen allen ist klar, dass sehr viele Ressourcen in der Produktion dieser Le-

bensmittel stecken. Deswegen sollten wir nun gemeinsam vorgehen und versuchen, Instrumente zu entwickeln und voranzubringen, die uns helfen können, diese großen Zahlen zu reduzieren.

Gestern haben wir auch viel über die Flächenkonkurrenzen gesprochen. In Niedersachsen entspricht der Anteil der weggeworfenen Lebensmittel einer Fläche von 75 000 ha Ackerland, die quasi umsonst bearbeitet werden. Das wollen wir nicht länger akzeptieren müssen.

Nun wird immer wieder diskutiert, dass es nicht nur der Handel ist, sondern dass in diesem Teil des Globusses vor allem im privaten Bereich sehr viele Lebensmittel weggeworfen werden. Wir leben im Überfluss. Die Lebensmittel sind günstig. Deswegen sind die Wegwerfquoten hier besonders hoch. Aber wir haben als Politik nicht die Möglichkeit, sozusagen eine Kühlschrankschranke einzuführen, und wir wollen das auch nicht. Deswegen sollten wir die Instrumente nutzen, die wir, rechtlich gesehen, haben könnten. Das ist in diesem Fall die Einschränkung des Wegwerfens durch den Handel.

Frankreich hat es als erstes Land vorgemacht. Schon Anfang 2016 wurde dort ein Gesetz erlassen, dem zufolge alle Supermärkte über 400 m² Verkaufsfläche künftig verpflichtet werden, die nicht zu verkaufenden Lebensmittel an Bedürftige abzugeben oder zu recyceln - in Biogasanlagen etc. zu verwerten -, wenn sie nicht mehr genuss-tauglich sind. Das ist dort im Übrigen auf eine Initiative aus der Bürgerschaft zurückzuführen, die diesbezüglich sehr aktiv geworden ist.

Die Franzosen haben das Wegwerfen durch den Handel dann auch unter Strafe gestellt. Insoweit können maximal 3 750 Euro fällig werden. Auch gibt es einen „Pluspunkt“ bei der Steuer. Den Warenwert kann man zu 60 % von der Steuer absetzen. Das hat immerhin dazu beigetragen, dass dort 20 % Lebensmittel mehr nicht weggeworfen werden.

Im Jahr 2018 hat man dort gesagt, dies sei erfolgreich, und man wolle das auf den gastronomischen Bereich und andere Branchen ausweiten. Hierzu liegen mir noch keine Zahlen vor, aber ich denke, auch dies ist ein interessanter Aspekt.

Italien hat dann recht schnell nachgezogen. Ende des Jahres 2016 wurde dort ebenfalls ein Gesetz vorgelegt. Dabei ging es aber eher um Entbürokratisierung, also darum, dass man Lebensmittel noch abgeben darf, auch wenn das MHD schon abge-

laufen ist, Hauptsache die Verpackung ist noch unversehrt, und der Verbraucher kann sehen, dass es wohl in Ordnung sein wird. Auch wurden Anreize über geringere Müllgebühren etc. gesetzt, es wird aber nicht versucht, über Strafen zu gehen. Allerdings hat man die Bestimmungen z. B. auf Medikamente ausgeweitet. Auch das halte ich für einen interessanten Ansatz.

Tschechien wiederum hat im Jahr 2018 ein Gesetz eingeführt, bei dem sehr auf den Aspekt der Strafe gesetzt wird. Dort sind die Strafen drakonisch. 390 000 Euro sind maximal möglich. Das hat aber auch dazu geführt, dass die Spenden an die Tafeln vervierfacht worden sind.

Ich glaube, wenn wir es schaffen, hier in Deutschland, also auf Bundesebene, ein solches Gesetz einzuführen, dann werden wir die Chance haben, zu einer Bewusstseinsänderung bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern zu kommen. Jetzt denkt der Einzelne: Ich soll nichts wegwerfen, aber die Supermärkte dürfen das noch. - Man fühlt sich als kleines Rädchen, das nichts bewirken kann. Ich hielte es für einen guten Einstieg, wenn wir hierbei vorangingen. Ich freue mich, dass es Signale gegeben hat, dass Sie das unterstützen.

Ich beantrage sofortige Abstimmung. Sie wissen, das nächste Plenum findet erst im Mai statt. Die Tafeln haben sich aber schon jetzt gemeldet und gesagt, sie haben wirklich einen enormen Ansturm zu verzeichnen. Vielleicht können Sie insoweit noch einmal in sich gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Staudte. - Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Anette Meyer zu Strohen das Wort. Bitte, Frau Kollegin!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Anette Meyer zu Strohen (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, der furchtbare Krieg in der Ukraine bringt uns ein Thema ins Bewusstsein, das die Menschen in den letzten Jahren gerade in unserer Wohlstandsgesellschaft häufig vergessen haben, nämlich dass volle Regale und günstige Preise für Lebensmittel keine Selbstverständlichkeit sind. Aufgrund dieses Krieges wird der weltweite Hunger

massiv zunehmen. Wir haben in den letzten Tagen intensiv darüber diskutiert.

In Europa wird es nicht zu Versorgungsengpässen kommen. Vielleicht werden ein paar Dinge im Regal fehlen. Mehl fehlt ja heute schon, warum auch immer. Aber ein weiteres Problem für alle Menschen, vor allem für jene in den Entwicklungsländern, besteht darin, dass bereits jetzt die Preise für Lebensmittel steil ansteigen. Das liegt an den Preissprüngen auf dem Weltmarkt, aber auch am Anstieg aller anderen Kosten, z. B. für Energie, Dünge- und Futtermittel. Wir haben auch darüber gesprochen.

Vor diesem Hintergrund und natürlich auch aus ethischen, ökologischen und ökonomischen Gründen ist es besonders wichtig, dass wir jetzt die Anstrengungen zur Vermeidung der Lebensmittelverschwendung verstärken. Es kann nicht sein: 18 Millionen t - man muss sich das mal vor Augen führen! - genießbarer Lebensmittel landen im Müll, während die Zahl der Hungernden weltweit steigt und auch bei uns viele Menschen mit kleinem Einkommen kaum wissen, wovon sie die hohen Preise für Lebensmittel und Energie bezahlen sollen.

Allerdings greift der Antrag von Ihnen ein bisschen kurz.

Erstens gibt es auf Bundesebene einen Bundesratsbeschluss - er wird Ihnen sicherlich bekannt sein; ich habe ihn mir ausgedruckt; er ist sehr umfassend - mit dem Titel „Verankerung gesetzlicher Pflichten und weitere Maßnahmen zur Reduzierung und Vermeidung von Lebensmittelabfällen“ vom 17. September 2021. Herr Özdemir kennt ihn, hat aber auch gesagt, dass die Umsetzung sehr schwierig sein kann. Er sprach von komplizierten rechtlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen. Dass wir hier auf Landesebene einen Gesetzentwurf dazu erarbeiten, ist für mich schwer vorstellbar, weil alles schon in Berlin liegt - man braucht es dort nur umzusetzen. Aber das sehen wir ja.

Vor diesem Hintergrund bin ich froh, dass unsere Landwirtschaftsministerin, Frau Otte-Kinast, gleich zu Beginn ihrer Amtsperiode das Zentrum für Ernährung und Hauswirtschaft, das ZEHN - das kennen Sie - gegründet hat, um genau diese Themen voranzubringen: Ernährung, Lebensmittelwertschätzung und der Lebensmittelverschwendung vorbeugen. Sie wissen - ich habe schon einmal dazu gesprochen -, im Dezember ist im Grunde ja auch schon die Ernährungsstrategie Niedersachsens vorgestellt worden - auch mit genau diesen Schwerpunkten.

Damit komme ich zur Nr. 2 des Antrags. Hierzu liegen zwei Entschließungsanträge vor, nämlich von der FDP aus dem letzten Jahr, und - ich muss es den Grünen nachsehen, Sie wissen es vielleicht nicht - CDU und SPD arbeiten zurzeit einen großen Antrag aus, der vieles von dem, was Sie hier heute ausgeführt haben, inkludiert. Die FDP hat sich schon mit guten Vorschlägen eingebracht. Ich weiß nicht, ob Sie ihn schon kennen. Unser Antrag ist sehr viel umfassender und schließt die Nr. 2 Ihres Antrags ungefähr ein,

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Aber nicht Nr. 1!)

- doch, er schließt das ein -, bis auf die Tatsache, dass Sie eventuell in Krisengebieten Lebensmitteln verteilen wollen. Wie das sichergestellt werden soll, weiß ich nicht. Aber das kann man ja diskutieren.

Meine Damen und Herren, Grundlage für alle Aktivitäten - auch hier in Niedersachsen - muss natürlich sein, dass wir erst einmal eine solide Datenbasis über die Lebensmittelverluste in den Wertschöpfungsketten haben

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Da kann man ja ewig warten!)

- nein, das machen wir schnell -, um genau zu wissen, wo wir gegensteuern sollen. Diese Basis schaffen wir. Angesichts der rasanten Entwicklung braucht es aber noch viel mehr; denn die Preissteigerungen und die Versorgungslage werden zu einer sozialen Frage. Deswegen wollen wir die Tafeln in Niedersachsen unterstützen, damit sie den wachsenden Bedarf an Lebensmitteln für immer mehr Bedürftige decken können. Wir haben eine Vielzahl an Regelungen, die wir treffen wollen, z. B. bei der Mindesthaltbarkeit. Lebensmittel sind ja viel länger genieß- und essbar, als es dieses Datum ausweist. Der Vorschlag für Start-ups kam, meine ich, von der FDP. Das müssen wir unterstützen, damit aussortierte Lebensmittel und Produkte verkauft werden können; denn die Entwicklungen am Lebensmittelmarkt sind dramatisch und werden diese sozialen Auswirkungen haben.

Lassen Sie uns das parteiübergreifend schnell anfassen, damit wir ein gutes Maßnahmenpaket erarbeiten! Das wird gelingen. Das sollten wir in den Ausschussberatungen diskutieren.

Sie hören es, Frau Staudte: Daher können wir uns Ihrem Antrag auf sofortige Abstimmung leider nicht anschließen. Wir werden schnell daran arbeiten; das werden Sie sehen, das kriegen wir hin. Ich

freue mich auf die gemeinsamen Diskussionen, sodass wir im Mai so weit sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die FDP-Fraktion als Mitantragstellerin dieses Entschließungsantrags hat sich Herr Abgeordneter Hermann Grupe zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Sache herrscht in dieser Angelegenheit zum Glück völlige Einigkeit. Wir haben aber auch gehört, dass wir das Thema schon seit Jahren immer wieder bearbeiten - ein Thema, das einfacher und glasklarer gar nicht sein kann! Da kann ich mich der Beschreibung der Kollegin Staudte nur voll und ganz anschließen.

Wir haben im Moment mit der weltweiten Ernährungskrise, die auf uns zukommt, eine absolute Zuspitzung, sodass wir sagen müssen: Es ist ethisch überhaupt nicht mehr vertretbar, Lebensmittel zu vergeuden. Sie haben die Arbeitskraft angesprochen, die dort reingesteckt wird, dass Tiere dafür gehalten werden und dann als Nahrungsmittel dienen. Führen wir uns den Energieverbrauch für die Verarbeitung, die Verpackung, den Transport und die Lagerung usw. vor Augen! Es geht ja nicht nur um die Grundstoffe, sondern um all das, was reingesteckt wird.

Und dann - als normal denkender Mensch kann man das ja nicht nachvollziehen - gibt es da ein Mindesthaltbarkeitsdatum. Bis zu dem Tag kann man einklagen, dass ein Produkt zu 100 % in Ordnung ist. Am nächsten Tag sind es vielleicht noch 99,9 %. Und deswegen wird es weggeschmissen? - Das ist doch völlig irre! Das ist ethisch überhaupt nicht mehr zu verantworten.

Wenn wir uns vor Augen führen, dass die Franzosen das Ganze schon seit sechs Jahren hinkriegen, es dort nicht zu Epidemien gekommen ist und keine Probleme entstanden sind, und dass auch andere Länder das hinkriegen,

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Richtig!)

dann gibt es, liebe Frau Kollegin Meyer zu Strohen, wirklich nichts mehr zu ermitteln, zu beraten, an Datenbasis zu erkunden usw. Es ist schon viel

zu lange nur geredet worden. Es liegt alles glasklar auf dem Tisch. Es ist einfach nur peinlich, dass wir es in Deutschland, wo wir alles immer so supergenau machen wollen, deswegen nicht hingekriegt haben. Wir müssen es einfach nur machen!

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Schönen Dank an die Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, die dies noch einmal *einfach* aufgeschrieben haben. Darüber braucht man eigentlich auch nicht zu diskutieren. Liebe Frau Kollegin Meyer zu Strohen, da soll der Landtag aufordern, „eine Bundesratsinitiative zu initiieren und einen Gesetzentwurf vorzulegen“, um Herrn Özdemir ein bisschen zu helfen.

Natürlich ist es in diesem Staat kompliziert. Ich habe es gerade zu Marco Genthe gesagt: Nun seht ihr Rechtsverdreher doch mal zu, dass wir die rechtlichen Bedenken ausgeräumt kriegen! - Mein Gott nochmal!

(Heiterkeit - Dr. Marco Genthe [FDP] erhebt sich)

Und dann lasst uns das Ding doch machen und heute beschließen! Das wäre das Richtige!

Danke.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN - Dr. Marco Genthe [FDP]: Hey!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Grupe. Es ist Ihnen sogar gelungen, dass ein Mitglied Ihrer Fraktion aufgestanden ist. Das habe ich erst selten erlebt.

(Wiard Siebels [SPD]: Weil er gehen wollte oder weil er Beifall spenden wollte?)

- Ich glaube, es ging in Richtung Beifall oder Verwunderung. Aber das können Sie untereinander klären.

Für die SPD-Fraktion liegt die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Philipp Raulfs vor. Bitte schön!

Philipp Raulfs (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht können wir nach der Sitzung noch feststellen, wer in diesem Haus eine Mediationsausbildung hat, um Herrn Grupe und

Herrn Genthe etwas beizustehen, um dieses Problem zu lösen.

Jetzt wollen wir aber erst einmal noch über den vorliegenden Antrag reden.

Ich freue mich, dass es in diesem Hause mal wieder um die Lebensmittelverschwendung geht; denn das zeigt, wie wichtig das Thema ist. Aus unserer Sicht - auch das will ich eingangs sagen - wäre es besser und sinnvoller gewesen, wenn wir die bereits im Verfahren befindlichen Anträge genutzt hätten, um eine Initiative zu starten. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Das Thema des vorliegenden Antrags ist natürlich wichtig. Deshalb wollen wir uns damit beschäftigen.

Jedes Jahr - das ist in den Vorreden schon angekungen - verschwenden wir in Deutschland über 18 Millionen t Lebensmittel. Mindestens zwei Drittel davon, so sagt man, seien noch genießbar. Es ist daher auch begrüßenswert, dass es in Niedersachsen verschiedene Initiativen gibt, die sich mit genau diesen Themen befassen. Die Tafeln sind genannt worden, aber auch das Zentrum für Ernährung und Hauswirtschaft und viele andere.

Ein weiterer Punkt im Zusammenhang mit Lebensmittelverschwendung ist, dass sich viele Verbraucherinnen und Verbraucher nicht aufgeklärt fühlen, wenn es darum geht, was man mit diesen Lebensmitteln noch tun könnte und ab wann sie nicht mehr genießbar sind. Wir sehen deshalb - das will ich ein Stück weit richtigstellen -, dass es nicht nur darum geht, bei Gastronomie und Handel anzusetzen, sondern es geht auch darum, die Verbraucherinnen- und Verbraucherbildung nach vorne zu stellen. Ob es dann unbedingt die Külschrankpolizei - oder andere Initiativen - sein muss, sei mal dahingestellt. Das ist aber auf jeden Fall ein zweiter Aspekt, über den wir reden müssen.

Konkret zu den vorliegenden Vorschlägen aus der Opposition will ich sagen, dass das Hauptproblem, das im ersten Punkt - Containern - angesprochen wird, weiterhin darin liegt - deshalb wohl auch der Streit in der FDP-Fraktion -, dass juristische Bedenken gesehen werden, insbesondere bei Haftungsfragen. Um diesen rechtlichen Rahmen zu ändern, gibt es eine Bundesratsinitiative. Es ist also schon etwas auf dem Weg, eingebracht von unserem Umweltminister Lies. Die Ministerinnen und Minister der Ampelkoalition in Berlin müssen sich jetzt darum kümmern. Es braucht also an der Stelle eigentlich keine Initiative mehr aus Niedersachsen, um da weiterzukommen.

Genau dieselbe Bundesratsinitiative, liebe Frau Staudte, befasst sich mit dem zweiten Punkt aus Ihrem Antrag. Das einzige Novum in dem Antrag ist meines Erachtens, dass Sie die Kriegsgebiete mit einbringen und die Verteilung dort vor Ort vorschlagen. Ich will das gar nicht weiter thematisieren. Ich glaube, dass wir da helfen müssen, ist wichtig. Ob es unbedingt die abgelaufenen Lebensmittel sind, die wir verpacken und dahin bringen, sei dahingestellt.

Zusammengefasst lässt sich also feststellen, dass wir in dem vorliegenden Antrag Vorschläge finden, die es bereits lange gibt und bei denen auch das meiste schon auf dem Weg ist. Wir sind uns aber alle miteinander einig - darüber bin ich sehr glücklich -, dass wir beim Thema Lebensmittelverschwendung konkrete Maßnahmen auf den Weg bringen müssen. Ich finde deshalb, wir sollten an einem Strang ziehen, wenn es da schon so eine große Einigkeit gibt.

Es gibt jetzt mittlerweile drei Anträge, die im Verfahren sind: der Antrag von SPD und CDU - der, wie ich glaube, am weitestgehenden ist -, der von der FDP - deshalb, Herr Grupe, war ich etwas überrascht, dass Sie sagen, wir sollten jetzt sofort auf die Tube drücken; eigentlich haben wir nur wegen der FDP noch eine Extraschleife gedreht, um zu versuchen, Ihre Forderungen des Kollegen Alt mit in unseren Antrag aufzunehmen; aber darüber können wir vielleicht im laufenden Verfahren noch mal reden - und der dritte Antrag, der uns heute erreicht hat.

Ich glaube, dass die Punkte gar nicht so weit auseinanderliegen und wir zügig, in der nächsten Sitzung des Verbraucherschutzausschusses darüber schauen sollten, damit wir einen gemeinsamen Antrag auf den Weg bringen können. Dann hätten wir einen umfangreichen Antrag, der dieses Thema anpackt. Ich glaube, ein geschlossenes Signal in diesem wichtigen Themenfeld ist das Richtige, das, aus diesem Landtag kommend, zumindest in Niedersachsen, aber über Bundesratsinitiativen dann hoffentlich auch für das ganze Land gelten soll. Ich glaube, damit wäre uns allen weitergeholfen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Raulfs. - Auf Ihren Redebeitrag liegt eine Kurzintervention nach § 77

GO LT der Kollegin Miriam Staudte vor. Bitte, Frau Staudte!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank. - Ich möchte auf einige Aspekte der Ausführungen meines Vorredners eingehen.

Natürlich ist das nur ein Baustein, der uns hilft, den Hunger in der Welt zu bekämpfen und effektiver mit Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Produkten umzugehen. Ich möchte aber auf jeden Fall zurückweisen, dass der Antrag, der schon vorliegt, der weitergehende sei. Sicherlich, darin sind auch andere Aspekte aufgeführt; das hatten wir auch schon in der letzten Wahlperiode in verschiedenen Anträgen. Aber in einem Punkt, nämlich bezüglich des Wegwerfgesetzes, ist er eben nicht weitergehend.

Im Antrag von SPD und CDU steht nämlich nur ein Prüfauftrag, d. h., die Landesregierung soll mal prüfen, ob so etwas sinnvoll ist. Wir wollen das klare, gemeinsame, am besten parteiübergreifende Signal, dass jetzt der richtige Zeitpunkt ist, ein solches Gesetz zur Rettung der Lebensmittel einzuführen.

Ich glaube, man darf auch auf gar keinen Fall unterschätzen, was es bedeutet, wenn alle Fraktionen hier gemeinsam an einem Strang ziehen. Ich glaube, im Moment ist ein gutes Zeitfenster, das sich uns leider durch diese Diskussion zur Ernährungssicherheit eröffnet hat. Aber das sollten wir wirklich nutzen, weil - da geht es mir wie Herrn Grupe - jetzt schon ewig lang über dieses Thema geredet worden ist. Es ist kaum etwas beschlossen worden. Immer nur Appelle: „Man solle“ usw. Lassen Sie uns jetzt wirklich mal Nägel mit Köpfen machen!

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Hermann Grupe [FDP])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Staudte. Das war eine Punktlandung. - Herr Abgeordneter Raulfs von der SPD-Fraktion darf direkt darauf erwidern; ebenfalls 90 Sekunden. Bitte schön!

Philipp Raulfs (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Staudte, in aller Kürze: Erst einmal begrüße ich es, dass Sie sagen, wir sollten darüber diskutieren. Ich glaube, wir sind auch bereit, in Nuancen zu schauen, ob wir aus einem Prüfauftrag eine Initiative machen oder wie auch immer.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Das ist schon mal gut!)

Darüber sollten wir uns im Ausschuss unterhalten.

Ich würde mich dann aber auch freuen, wenn Sie den Antrag auf direkte Abstimmung heute zurücknehmen würden, wir uns die Zeit nehmen, in aller Ausführlichkeit im Ausschuss zu diskutieren, und den Antrag im Mai-Plenum hoffentlich auf den Weg bringen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD - Miriam Staudte [GRÜNE]: Meinetwegen!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank.

Ich glaube, wir können das ganz kurz machen. Uns liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Würden Sie den Antrag auf sofortige Abstimmung zurückziehen für die Fraktionen der Grünen und der FDP, Frau Staudte, Herr Grupe?

(Miriam Staudte [GRÜNE] und Hermann Grupe [FDP] nicken)

- Okay, dann hat sich auch das erledigt. Vielen Dank.

Damit schließe ich die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, mitberaternd soll der Ausschuss für Haushalt und Finanzen sein. Wer dem so zustimmen möchte, bitte ich um Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Sehe ich nicht. Damit ist einstimmig so überwiesen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Festlegung von Zeit und Tagesordnung des nächsten Tagungsabschnitts. Der nächste, 56., Tagungsabschnitt ist von Dienstag, 17. Mai, bis Donnerstag, 19. Mai dieses Jahres, vorgesehen. Der Ältestenrat wird den Beginn und die Tagesordnung festlegen, und der Landtag wird entsprechend einberufen.

Ich schließe hiermit die Sitzung und wünsche Ihnen einen guten Heimweg. Passen Sie auf sich auf, und bitte bleiben Sie gesund! - Danke.

Schluss der Sitzung: 13.04 Uhr.